Geſchichte und Abenteuer

von

Joſeph Andrews

und

ſeinem Freunde

Herrn Abraham Adams.

Geſchrieben in Nachahmung der Manier von Cervantes,
Verfaſſer des Don Quixote,

von

Heinrich Fielding, Esq.

Aus dem Engliſchen

von

O. von Czarnowski.

Zweiter Theil.

Braunſchweig,
Verlag von George Weſtermann.

1840.

Druck und Papier
von Fr. Vieweg und Sohn
in Braunschweig.

Fünftes Kapitel.

Schreckliche Fehde, die sich in dem Wirthshause erhob, wo die Gesellschaft speiste, nebst den blutigen Folgen, die sie für Herrn Adams hatte.

Sobald die Passagiere abgestiegen waren, begab sich Herr Adams, wie er zu thun pflegte, direct in die Küche, wo er Joseph am Feuer sitzend, und die Wirthin beschäftigt fand, dessen Bein zu salben, denn das Pferd, das Herr Adams von seinem Küster geliehen, hatte einen solchen Hang zum Niederknieen, daß man hätte glauben sollen, dieses liege in seinem Beruf, wie in dem seines Besitzers; doch ließ es sich nie eine solche Absicht vorher merken, es lag oft auf den Knieen, wenn der Reiter es am wenigsten vorhersehen konnte. Dieses war jedoch für den Pfarrer, der daran gewöhnt war, weniger beschwerlich; und da seine Beine fast den Boden berührten, wenn er auf dem Thier saß, so hatte er keine große Strecke zu fallen, und warf sich bei solchen Gelegenheiten immer mit so großer Gewandtheit vorwärts, daß er nie in Schaden gerieth, und wenn er sammt dem Pferde mehrere Schritte fortgerollt war, standen beide ruhig wieder auf, und waren so gute Freunde wie zuvor.

Der arme Joseph, der noch nie mit einem solchen Geschöpf zu thun gehabt, kam nicht so gut davon, obgleich er ein vortrefflicher Reiter war, sondern erhielt, da er

mit dem Bein unter das Thier fiel, eine ſtarke Quetſchung, auf welche die gute Frau, wie wir bereits berichteten, eine warme Hand mit einigem Kampferſpiritus gerade zu der Zeit, als Adams in die Küche trat, applicirte.

Kaum hatte er Joſeph ſein Beileid bezeigt, als der Wirth ebenfalls eintrat. Dieſer, an unterwürfiger Sinnesart dem Herrn Towwouſe nichts weniger als ähnlich, war wirklich vollkommner Herr in ſeinem Hauſe und alles deſſen, was dieſes enthielt, ſeine Gäſte etwa ausgeſchloſſen.

Dieſer ſauertöpfiſche Menſch, der ſeine Achtung jederzeit dem äußern Anſehen der Reiſenden entſprechen ließ, von ſeinem: »Gott ſegne Euer Gnaden!« an bis zu dem: »Gleich, ich komme ſchon!« ſah ſeine Frau kaum mit einem Bedienten beſchäftigt, als er, ohne die mindeſte Rückſicht auf deſſen Umſtände, ausrief: »Was zum Henker hat das Weib da vor? Weßhalb ſiehſt Du nicht lieber nach den Paſſagieren? Geh und frage ſie, was ſie zu eſſen haben wollen.« — »Mein Schatz,« erwiederte ſie, »Du weißt, ſie können nichts bekommen, als was ſchon am Feuer ſteht, und das wird gleich fertig ſein; ſieh doch nur, wie des armen jungen Menſchen Bein geſchwollen iſt.« — Bei dieſen Worten rieb ſie noch heftiger als zuvor; da aber die Klingel jetzt läutete, ſo hieß der Wirth mit einem Fluche die Frau ſich zu den Gäſten ſcheren, und nicht den ganzen Tag des jungen Burſchen Bein reiben, denn es ſcheine ihm nicht ſo ſchlimm damit zu ſein, als er vorgeben möge, und wenn auch, auf vier Meilen in der Runde werde ſich wohl ein Wundarzt finden, der es abſchneiden könne. Als Adams dieſe Worte vernahm, lief er ein paarmal auf und ab, ſchnippte mit den Fingern über ſeinem Kopfe, und murrte laut, einen ſolchen unbarmherzigen Menſchen könne er ohne Bedenken vom Abendmahl ausſchließen, denn der Teufel ſelbſt, glaube er, müſſe menſch-

licher geſinnt ſein. Dieſe Aeußerungen leiteten ein Zwiegeſpräch zwiſchen Adams und dem Wirthe ein, worin zwei oder drei ſcharfe Repliken vorkamen, in Folge deren Joſeph ſich bewogen fand, dem Wirth zu ſagen, er ſolle ſich gegen Leute, die mehr werth ſeien als er, beſſer aufführen lernen. Hierauf gerieth der Wirth, nachdem er erſt den Pfarrer ſpöttiſch gemuſtert, und die Worte »mehr werth« höhniſch wiederholt hatte, in eine ſolche Wuth, daß er an Joſeph, mit der Betheuerung, ſo gut derſelbe ins Haus gekommen ſei, könne er ſich auch wieder daraus fortpacken, gewaltſame Hände legen wollte. Kaum bemerkte Adams dieſe Abſicht, als er ihm einen ſo kräftigen Hieb mit der Fauſt ins Geſicht beibrachte, daß das Blut aus ſeiner Naſe ſtrömte. Der Wirth wollte ſich an Höflichkeit nicht überbieten laſſen, beſonders von einem Menſchen von Adams äußerem Anſehen, und erwiederte das Compliment mit ſo großem Erfolg, daß des Pfarrers Naſenlöcher etwas röther auszuſehen begannen, als gewöhnlich, worauf er ſeinen Gegner nochmals angriff, und ihn mit einem andern Hiebe zu Boden ſtreckte. Die Wirthin, ein beſſeres Weib, als ſolch ein Brummbär vom Mann verdiente, eilte jetzt, da ſie ihre Ehehälfte ſo zugerichtet ſah, zu ſeinem Beiſtand herbei, oder vielmehr um den Hieb zu rächen, allem Anſcheine nach den letzten, den er je erhalten würde, doch unglücklicher Weiſe gerieth ihr zuerſt eine auf dem Heerde ſtehende Pfanne voll Schweinsblut in die Hand. Dieſe ergriff ſie in ihrer blinden Wuth, und ſchleuderte den Inhalt mit ſo ſicherm Ziel auf den Pfarrer, daß der größere Theil ſein Geſicht traf, und ſich in ſo breitem Strom ſeinen Bart hinab und über alle ſeine Kleider ergoß, daß ein ſchrecklicheres Schauſpiel ſich kaum ſehen oder auch nur denken läßt. Grade in dieſem kritiſchen Moment trat Miſtreß Slipſlop in die Küche, und flog, nicht gelaſſenen und

geduldigen Temperaments genug, bei dieser Gelegenheit erst viel zu fragen, der Wirthin äußerst ungestüm an die Mütze, welche sie ihr, nebst einigen ihrer Haare, vom Kopfe riß; auch ihr fast gleichzeitig mehrere gut angebrachte Ohrfeigen in das Gesicht versetzte, worin sie eine besondere Fertigkeit durch lange Uebung in ihrem Aufseheramte über das Gesinde erlangt haben mochte. Der arme Joseph konnte kaum vom Stuhle aufstehen; der Pfarrer hatte genug damit zu thun, sich das Blut aus den halb verklebten Augen zu wischen, und der Wirth kam eben wieder zur Besinnung, indeß die Slipslop, mit ihrer Linken der Wirthin Kopf darnieder haltend, von der Rechten einen so geschickten Gebrauch machte, daß das arme Weib in ein Gebrüll ausbrach, wodurch Alles im ganzen Hause in Aufruhr gerieth.

Es befanden sich zu dieser Zeit in dem Wirthshause außer den in der Landkutsche angekommenen Frauenzimmern auch noch die beiden Herren, die bei Towwouse gegenwärtig gewesen waren, als Joseph während des Pferdefütterns zurückgehalten wurde, und die später, wie wir berichteten, mit Adams in dem Bierhause verweilten. Ferner war noch ein Herr da, der eben von seiner Reise nach Italien zurückkehrte; diese Alle eilten auf das fürchterliche Mordgeschrei in die Küche, wo sich ihnen die kämpfenden Parteien in den eben geschilderten Stellungen darboten.

Es war jetzt ein Leichtes, dem Kampfe ein Ende zu machen, da die Sieger sich mit der genommenen Rache begnügten, und die Besiegten nicht gar viel Lust bezeigten, das Treffen zu erneuern. Die Hauptfigur, die Aller Augen auf sich zog, war Adams, über und über vom Blut triefend, welches die Zuschauer für sein eigenes hielten, und daher glauben mußten, er könne schwerlich dieser Welt mehr angehören; doch der Wirth, der sich jetzt wieder er-

holt, und vom Boden erhoben hatte, benahm ihnen bald dieſe Beſorgniß, indem er auf ſeine Frau ſchimpfte, daß ſie das zu Würſten beſtimmte Schweineblut vergoſſen, und ſagte, Alles würde ganz gut abgelaufen ſein, wenn ſie ſich nicht ihrer verwünſchten Manier nach in die Sachen eingemiſcht hätte, wozu er noch die Verſicherung fügte, es freue ihn ſehr, daß das fremde Frauenzimmer ſie dafür abgeſtraft habe, obgleich ſie wohl doppelt ſo viel verdient hätte. Das arme Weib war wirklich am ſchlechteſten davongekommen, da ſie außer den Ohrfeigen, die ſie erhalten, auch noch ein hübſches Bündel Haare verloren hatte, welches Miſtreß Slipſlop triumphirend in ihrer Linken hielt.

Der aus Italien kommende Reiſende wendete ſich an Miß Graveairs mit der Bemerkung, das habe alles nichts zu bedeuten; es ſei nur ein kleines Fauſtboxen, woran die Engländer zu ihrer disgracia gewohnt ſeien, ihm dagegen, der eben aus Italien komme, könne die Scene wohl wieder etwas Neues ſein, denn die Italiener, ſagte er, ſind nicht zu dem cuffando ſondern zu der bastonza geneigt. Hierauf ſchritt er auf Adams zu, und bat ihn, indem er ihn mit Othello's Geiſt verglich, ſeine blutigen Locken nicht gegen ihn zu ſchütteln,« denn dieſer könne nicht behaupten, er habe es gethan. Adams antwortete ſehr unbefangen: »Sir, ich bin weit entfernt, Sie zu beſchuldigen.« — Jetzt wandte ſich der Fremde wieder zu der Dame und rief: »Der blutige Herr, finde ich, iſt uno insipido del nullo senso. Damnata di me, wenn mir auf meinem ganzen Wege von Viterbo aus ein ſolches spettacolo vorgekommen iſt!« — Nachdem einer der beiden Rechtsgelehrten vom Wirth die Veranlaſſung dieſes Streites vernommen, und die Zuſicherung erhalten hatte, Adams habe zuerſt losgeſchlagen, flüſterte er Jenem zu: er ſtehe ihm dafür, er könne ſich erholen. — »Mich erholen, Herr,« erwiederte der

Wirth lächelnd, ja, ja, ich fürchte nicht, von einem oder zwei Hieben gleich zu sterben; solch ein zartes Hühnchen bin ich aber nicht.« — »Ei was« sagte jener, »ich meine, an Ihres Gegners Geldbeutel können Sie sich erholen, wenn Sie eine Klage anbringen, was Sie doch unstreitig thun werden; denn Sie scheinen mir ein zu verständiger und resoluter Mann zu sein, als daß Sie Mißhandlungen von irgend Jemanden erdulden, ohne ihn gesetzlich zur Rechenschaft zu ziehen. Was müßte das nicht für ein elender Mensch sein, der eine Tracht Schläge ruhig einsteckte, da das Gesetz ihm doch Hülfe darbietet. — Ueberdem hat er Sie blutig geschlagen, und Ihre Kleider verdorben, und das Geschwornengericht wird Ihnen dafür schon Entschädigung zuerkennen. — Ein scharmanter neuer Rock, auf Ehre und jetzt keinen Schilling mehr werth! Ich mische mich übrigens nicht gern in solche Händel, aber Sie haben ein Recht auf mein Zeugniß, und wenn mir der Eid abgenommen wird, so muß ich wohl die Wahrheit sagen. Mit meinen eigenen Augen habe ich Sie zu Boden gestreckt, und aus Ihrer Nase das Blut strömen sehen. Sie mögen nach Ihrem eigenen Ermessen handeln, aber wäre ich an Ihrer Stelle, jeder meiner Blutstropfen müßte mir eine Unze Gold in die Tasche bringen. Wohl gemerkt, ich rathe Ihnen nicht zu prozessiren, aber wenn die Geschworenen Christenmenschen sind, so müssen sie Ihnen einen bedeutenden Schadenersatz zuerkennen; das ist meine Ansicht.« — »Herr,« rief der Wirth, und kratzte sich hinter den Ohren, »ich habe keine Lust zum Prozessiren, so viel weiß ich. — Wir haben es satt in unserm Kirchspiel, seitdem ein paar meiner Nachbarn um ein Haus stritten, bis sie sich beide ins Gefängniß prozessirt hatten.« — Bei diesen Worten kehrte er sich um, und fragte von Neuem, was nun aus den Würsten werden solle? Auch würde seine Frau sich wahrscheinlich

vergebens damit entſchuldigt haben, daß ſie das Schweineblut zu ſeiner Vertheidigung vergoſſen, wenn nicht einige Rückſicht für die Geſellſchaft, beſonders für den italieniſchen Reiſenden, der ſich ein Anſehen von Wichtigkeit zu geben wußte, ſeinen Grimm bezähmt hätte.

Während der eine der beiden Rechtsgelehrten ſo rege Theilnahme, wie wir geſehen haben, für den Wirth darlegte, zeigte ſich der andere nicht minder für Herrn Adams geſchäftig, und rieth ihm, ſogleich ſeine Klage anzubringen. Er ſagte, der Angriff eines Weibes werde den Geſetzen nach wie der ihres Mannes gebüßt, indem beide für eine Perſon gälten; und da ſich hier blutdürſtige Geſinnungen ſo augenſcheinlich offenbart hätten, könne die Entſchädigung nicht anders als ſehr reichlich ausfallen. Adams erwiederte, wenn Mann und Weib nur als eine Perſon betrachtet würden, ſo habe er ſelbſt letzteres zuerſt angegriffen, denn er müſſe leider geſtehen, daß von ſeiner Seite der erſte Hieb gefallen ſei. — »Daß Sie das geſtehen, dazu möchte ich auch ‚leider' ſagen,« rief Jener, »denn es kann vor dem Gerichtshofe nicht leicht bewieſen werden, es war ja weiter kein Zeuge dabei, als der lahme Mann der da im Armſtuhl ſitzt, und da dieſer Ihr Freund zu ſein ſcheint, ſo würde er wohl nichts ausſagen, was nicht zu Ihrem Vortheile wäre.« — »Wie Herr,« entgegnete Adams, »halten Sie mich für einen Böſewicht, der bei kaltem Blut ſeine Rache verfolgen würde, und noch dazu auf einem Wege, der ſich nicht rechtfertigen ließe? Kennten Sie mich und meinen Stand, ſo würde ich glauben, Sie wollten beide beleidigen.« — Bei dem Wort »Stand« ſtutzte der Herr (denn Adams triefte zu ſehr von Blut, als daß ſich das Zeichen irgend eines Standes entdecken ließ) und ſagte, indem er ſich ſchnell entfernte: »Jeder muß ſelbſt wiſſen, was er zu thun hat.« —

Als alles auf diese Weise beigelegt war, begab sich die Gesellschaft auf ihre verschiedenen Zimmer. Die beiden Rechtsgelehrten wünschten sich gegenseitig Glück zu dem Erfolg ihrer Bemühungen, eine vollkommene Versöhnung zwischen den Parteien bewirkt zu haben, und der italienische Reisende setzte sich mit den Worten zu Tisch, wie der italienische Dichter sagt:

Je voi very well, que tuta e pace
Nun so schick's Essen, guter Boniface!

Der Postillon, der die Landkutsche fuhr, hatte zur Zeit der Abfahrt seine liebe Noth mit den Passagieren, indem Miß Graveairs, gegen die Vorstellungen aller übrigen, darauf bestand, keinen Lakeien in den Wagen zuzulassen, denn der arme Joseph hatte noch zu viel Schmerzen am Bein, um das Pferd wieder besteigen zu können. Eine junge Mitreisende, welche, wie man uns versichert, eines Grafen Enkelin war, bat die Widerspenstige fast mit Thränen in den Augen; Herr Adams ermahnte, Mistreß Slipslop zankte, aber alles umsonst, Miß Graveairs sagte: sie könne sich nicht so erniedrigen, mit einem Lakeien zu fahren; es seien ja Frachtwagen genug auf der Straße, wenn der Postmeister es verlange, so wolle sie für zwei Plätze bezahlen, aber sie könne einen solchen Menschen durchaus nicht in den Wagen lassen. — »Madame,« erwiederte die Slipslop, »ich weiß bestimmt, kein Mensch darf einem andern den Eintritt in eine Landkutsche verwehren.« — »Wohl möglich, Madame,« erwiederte die Andere, »ich weiß nicht viel, wie es in Landkutschen hergeht; ich reise selten auf diese Art.« — »Kann sein, Madame,« entgegnete die Slipslop, »sehr anständige Leute reisen so, Leute, die ein Bischen mehr werth sind, als gewisse Leute, das kann ich sagen.« — Miß Graveairs bemerkte dagegen: gewisse Menschen ließen bisweilen gegen gewisse Personen, denen sie nicht das Wasser zu

reichen werth wären, unſchicklich genug ihrer Zunge den Zügel zu ſehr ſchießen; ſie ihrerſeits ſei nicht gewohnt, ſich mit Dienſtboten abzugeben. — Die Slipſlop verſetzte hierauf: gewiſſe Leute hielten keine Dienſtboten, mit denen ſie ſich abgeben könnten; ſie ihrestheils ſage dem Himmel Dank, daß ſie in einem Hauſe lebe, wo es ihrer eine Menge gebe, und ſie habe deren mehr unter ihrem eigenen Befehl, als irgend eine unbedeutende hungrige Bürgersfrau im ganzen Königreich.« — Miß Graveairs ſchrie, ſie glaube nicht, daß der Madame Herrſchaft eine ſolche Impertinenz gegen Vornehmere gut heißen werde. — »Vornehmere!« verſetzte die Slipſlop, »wer ſind die Vornehmeren, wenn ich fragen darf?« — »Ich bin vornehmer,« antwortete Jene, »und ich werde mich bei Ihrer Herrſchaft über Sie beklagen« — worauf die Slipſlop laut auflachte, und erwiederte: ihre Herrſchaft ſei eine Dame von zu hohem Range, und ſolche armſelige Bürgersweiber, wie gewiſſe Leute, die in Landkutſchen reiſten, würden nicht ſo leicht Zutritt bei ihr finden. Dieſer pikante Dialog zwiſchen »gewiſſen Leuten« und »gewiſſen Perſonen« fand an der Kutſchenthüre ſtatt, als ein Mann, der ſich ein Anſehen von Wichtigkeit zu geben wußte, vor das Wirthshaus geritten kam, und als er Miß Graveairs erblickte, ſie ſogleich mit einem: »Wie geht's liebes Kind?« anredete. — »O wie freu' ich mich, Papa,« antwortete ſie, »daß Sie mich eingeholt haben.« — »Mir iſt's auch lieb,« verſetzte Jener, »denn eine von unſern Kutſchen wird bald hier ſein, und da für Dich noch Platz iſt, ſo kannſt Du einſteigen, wenn Du ſonſt willſt.« — »Wie ſollte ich nicht wollen?« rief ſie; und indem ſie der Slipſlop anheimſtellte, jetzt mit dem Lakeien zu fahren, wenn es ihr beliebte, reichte ſie ihrem Vater, der nun abgeſtiegen war, die Hand, und ging mit ihm in ein Zimmer.

Adams fragte sofort bei Seite den Postillon, ob er etwa den Herrn kenne? dieser erwiederte, er möge jetzt wohl ein Herr heißen, denn er halte seine Pferde und Leute, aber die Zeiten hätten sich geändert. »Ich weiß noch,« fügte er hinzu, »daß der Mensch früher nichts Besseres war als ich.« — »Wie so?« fragte Adams. — »Mein Vater,« versetzte der Postillon, »war Kutscher bei dem Gutsbesitzer, dem eben dieser Mann als Jokei diente, doch jetzt ist er dessen Haushofmeister, und spielt den großen Herrn.« — Adams schnippte mit den Fingern und rief, so habe er das Weibsbild gleich beurtheilt.

Nun eilte er, der Slipslop die, wie er glaubte, ihr erfreuliche Kunde mitzutheilen, fand aber damit keine andere als die erwartete Aufnahme. Die kluge Zofe, die der Miß Graveairs Zorn verachtet hatte, so lange diese für die Tochter eines Mannes von geringem Vermögen galt, begann jetzt, da sie deren Verhältniß zu einer in der Nähe ihrer Herrschaft wohnenden angesehenen Familie erfuhr, deren etwaigen Einfluß bei ihrer Gebieterin zu fürchten. Sie wünschte, den Zank nicht so weit getrieben zu haben und sann schon darauf, sich mit der jungen Dame, noch bevor diese das Wirthshaus verlasse, wieder auszusöhnen, als ihr zum Glück der von dem Leser wohl noch nicht vergessene Auftritt in London einfiel, und sie mit solcher Zuversicht erfüllte, daß sie nicht länger irgend einen Feind scheute, der sie bei ihrer Gebieterin anschwärzen könne.

Da jetzt alles zur Abfahrt bereit war, stieg die Gesellschaft in den Wagen ein, und eben sollte abgefahren werden, als eine Dame sich erinnerte, ihren Fächer, eine zweite, ihre Handschuh, eine dritte, ihre Schnupftabacksdose, und eine vierte, ihr Riechfläschchen vergessen zu haben, was denn eine abermalige Verzögerung, und mehrere

Flüche von Seiten des Poſtillons zur Folge hatte. Sobald die Kutſche endlich im Gange war, begannen die Frauenzimmer einmüthig, ſich in Schmähreden gegen Miß Graveairs zu ergehen. Eine erklärte, ſie habe dieſe gleich vom Anfang der Reiſe an für eine gemeine Creatur gehalten; eine andere behauptete, ſie habe durchaus nichts von dem Benehmen einer anſtändigen Dame an ſich; eine dritte verſicherte, ſie ſei ihr gleich verdächtig vorgekommen und ſagte, zu der Erzählerin der Geſchichte von Horatio und Leonoren ſich wendend: »Hat man je etwas ſo Albernes gehört, als die Bemerkungen, die ſie einwarf? Der Himmel bewahre uns doch vor der Tadelſucht ſolcher Tugendheldinnen!« — Die vierte fügte hinzu: »o Madame, tadelſüchtig ſind alle Creaturen ſolchen Schlages; ich meines Theils möchte nur wiſſen, wo die Unglückliche erzogen worden iſt. Ich ſelbſt habe nie mit ſchlecht erzogenen Menſchen Umgang gehabt, ſo daß mir ihre Geſellſchaft auch grade nicht angenehm ſein kann, aber dem allgemeinen Wunſch aller Reiſegefährten zu widerſtreben, iſt ſo unſchicklich, daß ich's kaum glauben würde, wenn ich's nicht mit meinen eigenen Ohren angehört hätte.« — »Ja, und noch dazu ein ſo ſchöner junger Menſch,« rief die Slipſlop; »das Geſchöpf muß gar nicht wiſſen, was Mitleid iſt; eine Türkin mag ſie ſein, aber keine Chriſtin; hätte ſie nur etwas Blut von einer Chriſtin in ihren Adern, der Anblick eines ſolchen jungen Burſchen müßte es doch gewiß erwärmt haben. Ich gebe zu, man findet mitunter elende kümmerliche alte Objecte, die man nicht ohne Ekel anſehen kann; hätte ſie ſich geweigert, mit einem ſolchen Geſellen zu fahren, ſo ſollte es mich nicht wundern; nein, da nehme ich's wohl eben ſo genau, und frage eben ſo wenig nach der Geſellſchaft ſolcher ſtinkenden alten Burſchen; aber, erheben Sie Ihr Haupt, Joſeph, Sie ſind keiner von

dieſen; und die keine Compulſion für Sie hat, iſt eine Myhometanerin, das will ich vor Jedem behaupten.« — Dieſe Unterhaltung war Joſeph aber ſo unangenehm, als den Frauenzimmern, welche die Stimmung der Miſtreß Slipſlop wohl zu würdigen wußten (ſie hatte wirklich ein Gläschen zu viel geleert) und die Folgen zu fürchten begannen; eine derſelben bat daher die Erzählerin, ihre Geſchichte zu beendigen: »Ach ja, Madame,« ſagte die Slipſlop, »ich bitte recht ſehr, uns doch die Inklination von der Geſchichte, die Sie heut morgen anfingen, mitzutheilen;« — welcher Bitte die gefällige Dame ſofort entſprach.

Sechstes Kapitel.

Beſchluß der Geſchichte der unglücklichen Kokette.

»Als Leonore erſt einmal die durch Brauch und Sittſamkeit unſerm Geſchlecht gezogenen Schranken durchbrochen hatte, ließ ſie bald ihrer Leidenſchaft ganz den Zügel ſchießen. Ihre Beſuche bei Bellarmine waren häufiger und länger, als die des Wundarztes; mit einem Wort, ſie wurde ganz und gar ſeine Wärterin, kochte ihm ſeine Waſſergrütze, gab ihm ſeine Arzeneien ein, und kam, trotz der Gegenvorſtellungen ihrer Tante, faſt gar nicht mehr aus dem Zimmer ihres verwundeten Geliebten.

»Die Damen in der Stadt begannen ihr Benehmen in Erwägung zu ziehen; es wurde der Hauptgegenſtand ihrer

Gespräche am Theetisch, und wurde von den Meisten strenge getadelt, besonders aber von Lindemiren, einer Dame, deren bedachtsames und vorsichtiges Betragen, mit täglich dreimaligem Kirchengehen verbunden, viele boshafte Ausfälle gegen ihren guten Ruf gänzlich entkräftet hatte; denn die Tugend Lindemirens erregte solchen Neid, daß trotz ihres eigenen vorsichtigen Wandels und der strengsten Untersuchung des Lebenswandels Anderer, sie selbst nicht einigen gegen sie gerichteten Pfeilen der Schmähsucht entgehen konnte, welche sie jedoch nicht verletzten, ein Glück, das sie vielleicht den Geistlichen verdankte, aus denen meist ihr männlicher Umgang bestand, und von denen aus diesem Grunde zwei oder drei in ungerechten und grausamen Verdacht gerathen waren.«

»Vielleicht war der Verdacht nicht so ganz ungerecht, warf die Slipslop ein, denn die geistlichen Herren sind so gut Menschen wie andere Leute.«

»Die ungemein zarte Tugend Lindemirens, fuhr die Erzählerin fort, nahm an den Freiheiten, die Leonore sich gestattete, ein unbeschreibliches Aergerniß. Sie sagte: dies sei eine Beschimpfung des ganzen weiblichen Geschlechtes, sie hoffe nicht, daß ein ehrbares Frauenzimmer sich so weit erniedrigen werde, mit einem solchen Geschöpf noch zu reden oder auch nur sie ihrer Gesellschaft zu würdigen; sie ihrestheils werde sich stets weigern, in einer Kolonne mit der Unwürdigen zu tanzen, man müsse ja fürchten, durch ihre Berührung seine Hand zu beschmutzen. — Doch zurück zu meiner Geschichte! — Sobald Bellarmine etwa vier Wochen, nachdem er seine Wunde erhalten, wiederhergestellt war, trat er, wie verabredet worden, die Reise zu Leonorens Vater an, um seinen Antrag anzubringen, und alle Punkte des Ehecontrakts mit ihm zu besprechen.

»Der alte Herr hatte kurz vor Bellarminens Ankunft

Equipage. Dieser elegante Herr, der zu einer andern Zeit sich's recht gern hätte gefallen lassen, bei diesem Gegenstand ein wenig zu verweilen, bezeigte sich jetzt sehr ungeduldig, das Gespräch wieder auf die Mitgift zurückzuleiten. Er sagte, er schätze die junge Dame ungemein hoch, und wolle sie mit einer geringeren Aussteuer, als irgend eine andere zur Frau nehmen; aber grade seine Liebe zu ihr mache einige Rücksicht auf weltliche Angelegenheiten zur Pflicht, indem es ihn in Verzweiflung setzen werde, sie, wenn er die Ehre haben würde, ihr Gemahl zu sein, mit weniger als sechs Pferden fahren sehen zu müssen. Der alte Herr erwiederte: »Vier sind auch genug, mehr als genug!« und kam dann von Pferden auf Verschwendung, und von Verschwendung auf Pferde, bis er wieder bei der Equipage stehen blieb, wo er kaum angelangt war, als Bellarmine ihn abermals zu dem Hauptpunkt zurückzulenken suchte; aber vergebens, schon nach einer Minute hatte der alte Herr sich von diesem Gegenstand abgewendet, und es blieb dem Liebhaber zuletzt nichts übrig, als die Erklärung, bei der gegenwärtigen Lage seiner Angelegenheiten sei es ihm, obgleich er Leonoren mehr als tout le monde liebe, durchaus unmöglich, sie ohne Mitgift zu heirathen. Der alte Herr ließ sich hierauf vernehmen, er bedaure, wenn seine Tochter einer so schätzbaren Parthie entsagen müsse; er seinerseits, gesetzt auch, er wolle seine Grundsätze übertreten, könne es dermalen auch nicht, indem er vor Kurzem große Verluste gehabt, und auf einige Speculationen große Summen verwendet habe, von denen sich zwar große Ausbeute erwarten lasse, die ihm aber bis jetzt noch nichts eingebracht hätten; er könne noch nicht wissen, wozu er sich später entscheiden werde, wie etwa bei der Geburt eines Sohnes, oder einem derartigen Ereigniß; er wolle sich aber zu nichts anheischig machen und auch keine Be-

dingungen eingehen, denn ſein Gelübde möge er um aller Töchter auf der Welt willen nicht brechen. Mit einem Wort, meine Damen, um Sie nicht länger in Ungewißheit zu laſſen, als Bellarmine ſeinen ganzen Scharfſinn vergebens aufgeboten hatte, dem Vater beizukommen, empfahl er ſich endlich, aber nicht um zu Leonoren zurückzukehren; er begab ſich vielmehr auf ſeinen eigenen Landſitz, von wo er nach einem Aufenthalt von einigen Tagen wieder nach Paris reiſte, zum großen Entzücken der franzöſiſchen und zur Ehre der engliſchen Nation.

»Sobald er in ſeiner Heimath ankam, ſchickte er jedoch einen Boten mit folgendem Schreiben an Leonore:

'Adorable et charmante!

Es thut mir leid, daß ich mir die Ehre geben muß, Ihnen zu melden, wie ich nicht der Glückliche bin, der für Ihre himmliſche Umarmung beſtimmt iſt. Ihr Herr Vater hat mir dies mit einer außerhalb Paris ſelten üblichen Politeſſe geſagt. Sie errathen vielleicht die Gründe, weshalb er mich refuſirt hat. Ah mon Dieu! Es wird Sie gewiß nicht befremden, daß ich unfähig bin, Ihnen perſönlich dieſe traurige Botſchaft mitzutheilen, deren Folgen für meine Geſundheit ich durch den heilſamen Einfluß von Frankreichs Luft zu beſeitigen verſuchen will. — A jamais! Coeur! Ange! Ah diable, wenn Ihr cher papa Sie zu einer Heirath zwingen ſollte, ſo hoffe ich, Sie in Paris zu ſehen; bis dahin wird der Wind, der von dort her weht, der wärmſte dans le monde ſein, indem er faſt nur aus meinen Seufzern beſtehen wird. Adieu, ma princesse! Ah l'amour!

Bellarmine.'

»Ich verſuche es nicht, meine Damen, Ihnen Leonorens Gefühle beim Empfang dieſes Briefes zu ſchildern. Es würde ein Gemälde des Schreckens ſein, deſſen Dar-

ſtellung mir eben ſo wenig Vergnügen machen würde, als Ihnen, es zu ſcheuen. Sie verließ ſogleich den Ort, an welchem ſie der Gegenſtand der Unterhaltung und des Spottes war, und zog ſich in jenes Haus zurück, das ich Ihnen zeigte, bevor ich meine Geſchichte begann. Hier hat ſie ſeitdem ein troſtloſes Leben geführt, und verdient nun vielleicht mehr unſer Mitleid mit ihrem Unglück, als unſern Tadel wegen eines Benehmens, wozu ſie wahrſcheinlich mit durch die Kunſtgriffe ihrer Tante mochte verleitet werden, und wozu ſehr junge Mädchen in Folge des tadelnswerthen Leichtſinns in der Erziehung unſeres Geſchlechts ſich leider nicht ſelten hinneigen.«

»Wenn ich ſie bedauern könnte,« ſagte eine junge Dame im Wagen, »ſo wäre es über Horatio's Verluſt, denn ich kann kein Unglück darin finden, daß aus ihrer Heirath mit einem Manne wie Bellarminen nichts wurde.« — »Ja,« ſagte die Slipſlop, »der Herr war allerdings nicht ganz zu entſchuldigen, aber hart blieb's doch immer, zwei Liebhaber zu haben, und doch keinen Mann zu bekommen. Aber um Verzeihung, Madame, was wurde aus O'Ration.«

»Er iſt noch unverheirathet,« antwortete die Erzählerin, »und hat ſich ſo emſig den Geſchäften gewidmet, daß er ſich ſchon ein bedeutendes Vermögen geſammelt haben ſoll. Merkwürdig iſt es übrigens, daß er, wie man ſagt, Leonorens Namen nie ohne einen Seufzer nennen hört, und daß er ſich nicht ein einziges Mal die mindeſte Klage über ihr Benehmen gegen ihn erlaubt hat.«

Siebentes Kapitel.

Ein ſehr kurzes Kapitel, in welchem aber Pfarrer Adams ein hübſches Stück Weges zurücklegt.

Als die Dame die Geſchichte beendigt, und den Dank der Geſellſchaft dafür entgegen genommen hatte, rief Joſeph, der eben aus dem Wagen geſehen hatte: »Hilf Himmel, iſt das da vorn nicht unſer Pfarrer Adams, der ohne Pferd zu Fuß einherwandelt?« — »Ja wahrhaftig, er iſt's«, ſagte die Slipſlop, »und ich will wetten, er hat das Thier im Wirthshauſe zurückgelaſſen.« — Und wirklich hatte der Pfarrer hier abermals einen Beweis ſeiner Zerſtreuung dargelegt; denn er war ſo froh, Joſeph in der Kutſche untergebracht zu haben, daß er an das Pferd im Stall gar nicht mehr dachte, und da er ſich ſo leicht auf den Füßen fühlte als je, ſo ſchritt er, einen tüchtigen Knittel ſchwingend, von dannen, und hatte ſich vor der Kutſche gehalten, gelegentlich ſeine Schritte beſchleunigend, ſo daß er nie weit von ihr entfernt geblieben war. Miſtreß Slipſlop bat den Kutſcher, er möchte ſich bemühen, ihn einzuholen, was dieſer verſuchte, doch vergebens, denn je ſchneller er die Pferde antrieb, deſto ſchneller lief auch der Pfarrer, indem er öfters ausrief: »Ja ja, haſcht mich nur, wenn Ihr könnt,« bis endlich der Kutſcher ſchwur, er wolle eben ſo gern einem Windſpiel nachjagen, und nach zwei oder drei herzlichen Flüchen gegen den guten Adams ſeinen Roſſen ein: »Ruhig, Häuschen ruhig!« zurief, welcher Aufforderung die wohlerzogenen Thiere ſofort gehorchten. Wir wollen jedoch gefälliger gegen unſere Leſer ſein, als der

Kutscher gegen Mistreß Slipslop, und indem wir den Wagen mit der Gesellschaft die Reise fortsetzen lassen, Herrn Adams einholen, der immer fürbaß schritt, ohne sich nur ein einziges Mal umzusehen, bis er, als er die Kutsche wohl schon eine gute Stunde hinter sich hatte, an eine Stelle kam, wo neben der breiten Landstraße sich ein schmaler Weg zeigte, der kein anderes menschliches Wesen hätte irre führen können. Diesem folgte er jedoch, denn er fand in der That ein wunderliches Behagen daran, sich eigene Bahnen zu brechen. Nachdem er so über eine starke Stunde auf der Ebene fortgegangen war, gelangte er auf die Spitze eines Hügels, von wo an eine gute Strecke zurück schauen konnte, und da er immer noch keine Kutsche erblickte, so ließ er sich auf dem Rasen nieder, und seinen Aeschylus aus der Tasche ziehend, beschloß er, hier die Andern zu erwarten. Er hatte noch nicht lange gelesen, als ein in der Nähe fallender Flintenschuß ihn ein wenig erschreckte; er blickte empor, und sah etwa hundert Schritte vor sich einen Herrn, der ein eben geschlossenes Feldhuhn von der Erde aufhob.

Herr Adams stand auf, und zeigte sich dem Fremden in einem Aufzuge, welcher Viele zum Lachen angeregt haben würde, denn sein Priesterrock ragte wieder unter seinen großen Ueberrock hervor, das heißt, er reichte ihm bis ans Kinn, wogegen der untere Saum seines Ueberrocks nur bis an den halben Schenkel ging; wie viel Lust indeß der Fremde auch zum Lachen haben mochte, so überwog doch für jetzt das Erstaunen, eine solche Figur hier zu erblicken. Adams näherte sich dem Herrn und sagte, er hoffe, die Jagd sei nach Wunsch ausgefallen, worauf Jener erwiederte: »Nicht zum Besten.« — »Ich sehe, Sir,« fuhr Adams fort, »Sie haben ein Rebhuhn geschossen,« worauf

der Jäger nichts antwortete, ſondern ſeine Flinte von neuem lud.

Adams ſchwieg jetzt eine Zeitlang, konnte ſich aber doch endlich nicht der Bemerkung enthalten, es ſei ein herrlicher Abend. Der Jäger, der anfangs nicht die beſte Meinung von dem Fremdling gehegt haben mochte, begann jetzt, da er ein Buch in ſeiner Hand ſah, und den Prieſterrock ſchärfer ins Auge faßte, ſeine Gedanken zu ändern, und ging ſeinerſeits etwas mehr auf die Unterhaltung ein, indem er ſagte: »Sie ſcheinen in dieſer Gegend nicht bekannt zu ſein, Sir.« —

Adams verſetzte ſogleich; nein, er ſei auf der Reiſe und die Schönheit des Abends wie der Gegend habe ihn veranlaßt, ein wenig auszuruhen, und ſich mit Leſen zu unterhalten. — »Ich könnte mich auch wohl etwas ausruhen,« ſagte der Jäger, »denn ich bin den ganzen Nachmittag auf den Beinen geweſen, und habe, zum Henker! noch keinen einzigen Vogel geſehen, bis ich hierher gekommen bin.«

»Es giebt alſo wohl nicht viel Wild hier in der Gegend?« fragte Adams. — »Nein, Sir,« antwortete Jener, »die Soldaten, die in der Nähe einquartirt ſind, haben Alles niedergeſchoſſen.« — »Ich glaub's gern,« ſagte Adams, »denn das Schießen iſt ja ihr Handwerk.« — »Ja, Wild können ſie ſchießen,« erwiederte der Andere, »aber auf den Feind ſehe ich ſie nicht völlig ſo erpicht. Die Affaire da bei Carthagena will mir gar nicht gefallen; wäre ich dabei geweſen, ich hoffe, es wäre, zum Henker! anders gegangen. Was darf einem Menſchen das Leben werth ſein, wenn das Vaterland es verlangt? — Wer für ſein Vaterland nicht das Leben hergeben will, verdient, zum Henker! gehangen zu werden.« — Dies ſprach er mit ſo heftigen Bewegungen, ſo lauter Stimme, einem ſo kräftigen Ausdruck und ſo

kühnem Wesen, daß er damit einen Hauptmann an der Spitze seiner Compagnie hätte in Furcht setzen können. Herr Adams jedoch, der nicht eben viel von Furcht wußte, sagte ihm unerschrocken, er billige sehr seine Ansichten, aber das Fluchen könne er nicht leiden, und er bitte ihn, sich einer so schlechten Gewohnheit zu enthalten, ohne welche er dennoch so tapfer sein könne als Achilles selbst. Uebrigens fand er viel Gefallen an seinem Gespräch, und sagte ihm, er würde gern viele Meilen gegangen sein, um einen Mann von so edelmüthiger Denkungsart kennen zu lernen; wolle er sich zu ihm setzen, so würde er mit Vergnügen sich länger mit ihm unterhalten, denn obgleich ein Geistlicher würde er selbst auf des Vaterlandes Ruf bereit sein, demselben sein Leben zu opfern.

Der Jäger setzte sich neben Adams nieder, und hierauf begann Letzterer eine Rede, welcher wir im folgenden Kapitel eine eigene Stelle angewiesen haben, weil es das merkwürdigste nicht allein in diesem Buch, sondern auch vielleicht in jedem andern sein dürfte.

Achtes Kapitel.

Höchst merkwürdige Abhandlung des Herrn Abraham Adams, worin er als Politiker auftritt.

»Ich versichere Sie, Sir (sagte der Pfarrer, indem er den Jäger bei der Hand faßte), es thut mir von Herzen wohl, einen Mann von Ihrem Schrot und Korn ken-

nen zu lernen; denn obgleich nur ein armer Dorfpfarrer darf ich mich doch erkühnen zu ſagen, daß ich ein ehrlicher Mann bin, und nichts unrechtes thun würde, wenn ich auch dadurch Biſchof werden könnte; ja, wenn mein Loos mir auch noch nicht Gelegenheit zur Darbringung eines ſo edlen Opfers gewährte, ſo bin ich doch ſchon, dem Himmel ſei Dank, in dem Fall geweſen, um des Gewiſſens willen zu leiden, denn ich hatte, ohne Ruhm zu melden, Verwandte, die in der Welt etwas vorſtellten; namentlich einen Neffen, der ein Ausſchnitthändler und dabei Alderman einer Gilde war — ein guter Junge, der in ſeiner Jugend unter meiner Aufſicht ſtand, und bis zu ſeinem Sterbetage, glaube ich, Alles gethan haben würde, was er mir an den Augen abſehen konnte. Es mag freilich eitel von mir erſcheinen, daß ich von dem Einfluß rede, den ich auf einen Alderman gehabt, aber Andere haben die Sache auch aus dieſem Lichte betrachtet. So ließ der Pfarrer, deſſen Vikar ich früher war, mir, als grade eine Parlementswahl bevorſtand, ſagen, falls ich meine Stelle behalten wolle, müſſe ich meinen Neffen dahin vermögen, daß daß er einem gewiſſen Oberſten Hurtly, einem Herrn, von dem ich bis dahin in meinem Leben noch nichts gehört hatte, ſeine Stimme gebe. Ich antwortete dem Pfarrer, ich hätte über meines Neffen Stimme keine Macht (Gott verzeih mir dieſe Lüge!) er werde ſie, hoffe ich, nach ſeinem Gewiſſen geben, und dieſem zuwider etwas von ihm zu verlangen, könne ich mich nicht entſchließen. Er ließ mir dagegen ſagen, ich möchte keine Ausflüchte machen, er wiſſe, daß ich ſchon zu Gunſten des Gutsbeſitzers Sickle, meines Nachbarn, mich bei meinem Neffen verwendet hätte, und das kann ich wirklich nicht läugnen, denn es war zu einer Zeit, da die Kirche in Gefahr ſtand, und alle rechtſchaffenen Leute ſelbſt nicht wußten, was uns Allen wider-

fahren würde. Hierauf ließ ich ihn kecklich wissen, wenn er glaube, ich hätte einem andern mein Wort gegeben, so beleidige er mich durch den Vorschlag, es zu brechen. Mich kurz zu fassen, ich und mein Neffe blieben standhaft auf Sickle's Seite, der denn auch gewählt wurde, und so verlor ich meine Stelle. — Nun gut, Sir, glauben Sie wohl, daß dieser Sickle je das Wohl der Kirche bedachte? Ne verbum quidem, ut ita dicam; in Zeit von zwei Jahren versorgte ihn die Regierung mit einem einträglichen Staatsamt, und seitdem lebt er in London, wo er, wie man mir gesagt hat (aber Gott behüte mich, es zu glauben), mit keinem Fuß in die Kirche kommen soll. Ich, Sir, blieb lange Zeit ohne Pfründe, und lebte ganze vier Wochen von einer einzigen Leichenpredigt, die ich für einen kranken Collegen hielt, aber dies sei nur nebenbei gesagt. Endlich, als Sickle seine Stelle hatte, trat Oberst Courtly abermals unter den Wahlcandidaten auf; und wer war nun mehr auf seiner Seite, als Sickle selbst; derselbe Sickle, der mir damals in den Kopf gesetzt, der Oberst sei ein Feind sowohl der Kirche als des Staates, hatte jetzt die Keckheit, meinen Neffen bei dieser Gelegenheit um seine Stimme anzusprechen; und der Obrist selbst bot mir die Feldpredigerstelle in seinem Regiment an, die ich aber zu Gunsten des Sir Oliver Hearty ausschlug, der uns zuschwor, er werde seinem Vaterlande Alles aufopfern, und ich glaube, er wird es auch gethan haben, nur mit Ausschluß der Jagd, der er so eifrig ergeben war, daß er während fünf Jahren nur zweimal das Parlement besuchte, und überdem das eine Mal, wie ich mir habe sagen lassen, nicht den Mund öffnete. Uebrigens war er doch ein braver Mann, und der beste Freund, den ich je gehabt habe, denn vermöge seines Einflusses auf den Bischof verschaffte er mir meine frühere Vicarstelle wieder, und schenkte mir überdies noch

acht Pfund Sterling aus ſeiner eigenen Taſche, um mir dafür eine Prieſterkleidung und Hausgeräthe anzuſchaffen. Wir gaben ihm unſere Stimmen, ſo lange er lebte, denn er ſtarb ſchon einige Jahre darauf. Nach ſeinem Tode wendeten ſich aufs neue Mehrere an mich, denn Jeder kannte den Einfluß, den ich auf meinen guten Neffen hatte, welcher jetzt eine Hauptperſon in der Gilde geworden war, und Sir Thomas Borby, der des ſeeligen Sir Oliver Gut gekauft hatte, trat als Wahlcandidat auf. Er war damals noch jung und eben von ſeinen Reiſen zurückgekehrt. Ich hörte ihn gern über Angelegenheiten ſprechen, von denen ich meinestheils nichts verſtand, und hätte ich über tauſend Stimmen gebieten können, ſie wären alle ſein geweſen. Ich gewann meinen Neffen für ihn, er wurde gewählt, und füllte ſeine Stelle im Parlement trefflich aus. Er ſoll ſtundenlange Reden gehalten haben, und wie ich höre, ſehr ausgezeichnete; aber er konnte dennoch das Parlement nie auf ſeine Seite bringen: Non omnia possumus omnes. Er verſprach mir eine beſſere Stelle, der gute Herr, und ich glaube, daß ich ſie erhalten hätte, aber es kam wieder ein Unglück dazwiſchen, nemlich ſeine Gemahlin hatte dieſelbe Stelle, ohne daß er's wußte, ſchon vorher einem Andern verſprochen. Dieſen Umſtand erfuhr ich freilich erſt ſpäter, denn mein Neffe, der etwa vier Wochen vor Erledigung jener Pfarrei mit Tode abging, hatte mir immer verſichert, ſie könne mir nicht entgehen. Seit dieſer Zeit war der arme Sir Thomas immer ſo mit Geſchäften überhäuft, daß er mich gar nicht mehr vor ſich laſſen konnte. Vielleicht mochte auch ſeine Gemahlin es verhindern, indem ihr mein Anzug für die vornehmen Herrſchaften, die bei ihr ſpeiſten, nicht gut genug ſchien. Ich muß ihm jedoch zum Ruhme nachſagen, er war nie undankbar; ſeine Küche und auch

seinen Keller habe ich immer für mich offen gefunden, und manchen Sonntag nach meinen Predigten — denn ich predige in vier Kirchen der Gemeinde — habe ich mich mit einem Kruge von seinem besten Doppelbier erquickt. Seit meines Neffen Tode ist der Wahleinfluß in andern Händen, und ich bin nicht mehr von demselben politischen Ansehen, wie vormals. Ich habe jetzt keine Talente mehr für den Dienst meines Vaterlandes darzubieten, und wem nichts verliehen ist, von dem kann nichts verlangt werden. Bei allen schicklichen Gelegenheiten, wie bei einer bevorstehenden Parlementswahl zum Beispiel, lasse ich einige passende Stellen in meine Predigten einfließen, wie ich mit Vergnügen höre, dem Sir Thomas und den andern ehrenwerthen Gutsbesitzern aus der Nachbarschaft keineswegs unangenehm ist; auch haben sie mir alle schon seit fünf Jahren versprochen, mein Ordination für meinen Sohn zu erwirken, der nunmehro fast dreißig Jahr alt ist, ungemein viel gelernt hat, und Gott sei Dank einen unbescholtenen Lebenswandel führt, aber der Bischof will ihn nicht ordiniren, weil er nicht auf der Universität gewesen ist. Freilich kann bei der Zulassung zum heiligen Amte nicht zu vorsichtig verfahren werden, doch ich hoffe, mein Sohn wird nie so handeln, daß er irgend einem Stande zur Schande gereichen könnte, sondern vielmehr, wie ich mich vor ihm bemühte, seinem Gott und seinem Vaterlande nach besten Kräften zu dienen[suchen, ja, wenn es sein muß, sein Leben für dasselbe hingeben. In diesen Grundsätzen, das kann ich sagen, habe ich ihn auferzogen, so daß ich meine Pflicht gethan, und in dieser Beziehung mir nichts vorzuwerfen habe. Auch hoffe ich das Beste von ihm, und wenn es der Vorsehnng gefallen sollte, ihn dereinst ebenso, wie vormals seinen Vater, mit politischem Ansehen zu bekleiden,

ſo kann ich verbürgen, daß er ſeine Talente eben ſo redlich anwenden wird, wie ich es gethan habe.«

Neuntes Kapitel.

Worin der Jäger ſich über Tapferkeit und Heldentugend ausläßt, bis ein fataler Zufall dem Geſpräch ein Ende macht.

Der Jäger pries Herr Adams Denkungsart, und ſagte ihm, er hoffe, ſein Sohn werde in ſeine Fußtapfen treten, indem er hinzufügte, wenn derſelbe nicht bereit ſei, für ſein Vaterland zu ſterben, verdiene er nicht, in demſelben zu leben. »Einen Mann,« rief er, »der ſich eines ſolchen Todes weigerte, eine Kugel vor den Kopf zu ſchießen, daraus würde ich mir gar kein Bedenken machen.« — »Ja, Sir,« fuhr er fort, »ich habe einen in der Armee dienenden Neffen, nur deßhalb enterbt, weil er ſeinen Poſten nicht vertauſchen wollte, um mit nach Weſtindien zu gehen. Ich halte ihn für eine feige Memme, obgleich er behauptet, die Liebe laſſe ihn nicht fort. An den Galgen mit allen ſolchen Burſchen, Sir; an den Galgen mit ihnen, ſage ich.« — Adams antwortete, das würde doch etwas zu hart ſein, der Menſch mache ſich ja nicht ſelbſt, und in weſſen Gemüth die Furcht zu ſehr vorherſche, der ſei mehr zu bedauern als zu verabſcheuen, auch könnten Vernunft und Zeit in ſolchem Falle ſehr viel leiſten. — »Es kann Einer,« fuhr er fort, »heute feige und morgen tapfer ſein. Dies lehrt uns Homer, der die Natur ſo gut kannte und

darstellte; denn Paris steht seinen Mann, und Hektor läuft davon. Ja wir haben noch ein auffallendes Beispiel davon in der Geschichte der letzten Zeit, im siebenhundert fünften Jahre nemlich nach Erbauung Roms, als der große Pompejus, der so viele Schlachten gewonnen hatte, mit so vielen Triumphen geehrt worden war, und dessen Tapferkeit mehrere Schriftsteller, besonders Cicero und Paterculus so sehr priesen, als dieserselbe Pompejus aus der Schlacht bei Pharsalus entfloh, bevor er sie verloren, und sich in sein Zelt zurückzog, wo er wie der kleinmüthigste Säugling sich der Verzweiflung hingab, und Cäsar einen Sieg erkämpfen ließ, der die Herrschaft über die Welt entscheiden sollte. Ich bin nicht sehr bewandert in der Geschichte der neueren Zeiten, das heißt seit den letzten tausend Jahren, doch zweifle ich nicht, daß auch in ihnen sich ähnliche Beispiele auffinden lassen. Aus allen diesem ergiebt sich, daß Sie gegen ihren Neffen zu hart und hitzig verfahren haben, und ich hoffe, sie werden die Sache besser erwägen, und zu mildern Gesinnungen übergehen.« — Der Jäger antwortete mit vielem Feuer, und sprach noch viel über Muth und Vaterland, bis er endlich, da es schon spät wurde, Adams fragte: wo dieser zu übernachten gedenke? — »Ich warte hier auf die Landkutsche,« — war die Antwort. — »Auf die Landkutsche, Sir?« rief der Jäger, »die sind alle längst vorbei, Sie können die letzte dort schon über eine Stunde weit vorausſehen.« — »Ja wahrhaftig, sprach Adams, dann muß ich fort, und ihnen eiligst folgen.« — Jener sagte, sie einzuholen werde kaum möglich sein, und wenn er den Weg nicht wisse, so laufe er Gefahr, sich auf der Heide zu verirren, denn es werde gleich dunkel sein, und er könne dann die ganze Nacht umherirren, und am Morgen leicht vom Ziel seiner Reise weiter entfernt sein als jetzt. Er rieth ihm daher, ihn

ſelbſt nach Hauſe zu begleiten, was auch wenig aus ſeinem Wege ſei, und verſicherte, er wolle ihm einen Burſchen aus der Gegend verſchaffen, der ihn für ſechs Pence in das Städtchen, wohin er gehen wolle, bringen werde. Adams nahm dieſen Vorſchlag an, und ſie entfernten ſich zuſammen, indem der Jäger das Geſpräch über den Muth und welche Schmach es ſei, ſich nicht jederzeit zur Aufopferung ſeines Lebens für das Vaterland bereit zu zeigen, wieder anknüpfte. Es war ſchon ganz dunkel geworden, als ſie an einem kleinen Gebüſch vorbeikamen, aus welchem ſie plötzlich das kläglichſte Jammergeſchrei und zwar von einer weiblichen Stimme vornahmen. — Adams wollte ſeinen Begleiter die Flinte aus der Hand nehmen. — »Was haben Sie vor?« rief dieſer. — »Was ich vor habe,« erwiederte Adams; »ich will dem armen Geſchöpf, das, wie es ſcheint, in Mörderhände gefallen iſt, zu Hülfe eilen.« — »Sie werden, hoffe ich, nicht toll ſein,« ſagte der Jäger zitternd; »berückſichtigen Sie doch, daß dieſe Flinte nur mit Schrot geladen iſt, und die Räuber wahrſcheinlich mit Kugeln geladene Piſtolen bei ſich führen! — Dies iſt hier nichts für uns; laſſen Sie uns ſo ſchnell als möglich davoneilen, damit wir ihnen nicht noch ſelbſt in die Hände fallen.« — Da das Geſchrei jetzt noch lauter ertönte, ſo gab Adams keine Antwort, ſondern ſchnippte mit den Fingern, ſchwang ſeinen Knittel und eilte auf die Stelle zu, von wo er die Stimme hörte; der Jäger dagegen, der mit ſeinem Muth ſo geprahlt hatte, lief in einem Zuge nach Hauſe, ohne nur einmal zurückzuſchauen. Dort wollen wir ihn laſſen, mit der Betrachtung ſeiner eigenen Tapferkeit und dem Tadel der Feigheit Anderer beſchäftigt, und zu dem guten Adams zurückkehren, welcher, als er zur Stelle kam, ein Frauenzimmer erblickte, das ſich eines Mannes zu erwehren ſuchte, der ſie zu Boden geworfen,

und faſt ſchon überwältigt hatte. Adams bedurfte nicht aller ſeiner großen Geiſtesgaben, um ſchon beim erſten Anblick dieſer Sache ein richtiges Urtheil zu fällen. Ohne ſich von der Bedrängten erſt lange bitten zu laſſen, holte er mit ſeinem Knittel aus, und verſetzte damit dem Böſewicht einen Hieb auf jenen Theil des Kopfes, wo nach der Meinung der Alten mancher Leute Gehirn verwahrt iſt, und welches er ohne Zweifel dieſer Verwahrung entledigt haben würde, hätte nicht die Natur (welche, wie weiſe Männer bemerkt haben, alle Geſchöpfe jeder Zeit ganz nach deren eigenen Bedarf ausrüſtet) hier Sorge getragen, dieſen Theil des Kopfes dreimal dicker als bei gewöhnlichen Menſchen zu machen, deren Beruf es etwa iſt, ſogenannte Geiſtesfähigkeiten zu entwickeln. Da nämlich hiezu Gehirn nöthig iſt, ſo muß ſie für dieſes in der Höhlung des Schädels einigen Raum laſſen, wo hingegen, da dieſe Ingredienz Perſonen von heroiſchem Beruf ganz entbehrlich iſt, es ihr freiſteht, den Schädel ſo dick und feſt zu machen, daß ein ſchädlicher Eindruck darauf viel weniger zu fürchten, und er nicht der Gefahr ausgeſetzt iſt, verletzt oder zerſchlagen zu werden; ja bei Einigen, die dazu vorher beſtimmt ſind, an der Spitze von Heren und Reichen zu ſtehen, ſoll ſie zuweilen jenen Theil völlig und durchaus dicht und feſt machen. Wie ein in verliebtem Tändeln mit einer Henne begriffener Kampfhahn, wenn er etwa einen andern Hahn in der Nähe gewahrt, ſogleich die Henne verläßt, und ſich ſeinem Nebenbuhler entgegengeſtellt, alſo ſprang der durch den Knittel Getroffene ſofort von dem Frauenzimmer hinweg, und auf dem Gegner zu. Er hatte keine andere Waffen, als womit ihn die Natur verſehen; doch kühnlich ballte er die Fauſt, und ſchlug damit Adams auf den Theil der Bruſt, wo das Herz ſeinen Sitz hat. Adams ſchwankte, ſo heftig war

der Schlag, er warf ſeinen Knittel fort und ballte ebenfalls jene ſchon früher beſchriebene Fauſt, deren volle Kraft er auf die Bruſt des Andern entladen haben würde, hätte dieſer nicht den Streich geſchickt mit der linken Hand aufgefangen und zugleich ſeinen Kopf (deſſen einige neuere Helden von der niedrigen Klaſſe ſich gleich dem Sturmwidder der Alten zur Angriffswaffe bedienen, wobei ihnen jene bewundernswürdige Einrichtung der Natur, ihn aus undurchdringlichen Stoffen zu bilden, abermals zu Statten kommt) — und ſeinen Kopf, ſage ich, dermaßen Herrn Adams gegen den Bauch gerannt, daß dieſer zu Boden ſtürzte, und ohne auf die Geſetze des Rittergeiſtes zu achten, die ihm jeden fernern Angriff ſeines Feindes, bis dieſer wieder auf den Beinen ſei, unterſagten, warf er ſich auf ihn, und bearbeitete, mit der Linken ſich an den Boden ſtemmend, den Körper Adams' mit der Rechten, bis er müde war, oder bis er glaubte (in der Kampfſprache zu reden), »ihm ſeinen Theil gegeben,« oder in der Dichterſprache »ihn zu den Schatten geſandt,« — auf gut deutſch, ihn todt geſchlagen zu haben.

Adams aber, der kein zartes Hähnchen war, und trotz einem Boxer auf der Welt ſeinen Puff aushalten konnte, lag nur ſtill, um ſeine Gelegenheit abzuwarten; und da er jetzt ſeinen Gegner ganz erſchöpft ſah, nahm er ſeine ganze Kraft auf einmal und ſo glücklich zuſammen, daß er ihn nicht allein von ſich ab, ſondern ſich auch auf ihn wälzte. Ein Knie ihm auf die Bruſt drückend, rief er triumphirend aus: »Jetzt iſt an mir die Reihe!« und verſetzte ihm nach einigen derben Stößen einen ſo geſchickt gerade unter die Kinnlade, daß ſein Gegner ohne Bewegung dalag; und Adams zu fürchten begann, er habe ihm einen Schlag zu viel gegeben, denn er war zu gewiſſenhaft, um ſelbſt des Böſen Blut auf der Seele haben zu wollen. Er ſprang

jetzt auf, und rief laut dem jungen Frauenzimmer entgegen: »Fasse Muth, mein Kind, Du hast jetzt nichts mehr von dem Böſewicht zu befürchten, der, wie ich nur zu ſehr beſorge, todt zu meinen Füßen liegt; Gott verzeihe mir, was ich zur Vertheidigung der Unſchuld gethan habe!« — Das arme Geſchöpf, das ſich mit Mühe und nur langſam vom Boden aufgerafft, und während des Kampfes durch Furcht ſogar am Entlaufen gehindert, zitternd dageſtanden hatte, kam jetzt, da es vernahm, ſein Vertheidiger habe geſiegt, auf ihn zu, doch nicht ganz ohne Mißtrauen auch gegen ihn, das jedoch ſein höfliches Benehmen und ſeine freundlichen Worte bald entfernten. Beide ſtanden vor dem Körper, der bewegungslos auf der Erde lag, und dem Adams mehr als das Mädchen eine baldige Auferſtehung wünſchte. Er bat Letztere jetzt dringend, ihm zu erzählen, welches Unglück ſie ſo ſpät in der Nacht an einen ſo einſamen Ort geführt habe. Sie erwiederte, ſie ſei auf der Reiſe nach London begriffen, und zufällig mit dem Menſchen, vor welchem er ſie gerettet, zuſammengetroffen; er habe ihr geſagt, ſein Weg ſei derſelbe, und er wolle ihr Geſellſchaft leiſten, ein Anerbieten, welches ſie, nichts Arges vermuthend, angenommen, um ſo mehr, als er ihr verſichert, ſie ſeien nicht mehr weit von einem Wirthshauſe, wo ſie übernachten könnten, und er wolle ſie einen nähern Weg dorthin führen. — »Hätte ich aber auch,« fuhr ſie fort, »trotz ſeiner freundlichen Reden Verdacht gegen ihn gehegt, wie konnte ich allein hier auf der Heide im Finſtern von ihm loskommen? Ich ſetzte daher meine ganze Zuverſicht auf die Vorſehung, und ging mit ihm, jeden Augenblick in der Erwartung, das Wirthshaus zu erreichen, als er plötzlich, da wir an dieſes Gebüſch gekommen waren, mich anhielt, und nach einigen mir mit Gewalt aufgedrückten Küſſen und nachdem er mir Anträge gemacht,

die ich mit Abſcheu zurückwies, gewaltſame Hände an mich legte, und ſeine böſe Abſicht zu vollziehen verſuchte, als, dem Himmel ſei Dank, Sie noch zur rechten Zeit mir zur Hülfe kamen, und es verhinderten. Adams lobte ſie, daß ſie ihre ganze Zuverſicht auf die Vorſehung geſetzt, und ſagte, er zweifle nicht, dieſe habe ihn zur Belohnung jenes Vertrauens zu ihrer Befreiung abgeſendet; übrigens thue es ihm leid, daß er dem böſen Menſchen das Leben geraubt habe, aber Gottes Wille müſſe geſchehen. Er fügte hinzu, er hoffe, ſeine gute Abſicht werde ihn am Tage des Gerichts entſchuldigen, und ihr Zeugniß werde vor dem irdiſchen Gericht ſeine Freiſprechung bewirken. Hierauf ſchwieg er, und erwog bei ſich ſelbſt, ob er beſſer thäte, zu entfliehen, oder ſich den Händen der Gerechtigkeit zu übergeben, welche Erwägung ſich endigte, wie der Leſer in dem folgenden Kapitel vernehmen wird.

Zehntes Kapitel.

Worin die ſeltſame Kataſtrophe des vorhergehenden Abenteuers berichtet wird, die den armen Adams in neue Unfälle verwickelt; ingleichem, wer das Frauenzimmer war, die ſeinem ſiegreichen Arme die Erhaltung ihrer Keuſchheit verdankte.

Das arme Mädchen wurde immer ängſtlicher in Folge von Adams Stillſchweigen an dem einſamen Ort und in der finſtern Nacht; ſie begann in ihrem Befreier einen eben ſo großen Feind zu fürchten, als der geweſen war, von dem er ſie errettet hatte, und da es viel zu dunkel war, als daß ſie des Pfarrers Alter und den gutherzigen Ausdruck ſei-

ner Züge hätte erkennen können, so argwöhnte sie, er habe es mit ihr gemacht, wie manche äußerst brave Leute mit ihrem Vaterland, welches sie aus den Händen eines Räubers befreien, um es selbst zu berauben. Solche schlimme Gedanken flößte ihr sein Stillschweigen ein, aber ganz ohne Grund. Er stand vor dem besiegten Gegner, weißlich bei sich selbst die Einwürfe prüfend, die gegen beide im vorigen Kapitel erwähnte Methoden vorgebracht werden konnten, bald auf diese bald auf jene Seite sich neigend; denn jede derselben schien ihm so sehr in gleichem Grade rathsam und zugleich gefährlich, daß er vermuthlich seine Tage, wenigstens zwei oder drei derselben, auf dieser Stelle hätte zubringen können, ohne zu einem Entschluß gelangt zu sein. Endlich blickte er empor, und erspähte in einiger Entfernung ein Licht, auf das er sogleich zurief: »Heus tu Wanderer, heus tu!« Er vernahm mehrere Stimmen, und bemerkte, daß sich das Licht ihnen nähere. Man hörte jetzt viele Personen lachen, singen und schreien, worüber das Frauenzimmer einige Furcht bezeigte (denn ihr Mißtrauen gegen den Pfarrer selbst hatte sie nicht laut werden lassen), aber Adams sagte: »Fasse Muth, mein Kind, und vertraue derselben Vorsehung, die Dich bisher beschützt hat, und nie die Unschuld verlassen wird.« — Die Menschen, die sich jetzt näherten, waren nichts anders, Leser, als ein Trupp junger Bursche, die in diesem Gebüsch sich eine Unterhaltung machten, welche sie den »Vogelschlag« nennen. Wenn Du nicht weißt, was dies ist, (was vielleicht der Fall sein dürfte, wenn Du nicht über Kensington, Islington, Hackney oder die Boraugh hinausgekommen bist,) so will ich Dir berichten, daß man ein weites Vogelnetz vor eine Laterne hält, und zugleich an den Busch klopft, denn die aus ihrer Ruhe aufgestörten Vögel fliegen sogleich auf das Licht zu, und verwickeln sich so in das Netz. Adams theilte

Jenen ſofort mit, was hier vorgefallen war, und bat ſie, das Geſicht des Menſchen auf der Erde mit der Laterne zu beleuchten, indem er fürchte, ihn tödtlich getroffen zu haben. Seine Beſorgniſſe wurden jedoch bald beſeitigt, denn obgleich ſein Gegner durch den zuletzt erhaltenen Stoß betäubt worden, war er doch ſchon lange wieder zur Beſinnung gekommen, und hatte, da er ſich von Adams frei fand, dem Geſpräch zwiſchen dieſem und dem jungen Frauenzimmer aufmerkſam zugehorcht. Er wartete ungeduldig auf ihre Entfernung, damit er ſich ebenfalls davon machen könne, indem er nicht länger Hoffnungen hegte, ſeine Begierden befriedigen zu können, die überdem durch Herrn Adams ſo vollſtändig abgekühlt waren, als es durch das junge Frauenzimmer ſelbſt nur immer hätte geſchehen können, wenn er ſeinen äußerſten Zweck erreicht hätte. Dieſer Burſche, dem es nicht an Geiſtesgegenwart fehlte, glaubte jetzt eine beſſere Rolle als die eines Todten ſpielen zu können; ſobald ihm daher mit der Laterne in das Geſicht geleuchtet wurde, ſprang er auf Adams zu und rief: »Nein Böſewicht ich bin nicht todt, obgleich Du und dieſe ſchändliche Dirne nach allen den unmenſchlichen Grauſamkeiten, die ihr an mir ausgeübt, es wohl geglaubt haben mögt.« »Ihr Herren,« fuhr er fort, »zur günſtigen Stunde ſeid ihr einem armen Reiſenden zu Hülfe gekommen, der ſonſt von dieſen beiden abſcheulichen Menſchen beraubt und ermordet worden wäre. Sie haben mich von der Straße ab hierher gelockt, und mich ſo gemißhandelt, wie Ihr ſeht.« —

Adams wollte antworten, als einer der jungen Burſche rief: »Hol Euch der Henker, laßt uns die Beiden vor den Richter führen.« — Das arme Mädchen zitterte und bebte, und Adams erhob ſeine Stimme, aber vergebens. Drei oder vier bemächtigten ſich ſeiner, und als einer ſein Ge-

ſicht mit der Laterne beleuchtete, ſtimmten ſie ſämmtlich darin überein, ſie hätten in ihrem ganzen Leben keine boshaftere Phyſiognomie geſehen; ja eines Advokaten-Schreiber, der ſich unter der Geſellſchaft befand, erklärte, daß er ſich deutlich erinnere, denſelben Böſewicht ſchon auf der Bank der Angeklagten bemerkt zu haben. Da des Frauenzimmers Haar ſich während des Ringens aufgelöſt und verwirrt, und ihr die Naſe heftig geblutet hatte, ſo konnte man nicht unterſcheiden, ob ſie ſchön oder häßlich war, aber man erklärte ihre Furcht für einen hinlänglichen Beweis ihrer Schuld. Man durchſuchte ihre ſo wie Adams Taſchen nach Geld, indem der Burſche, der den Angriff auf das Mädchen gemacht, beraubt zu ſein vorgab, und als man in deren Taſche einen Geldbeutel mit einigen Goldſtücken fand, welche der Burſche als ſein Eigenthum eidlich zu bekräftigen ſich erbot, erklärte man ihr Verbrechen außer allem Zweifel. Bei Herrn Adams fand man nur einen Penny; doch der Schreiber bemerkte: »Eben dies laſſe vermuthen, daß er ſchon lange das Handwerk treiben müſſe, da er liſtiger Weiſe die ganze Beute dem Frauenzimmer zugeſteckt habe,« welchem Ausſpruch die Andern ſofort beiſtimmten. Da ihnen dieſer Vorfall mehr Unterhaltung verſprach, als der Vogelſchlag, ſo gaben ſie dieſen auf, und beſchloſſen einſtimmig, die Verbrecher vor den Friedensrichter zu führen. Als ſie vernahmen, was für ein höchſt gewaltthätiger Menſch Adams ſei, banden ſie ihm die Hände auf den Rücken, und nachdem ſie ihr Vogelnetz in einem Buſch verſteckt, ließen ſie Einen mit der Laterne vorangehen, nahmen die beiden Gefangenen in die Mitte, und traten ihren Marſch an. Adams unterwarf ſich nicht allein geduldig ſeinem Schickſal, ſondern bemühte ſich auch ſeine Unglücksgefährtin zu tröſten und zu beruhigen.

Unterwegs belehrte der Schreiber die Andern, wie einträglich dieſes Abenteuer für ſie ausfallen werde, indem ſie insgeſammt für das Einfangen der Verbrecher zu einem verhältnißmäßigen Antheil an einer Belohnung von achtzig Pfund Sterling berechtigt ſeien. Dies veranlaßte einen lebhaften Streit über den Antheil, den Jeder an dem Einfangen genommen; indem der Eine die größere Summe verlangte, weil er zuerſt an Adams Hand gelegt, ein Anderer, weil er zuerſt mit der Laterne dem Manne auf der Erde ins Geſicht geleuchtet, wodurch, ſagte er, das Ganze an den Tag gekommen ſei. Der Schreiber begehrte für ſeinen Rath, die Gefangenen zu viſitiren, und vor den Friedensrichter zu führen, vier Fünftel der ganzen Prämie, und behauptete, nach ſtrengem Rechte gebühre ihm eigentlich das Ganze. Endlich ergaben ſie ſich darin, ihre reſpectiven Anſprüche einer ferneren Entſcheidung zu überlaſſen, ſchienen aber Alle darin übereinzuſtimmen, der Schreiber ſei allerdings wohl zu der Hälfte der Prämie berechtigt. Dann überlegten ſie, welcher Antheil dem jungen Burſchen zukommen möge, der während des Vorgangs nur das Vogelnetz gehalten hatte. Er ſelbſt bemerkte ſehr beſcheiden, »er mache ſich zwar nicht auf einen allzu beträchtlichen Antheil Rechnung, aber er hoffe, ſie würden ihm doch wenigſtens *etwas* zukommen laſſen; denn ſie mochten berückſichtigen, daß ſie ſelbſt ihm das Vogelnetz anvertraut, und ihn dadurch verhindert hätten, eben ſo eifrig wie irgend ein Anderer über die Räuber (denn ſo wurde das unſchuldige Paar genannt) herzufallen; hätte er übrigens das Netz nicht halten müſſen, ſo wär's von einem andern geſchehen, indeß werde er ſich mit dem kleinſten Antheil begnügen, und auch dieſen mehr ihrer Güte als ſeinem Verdienſt anrechnen.« Sie ſchloſſen ihn jedoch Alle einmüthig von aller Theilnahme gänzlich aus, und der

Schreiber insbesondere schwur: wenn sie ihm auch nur einen Schilling gäben, so möchten sie mit dem übrigen thun, was sie wollten; er wenigstens wolle dann mit der Sache weiter nichts zu schaffen haben.« Der Streit ward so hitzig, und nahm Aller Aufmerksamkeit so gänzlich in Anspruch, daß ein gewandter schlauer Spitzbube an Adams Stelle Sorge getragen haben würde, den Friedensrichter in jener Nacht nicht mehr zu stören. Es hätte in der That nicht der Kunstgriffe Shepherds bedurft, um hier zu entrinnen, zumal da die Dunkelheit der Nacht dabei nicht wenig zu Statten gekommen sein würde; doch Adams verließ sich mehr auf seine Unschuld als auf die Schnelligkeit seiner Beine, und ohne an Flucht (welche leicht war) oder an Widerstand (den er unmöglich gegen sechs rüstige junge Bursche, jenen Bösewicht abgerechnet, der ihn fälschlich angeklagt, wagen konnte) zu denken, schritt er mit vollkommener Ergebung in sein Schicksal auf dem Wege einher, den sie ihn zu führen beliebten.

Unterwegs ließ er nur dann und wann Ausrufungen hören, und als er sich an den armen Joseph Andrews erinnerte, konnte er nicht umhin, sich dessen Namen entschlüpfen zu lassen, welchen kaum seine Unglücksgefährtin vernommen, als sie mit einiger Heftigkeit rief: »Wahrhaftig, diese Stimme sollte ich kennen; sind Sie nicht Herr Abraham Adams?« — »Ja, wohl mein Kind,« sagte er, »das ist mein Name; aber auch Deine Stimme glaube ich schon irgend wo gehört zu haben.« — »Ja Sir,« sprach sie, »erinnern Sie sich denn nicht mehr der armen Fanny?« — »Wie Fanny, Du bist's,« entgegnete Adams, »gewiß erinnere ich mich Deiner; was in aller Welt führte Dich denn hierher?« — »Ich hab's Ihnen schon gesagt, Sir,« versetzte sie, »ich wollte nach London; aber sie sprechen ja, meine ich so eben, den Namen von Joseph Andrews aus;

bitte, was iſt mit ihm?« — »Ich verließ ihn dieſen Nachmittag;« erwiederte der Pfarrer, »er fährt mit der Landkutſche nach unſerm Dorf, wo er Dich aufſuchen wollte.« — »Mich aufſuchen? O Sie ſcherzen wohl nur, Sir,« antwortete Fanny; »was ſollte er denn bei mir?« — »Kannſt Du das noch fragen? — erwiederte Adams, »ich hoffe, Fanny, Du biſt nicht unbeſtändig, wenigſtens verdiente er etwas beſſeres um Dich.« — »Ei, Herr Adams, ſagte ſie, was geht mich Herr Joſeph an? Ich weiß gewiß, ich habe im Leben noch kein Wort mit ihm gewechſelt, außer was Dienſtboten untereinander zu ſagen haben.« — »Das thut mir leid zu hören,« verſetzte Adams, »einer tugendhaften Liebe zu einem jungen Mann hat ſich kein Mädchen zu ſchämen. Entweder ſagſt Du mir nicht die Wahrheit, oder Du meinſt es mit dem guten Joſeph nicht ehrlich.« — Hierauf erzählte Adams ihr, was im Wirthshauſe vorgefallen war, wobei ſie ſehr aufmerkſam zuhörte, und trotz ihrer Bemühungen, ſich nicht zu verrathen, manchen Seufzer entſchlüpfen ließ, auch konnte ſie ſich einer Menge Fragen nicht enthalten, die jeden andern wie Adams, der niemals tiefer in das Herz eines Menſchen ſchaute, als man ihm hineinzublicken geſtatten wollte, von der Wärme einer Liebe überzeugt haben würde, welche ſie ſo ſorgſam zu verbergen ſuchte. Eigentlich verhielt ſich die ganze Sache ſo: Das arme Mädchen hatte kaum durch die Bedienten der Equipage, welche, wie wir früher berichteten, vor jenem Wirthshaus hielt, während der arme Joſeph an ſeinen Wunden darnieder lag, von ſeinem Unfall gehört, als ſie die Kuh, welche zu melken ſie eben beſchäftiget war, ſtehen ließ, und nachdem ſie ihre Kleider in ein Bündel gepackt und unter den Arm genommen, ſo wie alles Geld, das ſie beſaß, zu ſich geſteckt, ohne Jemanden ein Wort zu ſagen, ſich ſofort aufmachte, um einen jungen

Mann aufzusuchen dem sie, trotz ihrer verschämten Zurückhaltung gegen den Pfarrer, mit unaussprechlicher, doch zugleich mit der reinsten und zartesten Liebe ergeben war. Da nun diese Verschämtheit, wie wir hoffen, das junge Mädchen allen unsern Leserinnen empfehlen, und diejenigen unserer Leser, die mit dem jüngern Theil des schönern Geschlechts genauer bekannt sind, nicht befremden wird, so wollen wir uns nicht weiter bemühen, deren Gründe zu entwickeln.

Elftes Kapitel.

Was ihnen vor dem Friedensrichter widerfuhr. Ein von Gelehrsamkeit strotzendes Kapitel.

Die Mitwanderer waren in den heftigen Streit über das Vertheilen der Belohnung für das Einfangen dieses unschuldigen Paars so vertieft, daß dieses auf deren Gespräch sehr wenig achtete. Sie waren jetzt vor dem Hause des Friedensrichters angekommen, und ließen ihm durch einen seiner Bedienten melden, sie hätten zwei Straßenräuber gefangen, und wollten sie ihm vorführen. Der Richter, der eben von einer Fuchsjagd heimgekehrt war, und sein Mittagsmahl noch nicht beendigt hatte, befahl, die Gefangenen in den Stall zu bringen, wohin das Hausgesinde und alle Leute aus der Nachbarschaft, die sich mit so viel Neugierde hinzudrängten, als sei die größte Merkwürdigkeit zu sehen, und als hätte ein Verbrecher

nicht eben ſo ein Geſicht, wie andere Menſchen, ſie begleiteten.

Als der Friedensrichter beim Becherklange in die heiterſte Stimmung verſetzt war, fielen ihm ſeine Gefangenen ein, und er befahl, indem er gegen ſeine Gäſte äußerte, er hoffe, ihnen durch das Verhör einigen Spaß zu machen, ſie vorzubringen. Kaum waren ſie in das Zimmer getreten, als er höchſt ungeſtüm auf ſie losfuhr und ſchwur, Straßenraub ſei in dieſen Zeiten etwas ſo Gewöhnliches, daß kein Menſch mehr ſicher in ſeinem Bett ſchlafen könne, ſie ſollten ſich aber nur gefaßt darauf machen, daß man in der nächſten Sitzung ein Exempel an ihnen ſtatuiren werde. Nachdem er ſich einige Zeit auf dieſe Art gegen ſie ergangen, ward er von ſeinem Schreiber erinnert, daß es ſchicklich ſein dürfte, den Zeugen ihre Ausſage abzunehmen, worauf er erwiederte, das möge er thun, er wolle ſich einſtweilen ſein Pfeifchen anzünden. Während nun der Schreiber die Ausſage des Burſchen, der ſich für den Beraubten ausgab, niederſchrieb, ließ der Friedensrichter ſeinem Witz gegen die arme Fanny den Zügel ſchießen, worin die ganze Tiſchgeſellſchaft ihn nach Kräften unterſtützte. Der Eine fragte: ob ſie als ein Straßenräuber angeklagt worden ſey? Ein Anderer flüſterte ihr zu: wenn ſie ſich noch mit keinem Vertheidiger verſehen habe, ſo ſtehe er zu Dienſten; ein Dritter ſagte: er wolle wetten, ſie ſei eine Verwandte von Turpin, worauf einer der Anweſenden, ein großer Witzbold, bemerkte: er glaube ſie möge wohl näher mit turpis verwandt ſein, worauf ein allgemeines Gelächter erfolgte. So neckten ſie das arme Mädchen, als einer aus der Geſellſchaft, das unter Adams Ueberrock vorragende Prieſterkleid bemerkend, ausrief: »Ei was haben wir denn hier? einen Pfarrer?« — »Wie Böſewicht!« fuhr ihn der Richter an, »geht Ihr in geiſtlicher

Kleidung auf Raub aus? Laßt Euch sagen, Euer Gewand wird Euch zu keinem Vorrecht der Geistlichkeit verhelfen.« — »O doch,« sagte der Witzbold, »zu einem wenigstens; er wird über die Köpfe der Gemeinde erhöht werden;« was denn ein zweites Gelächter zur Folge hatte. Als er sah, daß seine Späße so viel Glück machten, gerieth er immer mehr in Feuer, und indem er sich an Adams wendete, forderte er ihn auf Wechselverse (deren jeder sich mit dem letzten Buchstaben des vorhergehenden anfangen muß) heraus, und schrie ihm, um gleich den Anfang zu machen, folgenden Vers zu:

Molle meum levibus cord est vilebile telis.

Worauf Adams mit einem Blick voll unaussprechlicher Verachtung ihm sagte: er verdiene für seine jämmerliche Aussprache die Ruthe. Der Witzbold erwiederte: »Und was verdient Ihr, da Ihr gleich das Erstemal nicht fortzufahren wißt? Hier, Grützkopf, habt Ihr einen Vers, der mit einem S. anfängt:

Si licet, ut fulvum spectator in ignibus haurum.

Wie! Auch mit M will's nicht gehen? Du bist mir ein schöner Bursche, für einen Pfarrer. Warum nahmst Du dem Pastor mit dem Rock nicht auch sein Latein?« — Ein Anderer aus der Gesellschaft antwortete hierauf: »Hätte er es auch gethan, so würde er doch mit Ihnen nicht anbinden. Ich weiß noch von der Schule her, was Sie in dieser Art leisteten; wer nicht ein Brandfuchs war, gerade von der Eltern Hause her, der ließ sich nicht mit Ihnen ein, weil man Sie darin schon kannte.« — »Ich habe diese Allotria jetzt vergessen,« versetzte der Witzbold, »aber ich glaube, daß ich früher ziemlich stark darin war. Laß doch sehen, womit hörte ich auf? — Ah mit einem M — nun weiter —

Mars, Bacchus, Apollo, virorum.

Früher verſtand ich's wohl beſſer.« — »Ah, zum Henker, Sie verſtehen's, ſollte ich denken, noch eben ſo gut,« ſagte der Andere. »Hier zu Lande wird's keiner mit Ihnen aufnehmen.« — Adams konnte ſich jetzt nicht länger halten. »Freund,« begann er, »ich habe einen Jungen, der noch keine acht Jahr alt iſt, und doch könnte er Sie lehren, daß der letzte Vers ſo lautet:

Ut sunt Divorum, Mars, Bachus, Apollo; virorum.«

»Ich wette eine Guinee, daß Dem nicht nicht ſo iſt,« ſagte der Witzbold, indem er das Geld auf den Tiſch warf. — »Ich trage die Hälfte,« rief der Andere. — »Es gilt,« antwortete Adams, aber als er in die Taſche griff, war er gezwungen, ſein Wort zurückzunehmen und zu bekennen, daß er kein Geld bei ſich habe, worauf wieder ein allgemeines Gelächter erfolgte, und was zum nicht geringen Triumph ſeines Gegners beitrug, deſſen Gelehrſamkeit von der ganzen Geſellſchaft geprieſen ward, indem man zugleich Adams zurief, er müſſe noch etwas länger in die Schule gehen, wenn er es mit dieſem Herrn im Latein aufnehmen wolle.

Nachdem der Schreiber die Ausſagen ſowohl des angeblich Beraubten, als Derer, welche die Angeklagten eingebracht hatten, aufgenommen, überreichte er das Protocoll dem Friedensrichter, welcher den verſchiedenen Zeugen den Eid abnahm, und ohne eine Silbe von der ganzen Verhandlung zu leſen, den Verhaftsbefehl auszufertigen befahl, Adams ſagte jetzt: er hoffe, man werde ihn nicht ungehört verdammen. — »Nein, nein,« rief der Richter, »man wird Euch ſchon fragen, was Ihr zu Eurer Vertheidigung vorzubringen habt, ſobald Eure Sache vorkommt; wir ſitzen hier nicht zu Gerichte; ich laſſe Euch jetzt nur ins Gefängniß bringen; könnt Ihr vor den Geſchworenen Eure Unſchuld beweiſen, ſo wird man Euch ignoramus

befinden, und weiter nichts zu leide thun.« — »Ist es denn aber keine Strafe für einen Unschuldigen, Sir, ein paar Monate im Kerker zu liegen?« rief Adams. »Hören Sie mich wenigstens an, bevor Sie den Verhaftsbefehl unterzeichnen.« — »Was könnt Ihr noch zu Eurer Rechtfertigung vorbringen,« versetzte der Richter, »habt Ihr es hier nicht schwarz auf weiß gegen Euch? Ich muß Euch nur sagen, Ihr seid ein unverschämter Mensch, daß Ihr mir so vie Zeit wegnehmt. Nur schnell mit dem Verhaftsbefehl, Schreiber!« —

Dieser meldete jetzt dem Richter: daß unter andern in Adams Taschen gefundenen verdächtigen Dingen, wie einem Federmesser ꝛc. man auch ein, wie er besorge, weil es Niemand lesen könne, in Ziffern geschriebenes Buch bei ihm entdeckt habe. — »Wie,« sprach der Richter, »der alte Bursche ist wohl am Ende gar noch mehr als ein gewöhnlicher Räuber; er hat vielleicht eine Verschwörung gegen die Regierung angezettelt. Legen Sie das Buch vor.« — Hierauf ward die mit Adams eigener Hand verfertigte Abschrift des Aeschylus zum Vorschein gebracht, und nachdem der Richter hineingeblickt hatte, fragte er den Gefangenen mit Kopfschütteln; was die Ziffern da bedeuten sollten. — »Ziffern!« erwiederte Adams, »es ist ein Aeschylus im Manuscript.« — »Wer? Wer?« — fragte Jener. — Adams wiederholte: »Aeschylus!« — »Das ist ein ausländischer Name,« rief der Schreiber. — »Ich glaube vielmehr ein fingirter,« sagte der Richter. Einer aus der Gesellschaft bemerkte, die Ziffern glichen fast den griechischen. — »Griechisch!« sprach der Richter, »ei was, es ist ja alles geschrieben.« — »Nun, versetzte der Andere, ich will's nicht bestimmt behaupten, denn es ist sehr lange her, daß ich kein Griechisch gesehen habe. Da ist Einer,« fuhr er fort, indem er sich an den Pfarrer des Kirchspiels wendete, »der

auch anweſend war — der wird's uns gleich ſagen.« — Der Pfarrer nahm das Buch, ſetzte die Brille auf die Naſe, gab ſich eine Amtsmiene, murmelte einige Worte vor ſich hin, und ſprach dann mit lauter Stimme: »Allerdings iſt dieſes eine griechiſche Handſchrift, ein ſehr ſeltener Ueberreſt des Alterthums. Ich zweifle nicht, daß es demſelben Geiſtlichen entwendet wurde, dem der alte Schelm ſeinen Prieſterrock geſtohlen hat.« — »Was wollte der Angeklagte aber mit ſeinem Aeſchylus ſagen?« fragte der Richter. — »Pah,« antwortete der Paſtor mit einem verächtlichen Grinſen, »glauben Sie, daß der Menſch weiß, was in dem Manuſcripte hier ſteht? Aeſchylus! ho, ho! ich ſehe jetzt, was es iſt — ein Manuſcript von einem Kirchenvater. Ich kenne einen vornehmen Herrn, der eine ſo merkwürdige Antiquität theuer bezahlen würde. — Ha, ha, da haben wir's, Frage und Antwort! Der Anhang iſt der Katechismus auf griechiſch. Richtig, polloki toi: Wie heißt Ihr?« fragte der Richter Adams, welcher antwortete: »Aeſchylus iſt's, und ich will darauf ſchwören.« — »O, alſo wirklich,« rief der Richter, »Schreiber, fertigen ſie den Verhaftsbefehl für Herrn Aeſchylus aus. Daß Ihr Euch anfangs einen falſchen Namen gegeben habt, das wird Euch übrigens noch beſonders angeſtrichen werden.«

Einer aus der Geſellſchaft fragte Adams, nachdem er ihn feſter ins Auge gefaßt hatte, ob er nicht die Lady Barby kenne, worauf Jener, der ſogleich den Fragenden erkannte, voll Entzücken ausrief: »Ah, Squire! ſind Sie hier? Ich denke, Sie werden ſeiner Geſtrengen verſichern, daß ich unſchuldig bin.« — »Ich muß in der That geſtehen,« verſetzte der Squire, »daß es mich ſehr befremdet, Sie in dieſer Lage zu ſehen;« und dann wendete er ſich an den Richter mit den Worten: »Sir, ich verſichere Sie, Herr Adams iſt wirklich ein Geiſtlicher, und dabei ein Mann

von unbescholtenem Rufe. Ich wünsche, Sie forschten der Sache etwas weiter nach, denn ich bin von seiner Unschuld überzeugt.« — »Ja, das ist was anders,« sagte der Richter, »wenn Sie ihn als einen rechtlichen Mann kennen, und von seiner Unschuld überzeugt sind, so bin ich weit entfernt, ihn verhaften zu lassen; so mag denn das Frauenzimmer allein ins Gefängniß wandern, und für den Herrn hier will ich Bürgschaft annehmen. Sehen Sie einmal nach, Schreiber, was bei Bürgschaften zu beobachten ist, und fertigen Sie dann den Verhaftsbefehl für die Dirne aus, so schnell Sie können.« — »Sir,« rief Adams, »ich versichere Sie, sie ist so unschuldig wie ich selbst.« — »Vielleicht liegt hier überhaupt ein Irrthum zum Grunde,« sagte der Squire, »lassen Sie uns doch, wenn ich bitten darf, des Herrn Adams Bericht anhören.« — »Sehr gern,« antwortete der Richter, »und gebt dem Herrn doch ein Gläschen, damit er sich die Kehle anfeuchten kann. Ich weiß mich gegen rechtliche Leute so gut zu benehmen, wie irgend ein Anderer. Niemand kann mir nachsagen, daß ich, so lange ich im Amte bin, einen ordentlichen Menschen habe verhaften lassen.« — Adams begann jetzt seine Erzählung, in welcher er, obgleich er vielleicht mehr Worte machte als grade nöthig war, nur durch mehrere »Hms« und »Hos« des Richters und durch dessen Bitte, diese und jene ihm am wichtigsten scheinende Stelle zu wiederholen, unterbrochen wurde. Als er damit zu Ende war, entfuhren Seiner Gestrengen, der auf die Versicherungen des Squire jede Silbe von der Geschichte dem Erzählenden, trotz der eidlichen Aussagen des Gegenparts, aufs bloße Wort hin glaubte, mehrere Schurken und Schlingel gegen den Kläger, den er vortreten hieß, aber vergebens; denn besagter Kläger hatte sich schon lange, sobald er die Wen-

dung, welche die Sache nahm, gewittert, ohne den Ausgang zu erwarten, davon gemacht. Der Richter gerieth jetzt in den heftigsten Zorn, und ließ sich kaum abhalten, die unschuldigen Bauernburschen, die sich gleich ihm hatten täuschen lassen, ins Gefängniß zu schicken. Er schwur, sie müßten den meineidigen Spitzbuben binnen zwei Tagen ihm wieder vorführen, oder er werde sie dafür büßen lassen. Sie versprachen alles Mögliche zu diesem Zweck aufzubieten, und wurden entlassen. Jetzt bestand der Richter darauf, Herr Adams solle sich zu ihm setzen, und ein Gläschen mit ihm trinken; und der Pastor des Kirchspiels gab ihm das Manuscript zurück, ohne ein Wörtchen zu sagen. Auch Adams erwähnte der Sache ferner nicht, weil er die Unwissenheit seines Amtsbruders nicht zur Schau stellen wollte. Fanny ihrerseits ward auf ihre eigene Bitte einem Dienstmädchen im Hause überwiesen, welche sie reinigen und ihr die Kleider wechseln half. Die Gesellschaft hatte noch nicht lange zusammengesessen, als sie durch ein schreckliches Getöse draußen in der Halle, wo die Burschen, die Herrn Adams und Fanny gefänglich eingebracht hatten, dem Brauch des Hauses gemäß mit des Richters Doppelbier bewirthet worden waren, erschreckt wurde. Das rohe Gesindel war unter sich in Streit gerathen, und es setzte unter ihnen unbarmherzige Puffe. Der Richter sprang selbst hinaus und machte durch das Ansehen seiner Gegenwart dem Aufruhr bald ein Ende. Als er zurückkam, erzählte er, die Ursache des Kampfes sei nichts anders gewesen als ein Zank, wem, im Falle Adams überführt worden, der größte Antheil an der Prämie für seine Festnehmung gebührt hätte? Hierüber brachen alle Anwesende in ein lautes Gelächter aus, nur Adams selbst nicht, welcher, seine Pfeife aus dem Munde nehmend, mit einem tiefen Seufzer sagte: »es betrübe ihn

sehr, eine solche Streitsucht in den Menschen zu finden, er erinnere sich übrigens bei dieser Gelegenheit einer ähnlichen Geschichte, die sich in seinem Kirchspiel zugetragen. Es bewarben sich dort nämlich, fuhr er fort, drei junge Leute um die Küsterstelle, die ich nach meinem besten Wissen dem würdigsten ertheilte, das heißt, Dem, der einen Psalm am besten anzustimmen wußte. Kaum hatte der neue Küster sein Amt angetreten, als zwischen den beiden abgewiesenen Mitbewerbern ein Streit darüber entstand, auf welchen von ihnen, hätten sie sich allein zu dem Dienste gemeldet, meine Wahl gefallen sein würde. Dieser Zwist störte mehr als einmal während des Gottesdienstes die ganze Gemeinde, und brachte allerlei Mißlaute in den Kirchengesang, so daß ich Beiden Stillschweigen gebieten mußte. Aber, ach! der Geist der Zwietracht war nicht zu verbannen, und da er sich beim Singen nicht mehr geschäftig beweisen konnte, brach er jetzt in Balgereien aus. Er veranlaßte viele Kämpfe (denn beide Burschen waren an Körperkraft und Gewandtheit einander ziemlich gleich) und die Sache hätte vielleicht noch ein unglückliches Ende genommen, wenn der Tod des Küsters mir nicht Gelegenheit gegeben, einen von beiden an seine Stelle zu befördern, wodurch denn der Streit beendigt und die Aussöhnung der kämpfenden Parteien herbeigeführt wurde.« —

Herr Adams fügte noch einige philosophische Betrachtungen hierzu, betreffend die Thorheit, heftigen Antheil an Streitigkeiten über Dinge zu nehmen, die den Parteien gänzlich gleichgültig sein könnten. Er kehrte dann zu seiner Tabakspfeife zurück, und es folgte ein langes Stillschweigen, das endlich durch den Richter unterbrochen ward, welcher sein eignes Lob anstimmte, und sich auf den Scharfsinn nicht wenig zu Gute that, den er in der eben verhandelten Sache dargelegt habe. Er wurde jedoch

bald durch Herrn Adams unterbrochen, und zwiſchen Beiden entſpann ſich ein Streit, ob es nicht der Strenge des Geſetzes nach ſich gebührt hätte, beſagten Adams in gefängliche Haft zu bringen, welches Letzterer ſelbſt behauptete, der Richter aber heftig leugnete. Hieraus wäre höchſt wahrſcheinlich ein hitziges Wortgefecht entſtanden (denn Beide waren äußerſt lebhaft und abſprechend in ihren Aeußerungen), wenn nicht Fanny zufällig gehört hätte, daß ein junger Burſche aus des Richters Hauſe nach dem Wirthshauſe zu gehen beabſichtige, wo die Landkutſche, mit welcher Joſeph fuhr, einzukehren pflegte. Auf dieſe Nachricht ließ ſie ſogleich Herrn Adams hinausrufen, und da er ſie entſchloſſen fand, mit dorthin zu gehen (obgleich ſie den Beweggrund nicht geſtehen wollte, ſondern vorgab, ſie könne es nicht ertragen, länger unter Menſchen zu bleiben, welche ſie wegen eines abſcheulichen Verbrechens im Verdacht gehabt), ſo war er eben ſo ſchnell entſchieden, ſie zu begleiten. Er nahm daher von dem Richter und der Geſellſchaft Abſchied, und ſo endigte ſich ein Streit, in welchem die Jurisprudenz zu ihrer Schande eine obrigkeitliche Perſon und einen Geiſtlichen faſt aneinander gehetzt hätte.

Zwölftes Kapitel.

Ein Abenteuer erschrecklicher Art, sowohl für die dabei betheiligten Personen selbst, als für den gutmüthigen Leser.

Es mochte ein Uhr Morgens sein, und eben war der Mond aufgegangen, als Adams und Fanny mit dem Bauernburschen, der ihnen als Wegweiser diente, ihre Reise antraten. Sie waren noch kein halbes Stündchen gegangen, als ein heftiger Regenguß sie nöthigte, in einem Wirthshause oder vielmehr einer Schenke Obdach zu suchen, wo Adams sogleich ein gutes Feuer anmachen, sich eine Pfeife, Bier und geröstetes Brot geben ließ, und mit großer Seelenruhe Alles, was ihm vor Kurzem widerfahren war, gänzlich vergessend, zu schmauchen begann.

Fanny setzte sich gleichfalls ans Kamin, bezeigte sich aber bei weitem ungeduldiger über das ungestüme Wetter. Sie zog Aller Augen auf sich; der Wirth, die Wirthin, die Magd und der junge Bursche, ihr Wegweiser, Alle gestanden sich heimlich, in ihrem Leben nichts halb so schönes gesehen zu haben, und in der That, Leser, bist Du verliebten Temperaments, so rathe ich Dir, den nächsten Abschnitt zu überschlagen, den wir jedoch, um unsere Geschichte vollständig vorzutragen, nicht auslassen dürfen, wobei wir aber in geziemender Demuth hoffen, dem Schicksal des Pygmaleon zu entgehen, denn sollte dieses Gemälde auf uns oder auf dich einen zu tiefen Eindruck machen, so würden wir vielleicht in einen eben so hülflosen Zustand gerathen, wie einst Narcissus, und uns sagen müs-

ſen: quod petis est nusquam; oder brächten die ſchönſten Züge deſſelben uns das Bild der Lady — vor Augen, ſo wären wir dadurch um nichts gebeſſert und müßten unſere Wünſche mit dem Spruch abfinden, coelum ipsum petimus stultitia.

Fanny, jetzt im neunzehnten Jahre, war von ſchlankem und leichtem Wuchs, aber darum keins jener hagern, jungen Frauenzimmer, die zu keinem andern Zweck geſchaffen zu ſein ſcheinen, als um in einem anatomiſchen Muſeo aufgeſtellt zu werden. Sie war im Gegentheil ſo derb und voll, daß ſie ihre dichte Schnürbruſt, beſonders an dem Theil, welcher ihre ſchwellenden Brüſte einſchloß, zu ſprengen drohte, eben ſo wenig bedurften ihre Hüften eines Reifens, um ſie auszudehnen. Die ſchöne regelmäßige Bildung ihrer Arme ließ auf die Formen der verhüllten Glieder ſchließen, und wenn auch jene von der Arbeit etwas geröthet waren, ſo durften doch nie ihre Aermel über den Elbogen hinaufſchlüpfen, oder ihr Halstuch ſich ein wenig verſchieben, um ein Weiß zu zeigen, das die feinſte Farbe eines italieniſchen Malers nicht zu erreichen vermöchte. Ihr Haar war kaſtanienbraun, und die Natur hatte ſie damit äußerſt verſchwenderiſch verſehen; an Sonntagen pflegte ſie es zierlich gekräuſelt nach der damaligen neueſten Mode den Nacken hinabwallen zu laſſen. Sie hatte eine hohe Stirn, und volle gewölbte Augenbrauen; die Augen ſelbſt waren dunkel und feurig; ihre Naſe neigte ſich ein wenig zum römiſchen Profil; ihre Lippen waren hochroth und feucht, und die andern Frauenzimmer erklärten, ihre Unterlippe ſei zu vorſpringend; ihre Zähne waren weiß, aber nicht völlig gleich. Die Blattern hatten nur eine einzige Narbe auf ihrem Kinn gelaſſen, die ſo groß war, daß man ſie für ein Grübchen hätte halten können, wäre nicht ein ſolches auf der linken Backe ſo nahe damit benachbart ge-

weſen, daß erſteres dem letzteren nur zur Folie diente. Ihre Geſichtsfarbe war rein, etwas von der Sonne verbrannt, aber mit einer ſolchen Gluth der Geſundheit überzogen, daß die vornehmſten Damen gern alle ihre Schminke dafür hingegeben hätten. Hierzu denke man ſich Geſichtszüge, die zugleich von jungfräulicher Verſchämtheit, aber auch von einem ſeltenen Grade von Gefühl zeugten, und eine gewiſſe Holdſeligkeit, die zumal beim Lächeln aller Nachahmung oder Schilderung unerreichbar blieb. Sie hatte, damit wir das Gemälde vollenden, ein von Natur einnehmendes Weſen, wie keine Kunſt oder Erziehung es hervorzuzaubern vermag, und das Jeden, der ſie ſah, mit Bewunderung erfüllen mußte.

Dies holde Geſchöpf ſaß mit Herrn Adams am Feuer, als ihre Aufmerkſamkeit plötzlich durch eine Stimme erregt wurde, die in einer Nebenſtube folgendes Lied ſang:

Sag' Chloe, wohin ſoll ich fliehn,
Da Deine Reize mich ketten,
Wie mich der Erinn'rung entziehn
In welche Lethe mich retten?
Des Geſetzes rächenden Arm,
Mag der Verbrecher vermeiden,
Doch kann wohl des Liebenden Harm
Die Liebe ſelbſt ihn verleiden?

O! nimmer geahnete Luſt
So ganz für Chloe erglühen;
Ihr Bildniß vermag meiner Bruſt
Sie ſelbſt nicht mehr zu entziehen.
Und was Narciſſus begehrt,
Von eigenem Anſchaun trunken,
Nie ward es dem Armen gewährt,
Stets tiefer iſt's ihm entſunken.

Wie vermag doch, Chloe, Dein Bild
Mir Gram und Schmerz zu erregen?
Muß nicht, was mit Dir uns erfüllt,
Nur Freude bringen und Seegen?
O, reißt aus der Bruſt mir den Pfeil,
Sollt' ich auch wüthen vor Schmerzen,
Ja, wird ſelbſt der Tod mir zu Theil,
Giebt er doch Ruhe dem Herzen. —

Adams hatte die ganze Zeit über eine Stelle des Aeſchylus erwogen, ohne im geringſten auf die Stimme zu achten, obgleich es eine der wohlklingendſten war, die man nur hören konnte, als er, ſeine Augen auf Fanny richtend, ausrief: »Himmel! wie blaß Sie werden!« — »Blaß, Herr Adams!« ſagte ſie, »O Jeſus!« — und ſank rücklings in ihren Seſſel. Adams ſprang auf, warf ſeinen Aeſchylus ins Feuer, und ſchrie aus allen Kräften um Hülfe. Alle, die im Hauſe waren, ſtürzten in das Zimmer, und unter ihnen auch der Sänger; aber, o Leſer, als dieſer, der kein anderer war, wie Joſeph Andrews, ſeine geliebte Fanny in der eben geſchilderten Lage ſah, kannſt Du Dir da die Aufregung ſeiner Seele denken? — Kannſt Du es nicht, ſo gieb Deine Bemühung auf, und ſchaue lieber ſeine Wonne, als er, ſie in die Arme faſſend, Leben und Blut in ihre Wangen zurückkehren, als er ſie ihre lieben Augen ſich wieder öffnen ſah, und ſie mit der ſanfteſten Stimme flüſtern hörte: »Biſt du es, Joſeph?« — »Biſt du es, meine Fanny?« flüſterte er ihr entgegen, und ſie an ſein Herz ziehend, drückte er ihr unzählige Küſſe auf die Lippen, ohne auf die Anweſenden die mindeſte Rückſicht zu nehmen.

Wenn ſpröde Damen an dieſem Gemälde ein Aergerniß nehmen, ſo mögen ſie ihre Blicke davon hinweg und auf Herrn Adams wenden, der in einem Freudenjubel im Zimmer umhertanzte. Manche Philoſophen mögen viel-

leicht des Dafürhaltens sein, er sei der glücklichste von den Dreien gewesen, denn seine Herzensgüte ließ ihn die Wonne des seeligen Paars in seiner eigenen mitgenießen. Doch überlassen wir solche Untersuchungen, als für uns zu tiefsinnig, Denen, die irgend eine Lieblingshypothese aufzustellen gewohnt sind, zu deren Unterstützung und Behauptung sie allen metaphysischen Schutt zu sammeln pflegen, um unsrerseits hier Joseph als den Beglücktesten anzuerkennen, dessen Freude nicht allein größer, sondern auch von längerer Dauer war, als die des Pfarrers; denn sobald bei diesem der erste Freudenrausch verflog, warf er seine Augen auf die Flammen, in denen sein Aeschylus den Geist aufgab, und eilte sogleich, die armseligen Ueberreste, nämlich die schaaflederne Hülle seines theuren Freundes zu retten, der seiner eigenen Hände Werk, und seit mehr als dreißig Jahren sein unzertrennlicher Gefährte gewesen war.

Fanny hatte kaum sich wieder etwas erholt, als sie den Ungestüm ihres Entzückens zu mäßigen begann; und der Gedanke, was sie Alles vor so Vieler Augen gethan und sich gefallen lassen, rief eine glühende Schamröthe hervor. Sie stieß Joseph sanft von sich, und bat ihn, sich ruhig zu verhalten; auch suchte sie sich seinen Küssen und Umarmungen zu entziehen. Als sie Mistreß Slipslop erblickte, machte sie einen Knicks, und wollte, um sie zu begrüßen, auf sie zugehen; aber dieses stolze Frauenzimmer erwiederte ihren Gruß nicht, sondern wendete sogleich den Blick ab; und murmelte, indem sie in ein anderes Zimmer ging: »Sie begreife nicht, wer die Kreatur sein könne.«

Dreizehntes Kapitel

Eine Diſſertation über vornehme Leute und gemeine Leute; ferner, wie Miſtreß Slipſlop nicht in der heiterſten Gemüthsſtimmung ſich entfernte, und Herrn Adams nebſt deſſen Geſellſchaft in großer Bedrängniß zurückließ.

Ohne Zweifel werden es viele Leſer höchſt ſeltſam finden, daß Miſtreß Slipſlop, die mehrere Jahre mit Fanny in demſelben Hauſe gelebt hatte, nach einer kurzen Abweſenheit ihrer gänzlich vergeſſen haben ſollte; aber die Wahrheit zu geſtehen, ſie erinnerte ſich ihrer noch ſehr wohl. Da wir nun ungern möchten, daß irgend etwas in dieſer unſerer Geſchichte unnatürlich erſcheinen könnte, ſo wollen wir uns bemühen, die Gründe ihres Benehmens zu entwickeln, und hoffen, ſelbſt den wißbegierigſten Leſer genügend überzeugen zu können, daß Miſtreß Slipſlop hierin nicht im mindeſten ihrem gewöhnlichen Benehmen untreu wurde, ja daß ſie gar nicht anders handeln konnte, wenn ſie ſich nicht ſelbſt erniedrigen und gerechtem Tadel ſich ausſetzen wollte.

Kund und zu wiſſen ſei denn, daß das Menſchengeſchlecht in zwei Abtheilungen zerfällt, nämlich in die der vornehmen und in die der gemeinen Leute, ſo wenig ich unter den erſteren durchgängig Menſchen meinen kann oder will, die an Körper oder auch an Geiſt und Fähigkeiten von der Natur bevorzugt ſind, ſo wenig kann und will ich auch von den letztern das Gegentheil behaupten; nein, vornehme Leute ſind nichts anders als Leute von Ton, gemeine die von Uuton. — Nun hat aber das Wörtchen

Ton durch langen Gebrauch seine ursprüngliche Bedeutung so verloren, daß wir jetzt einen ganz andern Begriff damit verbinden, denn ich müßte mich sehr irren, oder wir verstehen unter Leuten von Ton im allgemeinen diejenigen, die durch Geburt und Fähigkeiten den übrigen Menschen überlegen sind. In der Wirklichkeit hingegen bezeichnete man ursprünglich als eine Person von Ton nur eine solche, die sich nach der neuesten Mode kleidete, und das Wort bedeutet in der That noch heutigen Tages durchaus nichts mehr. Da nun die Welt einmal in Leute von vornehmem und gemeinem Ton getheilt wurde, so ist eine heftige Fehde zwischen ihnen ausgebrochen, und um den Verdacht eines verrätherischen Einverständnisses zu meiden, dürfen die von der einen Partei nicht öffentlich mit denen von der andern sich einlassen, wenn sie auch oft im Geheim in recht gutem Vernehmen stehen mögen. Es läßt sich schwer behaupten, welche Partei in dieser Fehde den Sieg behauptet; denn während die Leute von Ton gewisse Orte, wie Höfe, Assembleen, Opern, Bälle 2c. zu ihrer ausschließlichen Nutznießung sich vorbehielten, blieben die Leute von Unton in fortwährendem Besitze der Jahrmärkte, Kirchweihen, blauen Montage, des königl. Bärengartens 2c. Zwei Arten von Versammlungen besuchen jedoch Beide einmüthiglich in Gemeinschaft, nämlich die Kirche und das Schauspielhaus; doch auch hier halten sie sich auf eine merkwürdige Weise von einander geschieden; denn wie die Leute von Ton sich in der Kirche über die Köpfe der Leute von Unton erheben, so erniedrigen sie sich dagegen im Schauspielhause in demselben Grade unter deren Füße. Noch habe ich Niemanden gefunden, der mir über den Grund hiervon genügende Auskunft hätte geben können; doch so viel ist bestimmt, daß beide Klassen, weit entfernt, einander in der christlichen Sprache als Brüder anzusehen, sich kaum als Ge-

ſchöpfe derſelben Gattung anzuerkennen ſcheinen. Dies beweiſen offenbar die Ausdrücke: »Lumpenvolk, Geſindel, Kreaturen, Pack, Pöbel, Lumpen, und mehrere andere, welche der Miſtreß Slipſlop bei ihrer Gebieterin ſo oft zu Ohren gekommen waren, daß ſie zuletzt ſelbſt ein Recht zu haben glaubte, ſich ihrer zu bedienen; und hierin mochte ſie auch nicht irren; denn beide Parteien, beſonders jene Individuen derſelben, die einander am nächſten ſtehen, nämlich die Gemeinſten unter den Vornehmen, und die Vornehmſten unter den Gemeinen wechſeln oft ihre Rollen je nach Ort und Zeit; denn diejenigen, die an einem Ort Leute von Ton ſind, werden oft an einem andern als Leute von Unton betrachtet, und was die Zeit betrifft, ſo dürfte es nicht unangemeſſen ſein, ſich die Grade der Abhängigkeit, wie eine Art von Leiter vorzuſtellen, als zum Beiſpiel: Früh bei Tagesanbruch ſteht in großen Häuſern der Jokei oder ein anderer Burſche auf, und fällt mit Bürſten bewaffnet über die Kleider und Schuhe Johannes des Bedienten her, welcher, ſobald er ſelbſt angekleidet iſt, daſſelbe Geſchäft bei Herrn Secondhand, dem Kammerdiener des Squire, verrichtet, ein wenig ſpäter wartet denn der Kammerdiener dieſen wieder eben ſo auf, der nun, ſo bald er ſich in Staat geworfen, Mylords Befehle entgegenzunehmen eilt; und kaum iſt es geſchehen, ſo findet ſich Mylord ſelbſt bei der Toilette des königlichen Günſtlings ein, welcher ſeinerſeits, nachdem die Stunde der Audienz vorüber iſt, dem Monarchen ſelbſt ſeine Kour zu machen ſich anſchickt. Auf dieſer ganzen Rangleiter iſt vielleicht keine einzige Stufe weiter von der andern entfernt, als die zweite von der erſten, ſo daß ein Philoſoph dabei nichts der Erwägung würdig finden dürfte, als ob Jemand lieber früh Morgens um ſechs, oder Nachmittags um zwei Uhr ein großer Mann ſein möchte; gleich-

wohl ſind gewiß kaum zwei von jenen Allen, die nicht die geringſte Vertraulichkeit mit einem niedriger Stehenden für eine Herablaſſung, und wäre es gar um eine Stufe tiefer, für eine Herabwürdigung halten würden.

Ich hoffe, der Leſer wird dieſe lange Abſchweifung entſchuldigen, die mir nöthig ſchien, den erhabenen Charakter der Miſtreß Slipſlop gegen den Vorwurf einer albernen Aufführung zu vertheidigen, der ihr etwa von gemeinen Leuten, welche nie vornehme geſehen, gemacht werden könnte; doch wir, die wir letztere kennen, müſſen täglich die Erfahrung gemacht haben, daß ſehr vornehme Perſonen an einem Ort uns zu kennen und mit uns ſehr vertraut zu ſein ſcheinen, an dem andern wenig oder gar nicht; — heute und nicht morgen; — was alles auf eine andere Weiſe, wie ich's verſucht habe, ſchwer zu erklären ſein dürfte; und ſo viel möchte ich faſt behaupten, wenn die Götter, wie Einige meinen, das Menſchengeſchlecht nur geſchaffen haben, um über daſſelbe zu lachen, ſo iſt mir in unſerm ganzen Benehmen nichts bekannt, das dieſem Zwecke unſerer Schöpfung vollkommener entſpräche.

Doch zurück zu unſerer Geſchichte. Adams, der von allem dieſem ſo wenig wußte, wie die Katze, die in einer Ecke der Stube ſaß, glaubte wirklich, der Miſtreß Slipſlop Gedächtniß ſei viel ſchlechter, als es in der That war, und folgte ihr in das nächſte Zimmer, indem er ihr mit lauter Stimme nachrief: »Miſtreß Slipſlop, da iſt eine alte Bekannte von Ihnen; ſehen Sie nur, was ſie für ein hübſches Mädchen geworden iſt, ſeitdem ſie der Lady Borby Dienſte verlaſſen hat.« — »Es iſt mir, als reflectirte ich etwas von ihr,« antwortete Jene mit hoher Würde, »aber ich kann mich unmöglich auf jede Dienſtmagd in unſerm Hauſe beſinnen.« — Hierauf befriedigte ſie die Neugierde des Herrn Adams, indem ſie ihm erzählte,

ſie habe bei ihrer Ankunft in dem letzten Wirthshauſe eine für ſie bereit ſtehende Chaiſe gefunden; ihre Lady werde binnen kurzem auf dem Lande erwartet, ſie müſſe daher in möglichſter Eile reiſen, und habe aus Commenſuration mit Joſephs lahmem Bein ihn mit einſitzen laſſen, vor der ſchrecklichen Virulenz des Sturms aber hier in der Schenke abſteigen müſſen. Sie ſetzte Herrn Adams auch in Kenntniß, daß er ſein Pferd zurückgelaſſen habe, und bezeigte einige Verwunderung, ihn theils ſo weit von ſeinem Wege ab, theils in Geſellſchaft mit einer Dirne zu finden, die am Ende auch nicht viel mehr werth ſein möge, als ſie ſein ſollte.

Kaum war Adams an ſein Pferd erinnert worden, als er es ſofort in Folge dieſes Ausfalls gegen Fanny wieder vergaß. Er ſagte, es gebe, glaube er, auf der ganzen Welt kein ſittſameres Mädchen, und, fügte er mit den Fingern ſchnippend hinzu, »ich wünſchte von Herzen, ja von Herzen wünſche ich, Alle, die ſich beſſer dünken, wären eben ſo gut.« — Hierauf berichtete er, welches Ereigniß ihn mit dem jungen Mädchen zuſammengebracht, als er aber den Umſtand erwähnte, wie er den Angriff auf ihre jungfräuliche Ehre abgewehrt, äußerte die Slipslop, er ſcheine ihr mehr für den Wehr- als Lehrſtand geeignet zu ſein; es zieme einem Geiſtlichen wenig, gewaltſame Hände an irgend Jemanden zu legen; lieber hätte er beten ſollen, daß der Himmel ihr Kräfte zur Gegenwehr verleihen möge. Adams ſagte, er ſei weit entfernt, ſich deſſen, was er gethan, zu ſchämen, worauf ſie erwiederte: Mangel an Scham ſei nicht das Currikuriſtiſche eines Geiſtlichen. Dieſes Zwiegeſpräch würde wahrſcheinlich immer hitziger geworden ſein, wenn nicht Joſeph noch zur rechten Zeit in das Zimmer getreten wäre, um ſich der Miſtreß Slipslop Erlaubniß auszubitten, ihr Fanny vor-

ſtellen zu dürfen; doch ſie weigerte ſich durchaus, eine ſolche Landſtreicherin vor ſich zu laſſen, und verſicherte: ſie würde lieber ins Feuer gegangen ſein, als ihn in die Chaiſe zu ſich genommen zu haben, hätte ſie nur einen Augenblick *reſpizieren* können, daß unverſchämte Dirnen ihm unterwegs aufpaßten, indem ſie noch hinzufügte, Herr Adams ſpiele hierbei eine ſo erbauliche Rolle, daß ſie hoffe, ihn noch als Biſchof zu ſehen. Der Pfarrer machte ihr hierauf ſeinen beſten Bückling, und erwiederte: »Meinen ſchönſten Dank für dieſen ehrwürdigen Titel, den ich auf jede ehrliche Weiſe zu verdienen ſuchen werde.« — »Nun das nenne ich eine ehrliche Weiſe,« entgegnete ſie mit einem höhniſchen Lächeln, »junge Leute zuſammen zu bringen!« — Bei dieſen Worten maß Adams zwei oder dreimal mit großen Schritten das Zimmer, als der Kutſcher eintrat, und Miſtreß Slipſlop meldete, der Sturm ſei vorüber, und der Mond ſcheine ſehr hell. Sie ließ jetzt Joſephen rufen, der zu ſeiner Fanny zurückgekehrt war, und lud ihn ein, mit ihr weiter zu fahren; als er ſich jedoch beſtimmt weigerte, Fanny zurückzulaſſen, gerieth die Zofe in die heftigſte Wuth. Sie ſagte: ſie wolle ihrer gnädigen Frau ſchon berichten, was hier für ſchöne Dinge vorgingen, und hoffe, binnen kurzem das Dorf von ſolchem Geſindel gereinigt zu ſehen. Sie ſchloß ihre lange mit Hohn- und Schmähworten reichlich ausgeſtattete Rede mit einigen Bemerkungen über die Geiſtlichkeit, die wir nicht wiederholen mögen, als ſie aber Joſeph unbeweglich fand, warf ſie ſich in die Chaiſe mit einem Blick auf Fanny, nicht unähnlich jenem, womit Cleopatra auf dem Theater die Octavia darniederzuſchmettern ſucht. Die Wahrheit zu ſagen, Fanny's Gegenwart war der Slipſlop äußerſt zuwider geweſen; von dem erſten Augenblick an, da ſie mit Joſeph im Wirthshauſe zuſammentraf, hatte ſie ihre Hoffnung auf etwas geſtellt, das

in einer Schenke ſo gut wäre zu veranſtalten geweſen, wie in einem Palaſt, und es iſt in der That wahrſcheinlich, daß Herr Adams in dieſer verhängnißvollen Nacht nicht Fanny allein vor einem gewaltſamen Angriff auf die weibliche Tugend gerettet hatte.

Als die wüthende Slipſlop in der Chaiſe abgefahren war, ſetzten ſich Adams, Joſeph und Fanny um das Feuer vor das Kamin, wo ſie viel munteres unſchuldiges Geſchwätz trieben; doch da dieſes möglicher Weiſe nicht ſehr unterhaltend für den Leſer ſein möchte, ſo wollen wir dem Morgen entgegen eilen, und nur bemerken, daß niemand von den Dreien dieſe Nacht zu Bette ging. Adams, als er drei Pfeifchen geraucht, nickte behaglich in einem Großvaterſtuhl, und ließ dem Liebespärchen, welches die Augen zu gut zu gebrauchen wußte, um ſie ſchließen zu mögen, volle Freiheit, einige Stunden lang eines Glücks theilhaftig zu werden, von dem keiner unſerer Leſer, falls er nie geliebt hat, ſich einen noch ſo entfernten Begriff machen könnte, und hätten wir, es zu ſchildern, ſo viel Zungen als Homer ſich wünſchte, — ein Glück, das andererſeits alle wahre Liebende ohne den mindeſten Beiſtand von uns ſich auf das lebhafteſte vergegenwärtigen werden.

Es genüge daher hier zu ſagen, daß Fanny nach tauſend Bitten endlich ihr ganzes Herz Joſephen ergab, und faſt ohnmächtig ihm in die Arme ſinkend, mit einem Seufzer, unendlich ſanfter und auch ſüßer als ein Lüftchen aus Arabien an ſeinen zu den ihrigen dicht ſich drängenden Lippen flüſterte: »O Joſeph! Du haſt mein Herz gewonnen; ich will für immer Dir angehören.« — Joſeph dankte ihr auf den Knieen, umarmte ſie mit einer Inbrunſt, welche ſie jetzt faſt erwiederte, ſprang dann in einem Rauſche des Entzückens auf, und weckte den Pfarrer, ihn flehent-

lich bittend: er möge sogleich ihre Hände zusammenfügen. Adams schalt ihn hierüber tüchtig aus, und sagte, er werde nie gegen die kirchlichen Formen verstoßen; es fehle an einer Dispensation, auch wolle er ihnen nicht rathen, um eine solche anzuhalten; die Kirche habe eine Form vorgeschrieben, nämlich das öffentliche Aufgebot, worin alle guten Christen sich billig fügen sollten, und deren Verletzung er das viele Elend zuschreibe, welches vornehme Leute in Heirathsangelegenheiten verfolgen. »Welche,« schloß er, »auf eine andere Weise, als Gottes Wort zuläßt, verbunden werden, solche sind nicht durch Gott verbunden, noch ist ihre Ehe eine rechtmäßige.« Fanny stimmte dem Pfarrer bei, und sagte zu Joseph mit tiefem Erröthen: sie werde nie in so etwas willigen, und müsse sich wundern, daß er auf solche Gedanken komme. Hierüber wurde sie von Adams höchlich gelobt, und Joseph mußte sich auf das dritte Aufgebot vertrösten lassen, doch versprach ihm Fanny in des Pfarrers Gegenwart, gleich bei ihrer Ankunft im Dorf sich zum Erstenmale aufbieten zu lassen. Die Sonne stand schon einige Stunden am Himmel, als Joseph, der sein Bein außerordentlich gestärkt fühlte, vorschlug, ihre Reise fortzusetzen; auch waren sie schon bereit dazu, als ein kleiner Umstand sie noch zurückhielt. Dies war nichts weiter als die Rechnung, die sich auf sieben Schilling belief, keine große Summe, wenn wir erwägen, wie viel Bier Herr Adams zu sich genommen hatte, auch ward nicht der mindeste Einwurf gegen die Billigkeit der Rechnung vorgebracht, desto mehr aber gegen die Wahrscheinlichkeit, sie zu bezahlen; denn der Bursche, welcher Fanny ihrer Börse beraubte, hatte unglücklicherweise deren Rückgabe vergessen, die Vermögensangelegenheiten ergaben sich nun wie folgt

Herr Adams u. Comp. debent	0 Pfd.	7 Schill.	0 Pence.
In Herrn Adams Taſche . .	0 »	0 »	6½ »
In Herrn Joſephs » . .	0 »	0 »	0 »
In Fanny's » . .	0 »	0 »	0 »
Verbleiben passiva	— »	6 »	5½ »

Sie ſtanden ſchweigend einige Minuten einander gegenüber, ſich gegenſeitig anſtarrend, bis Adams auf den Zehen hinausſchlüpfte, und die Wirthin fragte, ob ein Geiſtlicher in der Nähe wohne? Sie antwortete bejahend. — »Iſt er reich?« fragte er weiter, was ebenfalls bejaht wurde. Mit den Fingern ſchnippend und voll Entzücken kehrte Adams nun zu ſeinen Reiſegefährten mit dem Ausruf: »Heureka, heureka!« zurück, was er, da ſie es nicht verſtanden, ihnen denn ſo dollmetſchte, ſie möchten außer Sorgen ſein, denn er habe einen Collegen in der Nähe, der die Rechnung bezahlen werde; er wolle gleich zu ihm, und werde bald wieder zurück ſein.

Vierzehntes Kapitel.

Beſuch des Pfarrers Adams beim Pfarrer Trulliber.

Pfarrer Adams kam vor das Haus des Pfarrers Trulliber, der in bloßen Aermeln, einen Schurz vor, und einen Eimer in der Hand auf dem Rückwege vom Schweineſtall eben über den Hof ging; denn an Sonntagen war Herr Trulliber Pfarrer, an den übrigen ſechs Wochentagen

konnte er aber eher für einen Bauer gelten. Er besaß ein kleines Stück Land eigenthümlich, hatte aber außerdem vieles dazu gepachtet. Seine Frau melkte die Kühe, bewirthschaftete die Milchkammer, und zog zu Markte mit Butter und Eiern; ihm dagegen fiel besonders die Pflege der Schweine anheim, deren er sorgfältig daheim wartete, und die er dann selbst auf die Jahrmärkte trieb, bei welchem Geschäft er sich manche Neckerei gefallen lassen mußte, da das viele Bier seinen eigenen Körper im Umfang dem seines Viehes ziemlich nahe gebracht. Er war in der That einer der wohlbeleibtesten Männer, die man nur sehen kann, und hätte allenfalls die Rolle des Sir John Falstaff übernehmen können, ohne daß er nöthig gehabt, sich auszustopfen. Hierzu kam noch, daß die Rundung seines Bauches um ein Ansehnliches durch die Kürze seiner Natur gehoben wurde, indem sein Schatten, wenn er auf dem Rücken lag, fast eben so viel maß, als wenn er auf den Beinen stand. Seine Stimme war laut und rauh, und seine Aussprache außerordentlich breit und gedehnt. In seinem Gange hatte er fast das stattliche Ansehen einer Gans, nur watschelte er nicht völlig so schnell einher, wie diese.

Sobald Herr Trulliber vernahm, daß ihn Jemand zu sprechen wünsche, warf er seinen Schurz bei Seite, und schlüpfte in einen alten Schlafrock, in welchem Anzug er meist seine Gesellschaft zu empfangen pflegte. Seine Frau, die Herrn Adams bei ihm angemeldet, hatte dabei einen kleinen Irrthum begangen, indem sie nämlich gesagt, sie glaube, es sei ein Mann da, der ihm Schweine abkaufen wolle. Diese Voraussetzung veranlaßte Herrn Trulliber, den Gast mit möglichster Eile zu empfangen, und kaum erblickte er Adams, so rief er, nicht im geringsten zweifelnd, die Absicht des Besuches sei wie seine Frau vermu-

thet hatte, ihm zu: er ſei grade zu rechter Zeit gekommen; denſelben Nachmittag erwarte er noch einen andern Schweinehändler, übrigens ſeien die Thiere alle fett und glatt, und keines wiege unter anderthalb Zentner. Adams antwortete, er glaube, daß er noch nicht die Ehre habe, von ihm gekannt zu ſein. — »Ja, ja,« rief Trulliber, »ich habe Euch ſchon oft auf Märkten geſehen; wir haben ſchon manchen Handel gemacht; ich weiß es ſehr gut; wie könnte man ein ſolches Geſicht nicht wieder erkennen; — doch jetzt kein Wort mehr, bis Ihr meine Thierchen geſehen habt; ein ſolches Stück Speck wie jetzt im Stall iſt, habe ich Euch noch nie verkauft.« — Hierauf legte er gewaltſame Hände an Herrn Adams, und zog ihn mit ſich nach dem nur einige Schritte von ſeinem Zimmerfenſter entfernten Schweineſtall. Kaum waren ſie dort angelangt, als er ausrief: »Nur hinein, Freundchen, befühlt ſie immerzu, Ihr mögt ſie nehmen oder nicht; das ſteht Euch frei.« — Mit dieſen Worten öffnete er die Thüre und ſtieß Adams zu den Schweinen hinein, indem er fortwährend darauf beſtand, dieſer müſſe ſie erſt betaſten, ehe man ſich weiter auf etwas einlaſſen könne. Adams, deſſen angeborne Gutmüthigkeit alle Proben beſtand, mußte ſeinem Collegen wohl Genüge thun, beſonders da er einſah, daß er ſonſt nicht zu Wort kommen würde; kaum aber hatte er den Schwanz eines der Schweine erhaſcht, als das wilde Thier einen ſolchen Satz that, daß der arme Adams der Länge nach in den Koth fiel. Trulliber brach, ſtatt ihm aufzuhelfen, in ein unmäßiges Gelächter aus, und ſagte, indem er in den Stall kroch, mit einem etwas verächtlichem Blick zu Adams: »Wie, wißt Ihr nicht mit den Schweinen umzugehen?« wobei er zugleich ſelbſt eins erhaſchen wollte; doch Adams, der nun die Artigkeit weit genug getrieben zu haben glaubte, hatte ſich kaum aufgerafft, als er aus dem

Bereich dieſer Beſtien entfloh, und ausrief: »Nil habeo cum porcis; ich bin ein Geiſtlicher, Sir, und kam nicht zu Ihnen, um Schweine zu kaufen.« Trulliber antwortete, der Irrthum thue ihm leid, doch falle die Schuld lediglich auf ſeine Frau, welche, wie er hinzufügte, eine Närrin ſei, und immer dumme Streiche mache; jetzt möge er nur in das Haus gehen und ſich reinigen; er ſelbſt wolle ihm folgen, ſobald er den Stall wieder zugemacht habe. Adams wünſchte, ſeinen Ueberrock, die Perrücke und den Hut am Feuer zu trocknen, was unbedenklich bewilligt wurde. Miſtreß Trulliber ſtand im Begriff, ihm ein Becken mit Waſſer zu bringen, damit er ſich das Geſicht waſchen könne; ihr Mann aber hieß ſie ſich ruhig verhalten, damit ſie in ihrer Einfalt nicht noch mehr Albernheiten begehe, und wies Adams an die Pumpe. Während dieſer dort beſchäftigt war, ſchloß Trulliber, der nach der äußern Erſcheinung ſeines Gaſtes ſich gerade nicht die beſte Vorſtellung von ihm zu machen begann, ſeine Wohnſtube zu, und führte Jenen dann in die Küche, indem er ſagte, er hoffe, ein friſcher Trunk werde ihm nicht zuwider ſein, zugleich aber flüſterte er ſeiner Frau zu, ſie ſolle von dem ſchlechteſten Bier holen.

Nach einem kurzen Stillſchweigen begann Adams: »Ich denke, Sir, Sie werden jetzt wohl einen Collegen in mir anerkennen.« — »Ja nun,« rief Trulliber grinſend; »ich ſehe wohl da ein Stückchen Prieſterrock; darauf möchte ich aber nicht ſchwören, daß er ganz iſt.« — Adams antwortete: Freilich ſei es keiner von den beſten, denn er habe das Unglück gehabt, ihn vor etwa zehn Jahren an einer Hecke, woran er hängen geblieben ſei, zu zerreißen. — Miſtreß Trulliber, die jetzt mit dem Trunk zurückkehrte, ſagte ihrem Manne: der Herr ſcheine auf der Reiſe zu ſein, und werde vielleicht mit einem kleinen Imbiß vorlieb nehmen;

aber Trulliber gebot ihr mit einem Fluch Schweigen, und fragte ſie: Ob wohl Pfarrer anders als zu Pferde zu reiſen pflegten? indem er hinzufügte, er vermuthe, der Herr ſei nicht zu Pferde, da er keine Stiefeln anhabe. — »O doch, Sir, doch,« verſetzte Adams, »ich habe ein Pferd, aber ich ließ es zurück« — »Es freut mich, daß Sie eins haben,« entgegnete Trulliber, »denn ich verſichere Sie, ich ſehe nicht gerne Geiſtliche zu Fuß; es ſchickt ſich nicht, verträgt ſich nicht mit der Würde unſeres Standes.« — Jetzt ließ er ſich mit vieler Ausführlichkeit über dieſe Würde vernehmen, bis ſeine Ehehälfte den Tiſch gedeckt und eine Schüſſel mit Suppe zu ſeinem Frühſtück aufgeſetzt hatte. Er wandte ſich zu Adams mit den Worten: »Ich weiß zwar nicht, Freund, wie ich zu Ihrem Beſuch komme, da Sie aber einmal da ſind, ſo mögen ſie immer zulangen, wenn's beliebt.« — Adams nahm die Einladung an, und die beiden Pfarrer ſetzten ſich an den Tiſch; Miſtreß Trulliber aber ſtellte ſich — wie ſie dem Anſchein nach immer zu thun pflegte — hinter ihres Mannes Stuhl. Trulliber ließ es ſich wohl ſchmecken, ſteckte aber kaum etwas in den Mund, ohne die Kochkunſt ſeiner Frau zu tadeln, was ſie alles geduldig ertrug, denn ſie bewunderte ſo ſehr ihres Eheherrn Größe und Bedeutſamkeit, über die er nicht ſelten ſich ſelbſt Andeutungen erlaubte, daß ſie es damit ſo ziemlich bis zu einer Meinung ſeiner Unfehlbarkeit trieb. Die Wahrheit zu geſtehen, der Pfarrer hatte ſie auf mehr als eine Weiſe in die Schule genommen, und die fromme Frau war durch ſeine Predigten ſo erbaut, daß ſie beſchloſſen hatte, das Böſe in dieſer Welt zugleich mit dem Guten hinzunehmen. Anfangs war ſie allerdings etwas widerſpenſtig geweſen; aber ſchon ſeit lange hatte er die Oberherrſchaft errungen, theils in Folge ihrer Neigung zu dieſem, theils ihrer Furcht von jenem, theils ihrer religiöſen Geſin-

nungen, theils der tiefen Verehrung, die er sich selbst, theils in Folge jener, die ihm das Kirchspiel bezeigte — kurz sie hatte sich völlig unterworfen, und ging nun mit ihm um, wie Sara mit Abraham, indem sie ihn wo nicht ihren Herrn doch ihren Meister nannte. Während sie noch bei Tische saßen, gab Trulliber seiner Frau einen neuen Beweis seiner Größe; denn da sie eben Herrn Adams ein Glas Bier gereicht hatte, riß er es diesem aus der Hand, und stürzte den Inhalt mit den Worten hinunter: »Ich habe zuerst gefordert.« — Adams leugnete dies, und berief sich auf die Frau, welche, obgleich ihr Gewissen auf des Gastes Seite war, es nicht wagte, ihrem Mann zu widersprechen. Hierauf schrie Trulliber: »Da sehen Sie's, Sir, ich würde ja auch nicht so unhöflich gewesen sein, Ihnen das Glas zu nehmen, wenn Sie zuerst gefordert hätten; aber das müssen Sie wissen, dazu bin ich zu gut, um irgend jemanden, und wäre es der angesehenste Mann im Königreich, in meinem eigenen Hause vor mir trinken zu lassen, wenn ich zuerst gefordert habe.«

Sobald das Frühstück beendigt war, nahm Adams folgendermaßen das Wort: »Ich denke, Sir, es wird nun hohe Zeit, Sie von dem Zweck meines Besuchs in Kenntniß zu setzen. Ich bin auf der Reise mit zwei jungen Leuten aus meinem Sprengel, einem Mädchen und einem Jüngling, nach meiner Heimath begriffen; wir kehrten in einem Wirthshause hier im Kirchspiel ein, wo man mir sagte, Sie hätten die Pfarre unter sich.« — »Es ist zwar nur ein Filial,« erwiederte Trulliber, »aber ich glaube, daß ich doch mit Dem nicht tauschen würde, der die Hauptpfründe hat; ich denke, daß ich ihn und noch Bessere nöthigenfalls auskaufen könnte.« — »Sir,« rief Adams, »dazu wünsche ich von Herzen Glück. Worauf es nun eigentlich ankommt, Sir, ist der Umstand, daß wir durch allerlei

Zufälle um unſer Geld gebracht worden, und außer Stande ſind, unſere Rechnung im Wirthshaus zu bezahlen, die ſich auf ſieben Schilling beläuft. Ich wollte Sie daher bitten, mir beſagte ſieben Schilling und noch ſieben andere dazu vorzuſtrecken, die ich gelegentlich Ihnen wieder zuſtellen werde; ſollte dies aber auch nicht geſchehen, ſo bin ich überzeugt, ſie werden mit Freuden eine ſolche Gelegenheit ergreifen, ſich einen Schatz dort zu ſammeln, wo er beſſer als in dieſer Welt angelegt werden kann.« — Denkt euch einen Fremden, der in das Zimmer eines Advokaten tritt; ſchon hält ihn dieſer für einen Klienten, ſchon ſtreckt er ihm die hohle Hand, ſeinen Koſtenvorſchuß zu empfangen, entgegen, und der Fremde — zieht einen Verhaftsbefehl gegen ihn hervor. — Denkt euch einen Apotheker, der einem weltberühmten Arzte ſeine Aufwartung macht; ſchon glaubt dieſer, er werde einen reichen Patienten zugewieſen erhalten, und der Apotheker — bringt ein Tränkchen, das der Doctor ſelbſt einnehmen ſoll, zum Vorſchein. Denkt euch einen Miniſter, der den Lord A — oder den Sir B — oder den Squire C —, ſtatt mit dem Anerbieten einer einträglichen Stelle, mit heftigen Vorwürfen empfängt. Denkt euch einen jener Tiſchfreunde, welche ſtets die Tugend und die Ehre und die Schönheit und das Talent ihrer Gönner bewundern, ihnen Laſter und Mißgeſtalt und Albernheit vorhalten. Denkt Euch, wenn ein Handwerksmann ſeine erſte Rechnung einem Mann von Ton vorlegt, dieſer werde ſie ſofort bezahlen; oder denkt Euch, im Fall es geſchieht, der Handwerksmann ließe denn das an der Summe nach, was er in der Vorausſetzung, lange warten zu müſſen, zu viel angeſchrieben hatte. Kurz denkt Euch was Ihr nur wollt oder könnt, noch immer werdet Ihr keinen Begriff von dem Erſtaunen haben, das bei dieſem Schluſſe von Adams Rede den Pfar-

rer Trulliber ergriff. Schweigend rollte er eine Zeitlang die Augen im Kopfe umher; jetzt seinen Gast anschauend, jetzt seine Frau; dann seine Blicke niederschlagend, dann sie zum Himmel erhebend. Endlich brach er in folgende Worte aus: »Sir, ich denke, ich weiß mein Bischen Armuth eben so gut anzulegen, wie irgend ein Anderer. Sitze ich auch nicht so warm, wie manche, so bin ich, doch dem Himmel sei Dank, zufrieden; das ist ein größerer Segen als Reichthum, und wem dieser Segen verliehen wurde, der wird nicht noch mehr verlangen. Mit wenigem zufrieden sein, ist mehr werth als alle Reichthümer der Welt, die Jemand besitzen kann, ohne daß seine Wünsche befriedigt sind. Meinen Schatz anlegen! Was fragt Jemand, dessen Herz an der Schrift hängt, was fragt er darnach, wo sein Schatz sei? Dort ist der Schatz eines Christen.« — Hier traten unserm Adams Thränen in die Augen; voll Entzücken ergriff er Trullibers Hand, und, »o lieber Bruder,« rief er, »gepriesen sei der Himmel, daß er mich zu Ihnen führte! Einen Umweg von vielen Meilen hätte ich nicht gescheut, um mit Ihnen mich zu erbauen; und bald, ich verspreche es hiermit, bald sehen Sie mich wieder; aber meine Freunde werden sich, fürchte ich, schon über mein längeres Verweilen beunruhigen; ich bitte daher, mir das Geld sogleich einzuhändigen.« — Jetzt machte Trulliber ein finsteres Gesicht und schrie: »Wie, habt Ihr etwa die Absicht, mich zu berauben?« — Die Frau aber brach in Thränen aus, und schluchzte, indem sie auf die Kniee sank: »O lieber Herr, um Gottes Barmherzigkeit willen, berauben Sie meinen Mann nicht; wir sind nur arme Leute.« — »Steh auf, thörichtes Weib, und gehe deinen Geschäften nach,« sagte Trulliber, »denkst du, der Mensch da wird sein Leben daran wagen? Er ist ein Bettler, und kein Räuber.« — Adams nickte seufzend mit dem Kopfe. — »Hätte ich nur den

Bettelvogt hier,« rief Trulliber, »ich würde Dich als Landſtreicher für deine Unverſchämtheit züchtigen laſſen. — Alſo vierzehn Schillinge! — nicht einen Farthing ſollſt Du haben. Ich glaube, Du biſt eben ſo wenig ein Geiſtlicher, als das Weib da (indem er auf ſeine Frau zeigte), biſt Du es aber, ſo verdienteſt Du, wenn Du auf die Art im Lande umherzieheſt, daß man Dir den ſchwarzen Rock vom Leibe riſſe.« — »Ich verzeihe Ihnen Ihr Mißtrauen,« verſetzte Adams, »wäre ich aber auch kein Geiſtlicher, ſo bliebe ich doch immer Ihr Mitbruder, und als Chriſt, noch viel mehr aber als Geiſtlicher, wären Sie verpflichtet, mir in meiner Bedrängniß beizuſtehen.« — »Willſt Du mir was vorpredigen?« rief Trulliber, »willſt Du mich lehren meine Pflichten zu erfüllen?« — »Nun das wäre mir was,« rief Miſtreß Trulliber dazwiſchen, »meinem Meiſter etwas vorpredigen zu wollen!« — »Schweig, Weib,« ſchrie Trulliber. »Ich muß Dir ſagen, Freund (indem er ſich an Adams wendete), von einem Menſchen wie Du werde ich mich an meine Pflichten nicht erinnern laſſen. Ich weiß beſſer, was chriſtliche Barmherzigkeit iſt, als daß ich Landſtreichern mein Geld geben ſollte.« — »Ja, und wenn wir's auch wollten,« fiel die Frau ein, »ſo müſſen wir ſchon ſo viel zur Armenkaſſe beitragen.« — »Ei was verſtehſt Du davon. — Armenkaſſe! Schweig mit Deinem Unſinn, Weib,« unterbrach ſie ihr Mann, und kündigte zugleich Herrn Adams nochmals an, er werde ihm beſtimmt nichts geben. — »Es thut mir leid,« antwortete dieſer, »daß Sie nicht wiſſen, was Mildthätigkeit iſt, indem ſie dieſelbe nicht auszuüben verſtehen. Das muß ich Ihnen aber ſagen, wenn Sie ſich zu Ihrer Rechtfertigung auf ihre Kenntniſſe berufen ſollten, ſo werden Sie ſich getäuſcht ſehen, und ſollten Sie auch Glauben ohne gute Werke damit verbinden.« — »Wie,« rief Trulliber, »unterſteht man ſich, in

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

meinem Hause gegen den Glauben zu predigen? — Fort mir aus den Augen! Ich will nicht länger unter einem Dache mit einem Elenden sein, der vom Glauben und von der Schrift so leichtfertig redet.« — »Nennen Sie die Schrift nicht!« erwiederte Adams. — »Wie, ich soll die Schrift nicht nennen? — Glaubst Du etwa nicht an die Schrift?« rief Trulliber. — »Ich wohl, aber Sie nicht, wenn ich nach Ihren Handlungen schließen soll,« versetzte Adams, »denn die Gebote derselben sind so bestimmt, die Belohnungen und Bestrafungen, die sie aufstellt, so unermeßlich, daß Jemand unmöglich fest an sie glauben, und demnach ihren Vorschriften zuwider handeln kann. Wo hat sie aber ein ausdrücklicheres Gebot, als das der Mildthätigkeit? welche anderen Pflicht schärft sie stärker und häufiger ein? Wer daher nicht mildthätig ist, den erkläre ich ohne Bedenken für einen Unchristen.« — »Ich will Dir nicht rathen,« rief Trulliber, »mich einen Unchristen zu nennen; ich denke, ein eben so guter Christ zu sein, wie Du, und glaube es auch sonst noch mit Dir aufnehmen zu können« (und in der That hatte er in seiner Jugend, obschon dermalen etwas zu feist zu athletischen Uebungen, für einen der besten Borer und Kloppfechter in der Grafschaft gegolten). Seine Frau, die ihn die Faust ballen sah, bat ihn, sich in keine Balgerei einzulassen, sondern als ein wahrer Christ zu handeln, und gesetzliche Hülfe in Anspruch zu nehmen. Adams aber, der nur durch einen Angriff auf seine eigene Person oder auf einen Freund zum Kampf gereizt werden konnte, lächelte zu Trullibers zornigen Blicken und Bewegungen, und schied ohne fernere Ceremonien mit der Versicherung, es thue ihm leid, einen solchen Mann im Amte zu sehen.

Funfzehntes Kapitel.

Ein Abenteuer, die Folge eines neuen Beweises, den Adams von seiner Vergeßlichkeit giebt.

Als Adams in das Wirthshaus zurückkehrte, fand er Joseph und Fanny zusammensitzen, und wider seine Erwartung war ihnen die Zeit während seiner Abwesenheit so wenig lang geworden, daß sie ihn nicht einmal vermißt oder auch nur an ihn gedacht hatten. Beide haben mich später mehrmals versichert, sie hätten diese Stunden in höchst angenehmer Unterhaltung zugebracht; da ich aber keins von beiden vermögen konnte, sich umständlicher hierüber auszulassen, so weiß ich auch dem Leser nichts Näheres darüber zu berichten.

Adams setzte die Liebenden von dem schlechten Erfolg seiner Unternehmung in Kenntniß. Keiner wußte, was jetzt zu beginnen sei, bis Joseph endlich rief, die Wirthin hereinzurufen, und sich ihr anzuvertrauen; doch Fanny zweifelte an deren Nachsicht, indem sie sagte, die Frau scheine so sauerötpfisch zu sein, als sie je eine gesehen habe.

Fanny wurde jedoch angenehm enttäuscht, denn die Wirthin zeigte sich sogleich willig, auf die Bezahlung der Rechnung zu warten, und wünschte ihnen mit freundlichem Lächeln eine glückliche Reise. Damit man jedoch Fanny's physiognomisches Talent nicht in Zweifel ziehen möge, wollen wir einen Grund nicht verschweigen, der die Wirthin wahrscheinlich zu diesem Zutrauen und dieser guten Laune umstimmte. Als nämlich Adams sagte, er wolle seinen Bruder besuchen, hatte er, ohne es zu wissen und

zu wollen, Joseph und Fanny auf eine falsche Spur geführt; denn beide glaubten, er meine seinen leiblichen Bruder, und nicht seinen Amtsbruder, und sie hatten diese Idee auch der Wirthin beigebracht. Nun stand aber Herr Trulliber in Folge seiner frommen Außenseite, seines Ernstes, seiner Strenge, Eingezogenheit und des Rufes seines großen Reichthums unter seinen Pfarrkindern in so hohem Ansehen, daß ihn alle außerordentlich, wenn auch nicht ehrten, doch fürchteten. Kein Wunder daher, daß die Wirthin, welche sehr wohl wußte, es hänge nur von ihm ab, ob sie ferner noch eine einzige Kanne Bier verkaufen werde, es nicht wagte, dessen vermeintlichen Bruder durch Verweigerung des Credits zu beleidigen. Die drei Wanderer standen eben im Begriff, ihre Reise fortzusetzen, als Adams sich erinnerte, daß er seinen Ueberrock und seinen Hut bei Herrn Trulliber zurückgelassen. Da er nicht Lust hatte, seinen Besuch zu erneuern, so erbot sich die Wirthin, da keine Magd zu Hause war, die Sachen selbst zu holen.

Dies war ein unglücklicher Zufall; denn das Weib ward bald inne, daß sie sich in Adams geirrt habe, indem Trulliber sich in den heftigsten Schmähworten gegen ihn erging, zumal als er vernahm, er habe die Unverschämtheit gehabt, sich für seinen Bruder auszugeben.

Bei ihrer Rückkehr sprach sie daher aus einem ganz andern Ton. Sie sagte: die Leute sollten sich schämen, so auf gut Glück umherzuziehen, und sich für etwas auszugeben, was sie nicht seien, besonders bei den jetzigen hohen Abgaben, da sie für ihr Theil alles baar bezahlen müsse, sie könne und werde daher niemanden kreditiren, und wäre es selbst ihr leiblicher Vater; überdem sei das Geld zu keiner Zeit rarer gewesen, und sie habe grade selbst eine Schuld zu bezahlen; sie erwarte daher, daß sie die Rechnung berichtigen würden, bevor sie das Haus verließen.

Adams gerieth jetzt in große Bedrängniß, da er aber wußte, daß man ihm in ſeinem eigenen Kirchſpiel leicht eine ſolche Summe vorſtrecken würde, und überdem ſich bewußt war, daß er ſie keinem Bedürftigen verweigern werde, ſo faßte er friſchen Muth, und ging in mehrere Häuſer in der Nähe, um das Geld zu borgen, aber umſonſt; er kehrte, wie er ausgegangen war, ohne einen Pfennig zurück, unter Seufzen und Stöhnen, daß in einem Lande, welches ſich chriſtlich nenne, ein Hülfsbedürftiger mitten unter ſeinen Mitchriſten dem Hungertode ausgeſetzt ſei.

Während ſeiner Entfernuug unterhielt die Wirthin, welche Joſeph und Fanny als Geißeln ſorgſam bewachte, dieſe von der Gutherzigkeit des Pfarrers Trulliber, und wirklich behauptete derſelbe in der Nachbarſchaft nicht nur in Folge anderer Eigenſchaften einen guten Ruf, ſondern galt auch für einen ſehr mildthätigen Mann; denn obgleich er nie einen Farthing gab, ließ er es doch ſich angelegen ſein, die chriſtliche Tugend der Barmherzigkeit ſtets eifrigſt anzupreiſen.

Als Adams zum Zweitenmale zurückkehrte, war der Sturm immer heftiger geworden, und die Wirthin erklärte unter anderm, wenn ſie ohne Bezahlung fortgehen würden, ſo ſollte ihnen der Verhaftsbefehl auf dem Fuße folgen.

Plato und Ariſtoteles, oder ſonſt wer, haben geſagt: wenn die feinſte Liſt fehlſchlage, ſo führe oft der Zufall zum Ziele, und zwar durch Mittel, die man am wenigſten erwartet habe. Virgil drückt ſich in dieſer Beziehung ſehr kühn aus in den Verſen:

Turne, quod optanti divûm promittere nemo
Auderet, volvenda dies, en! attulit ultro.

Ich würde noch große Männer citiren, wenn ich könnte; da es aber mein Gedächtniß nicht zuläßt, ſo will ich dieſe Bemerkung durch folgendes Beiſpiel erläutern. Es traf ſich,

(denn Adams hatte nicht Liſt genug, um dies zu veranſtalten) daß ſich grade zu der Zeit ein Mann in der Schenke befand, der früher Trommelſchläger in einem irländiſchen Regiment geweſen war, und jetzt als Hauſirer im Lande umherzog. Dieſer zog, nachdem er die Rede der Wirthin aufmerkſam angehört hatte, Adams bei Seite, und fragte ihn, wie hoch ſich die Summe belaufe, um derentwillen er zurückgehalten werde. Als er den Betrag vernommen, ſagte er ſeufzend, es thue ihm leid, daß es ſo viel ſei, denn er habe nicht mehr als ſechs Schilling und ſechs Pence in der Taſche, die er ihnen mit Vergnügen vorſtrecken würde. Adams ſprang jubelnd empor und rief: Das ſei genug, denn die noch fehlenden ſechs Pence könne er ſelbſt dazu legen. Und ſo wurden dieſe guten Menſchen, die weder den Reichen noch den Frommen zum Mitleide bewegen konnten, endlich durch das milde Herz eines armen Hauſirers aus ihrer Noth gerettet.

Ich ſtelle es meinem Leſer anheim, welche Bemerkungen es über dieſen Vorfall machen will; mir genügt es, ihm zu berichten, daß Adams und ſeine Reiſegefährten, nachdem ſie dem Biedermanne tauſendmal gedankt und ihm ihren Wohnort bezeichnet hatten, damit er ſein Geld dort wieder in Empfang nehmen könne, ſämmtlich ſich aus der Schenke entfernten, ohne mit der Wirthin beſonders viel Höflichkeiten zu wechſeln. Adams erklärte ſogar, er werde ſich hinfüro wohl in Acht nehmen, hier wieder einzukehren, und ſie ihrerſeits verſicherte, an ſolchen Gäſten ſei ihr nicht viel gelegen.

Sechszehntes Kapitel.

Ein höchſt denkwürdiges Abenteuer, bei welchem Herr Adams einen viel größern Beweis von der ehrlichen Einfalt ſeines Herzens, als von ſeiner Weltkenntniß ablegte.

Unſere Wanderer mochten eine gute Stunde von der Schenke entfernt ſein, welche ſie, wegen der Schwierigkeit, daraus zu entkommen, mehr Grund gehabt hätten, für eine feſte Burg zu halten, als Don Quixote irgend eine der Kneipen, in denen er übernachtete — da kamen ſie durch ein Dorf, und ſahen an einem Hauſe ein gaſtlich einladendes Zeichen. Vor der Thüre ſaß ein Herr, der ſein Pfeifchen ſchon rauchte, und Herrn Adams die Frage nach dem Wege ſo gefällig und artig und mit einer ſo freundlichen Mine beantwortete, daß der gute Pfarrer, deſſen Herz von Natur zur Hingebung und Mittheilung geneigt war, mehrere andre Fragen zu ſtellen begann; namentlich nach dem Namen des Dorfs, und wie der Beſitzer eines großen Hauſes heiße, deſſen Vorderſeite ſie grade vor ſich hatten. Der Herr antwortete eben ſo freundlich als zuvor, und ſagte, das Haus ſei ſein eigenes. Hierauf fuhr er folgendermaßen fort: »Ihrem Anzuge nach, Sir, hätte ich Sie für einen Geiſtlichen, und da Sie zu Fuß reiſen, ſo denke ich, ein Glas gutes Bier wird Ihnen nicht unangenehm ſein; ich kann das des Wirthes hier als eins der beſten weit und breit empfehlen. — Nun, was meinen Sie, wollen Sie ſich ein wenig ausruhen, und ein Pfeifchen mit mir rauchen? Ohne Ruhm zu melden, beſſern Taback werden Sie im ganzen Königreich nicht finden.« — Dieſer Vorſchlag war Herrn Adams keines-

wegs unangenehm, indem er an jenem Tage seinen Durst noch mit keinem bessern Getränke gestillt, als das Mistreß Trulliber aus dem Keller gebracht hatte, und das in der That so wohl an Feuer als an Geschmack wenig jenem vorzuziehen war, welches den durch ihren edlen Gatten den Schweinen bestimmten Körnern entträufelte. Unter herzlichstem Dank für des Herrn gütige Einladung trat Herr Adams daher mit Joseph und Fanny in das Bierhaus, und nachdem ihnen ein großes Brot und Käse nebst Bier vorgesetzt worden, welches letztern vollkommen dem ertheilten Lobe entsprach, fielen sie mit einem Appetit darüber her, dessen gleichen man in den vornehmsten Speisehäusern in dem Bezirk von St. James wohl vergeblich suchen dürfte.

Der Herr zeigte sich über des Pfarrers herzliches und heiteres Benehmen sehr vergnügt, besonders aber schien ihm die Vertraulichkeit zu gefallen, womit dieser sich mit Joseph und Fanny unterhielt, die er seine Kinder — wohlverstanden setzte er hinzu, seine Beichtkinder — nannte, indem er sagte: er betrachte sich als den Vater aller Derer, die Gott seiner Seelsorge übergeben habe. Hier schüttelte der Herr, diese Gesinnungen höchlich lobend, ihm die Hand. »Dies sind,« sagte er, »die wahren Grundsätze eines christlichen Lehrers, und ich wünschte von Herzen, sie wären allgemein; aber leider, da ist gleich unser Pastor hier, der sieht wahrlich seine armen Pfarrkinder nicht für einen Theil seiner Familie, ja nicht einmal, wie es scheint, für Geschöpfe gleicher Gattung mit sich selbst an. Er spricht selten mit Jemandem, außer mit einigen wenigen der reichsten von uns; vor den übrigen greift er nicht einmal an den Hut. Oft muß ich lachen, wenn ich ihn Sonntags wie einen Truthahn durch die Reihen seiner Pfarrkinder über den Kirchhof stolziren sehe; sie verbeugen sich vor ihm

mit ſo tiefer Demuth, und werden ſo wenig von ihm der geringſten Aufmerkſamkeit gewürdigt, als nur irgend eine Schaar kriechender Hofleute vor dem mächtigſten Potentaten der Chriſtenheit. Iſt aber ein ſolcher Stolz auf weltliche Macht lächerlich, ſo iſt der geiſtliche Hochmuth doppelt haſſens- und verabſcheuenswerth, und reizt eine ſolche leere aufgeſchwollene menſchliche Blaſe, wenn ſie in fürſtlicher Pracht auftritt, uns mit Recht zum Spotte, ſo verdient ſie gewißlich, mit prieſterlichem Gewand angethan, unſern bitterſten Hohn.« —

»Sie haben ohne Zweifel vollkommen Recht,« antwortete Adams, »doch ich hoffe, ſolche Beiſpiele ſind nur ſelten. Die Geiſtlichen, die zu kennen ich die Ehre habe, benehmen ſich nicht ſo, und Sie werden mir zugeben, Sir, daß die Bereitwilligkeit, welche nur zu viele von dem nicht geiſtlichen Stande zeigen, den unſrigen zu verachten, auch mit ein Grund ſein mag, weßhalb dieſer zu viel Demuth darzulegen vermeidet.« — »Sehr wahr,« ſagte der Herr; »ich finde, Sir, daß Sie ein Mann von trefflichem Verſtande ſind, und fühle mich glücklich, Ihre Bekannſchaft gemacht zu haben; vielleicht dürfte unſer zufälliges Zuſammentreffen auf Ihnen keinen Nachtheil bringen. Für jetzt nur ſo viel: der Pfarrer hier iſt ein alter gebrechlicher Mann, und ich habe die Pfründe zu vergeben. Herr ſchlagen Sie ein, kein Anderer ſoll die Stelle haben, als Sie.« — Adams antwortete: ſo beſchämt ſei er in ſeinem ganzen Leben nicht geweſen, als über ſeine gänzliche Unfähigkeit, ſo großen unverdienten Edelmuth gehörig zu erwiedern. — »O eine Kleinigkeit, Sir,« rief Jener, »kaum Ihrer Annahme werth; etwas über dreihundert Pfund jährlich; ich wünſchte Ihnen zu Liebe, es wäre noch einmal ſo viel.« — Adams verbeugte ſich, und die Dankbarkeit lockte ihm Thränen in die Augen, da fragte ihn der Andere, ob er

verheirathet sei, und Kinder habe, außer in dem geistlichen Sinne, worin er vorhin das Wort gebraucht. — »Sir,« versetzte Adams, »ich habe eine Frau und sechs Kinder, Ihnen zu dienen.« — »Das ist fatal,« sprach der Herr, »ich hätte Sie sonst als Hauskaplan zu mir genommen; doch ich habe noch ein anderes Haus in Dorf (denn das Pfarrhaus ist ohnedem nicht gut genug), das ich für Sie einrichten lassen will. Um Vergebung, versteht Ihre Frau eine Milchkammer zu bewirthschaften?« — »Sie hat bisher keine Gelegenheit dazu gehabt,« antwortete Adams. — »Das thut mir leid,« fuhr Jener fort, »ich hätte Ihnen sonst ein halbes Dutzend Kühe und schöne Wiesen dazu gegeben.« — »Sir,« rief Adams in einem Ausbruch des Entzückens, »Sie sind zu freigebig, zu großmüthig!« — »O nicht doch,« unterbrach ihn der Herr; »den Reichthum schätze ich nur insofern, als er mir die Mittel darbietet, Gutes zu thun; und ich habe in meinem Leben keinen Menschen gesehen, dem ich lieber nützlich sein möchte, als Ihnen;« wobei er dem Pfarrer abermals herzlich die Hand schüttelte und hinzufügte, er habe in seinem Hause Platz genug, ihn und die jungen Leute da zu bewirthen. Adams bat ihn, sich ihretwegen keine Umstände zu machen, indem es ja in dem Wirthshause gut genug für sie sei, vergaß aber, daß sie kein sechs Pencestück im Vermögen hatten. Der Herr wollte sich jedoch nicht abweisen lassen, und als er vernahm, wie weit sie noch zu wandern hätten, sagte er, es sei zu Fuß eine zu lange Tagereise, und er müsse darauf bestehen, daß sie seine Equipage annähmen, wobei er hinzusetzte, wenn sie ihn mit dem Vergnügen ihrer Gesellschaft nur auf zwei Tage erfreuen wollten, so könne er ihnen seinen Wagen mit Sechsen vorspannen lassassen. Adams wendete sich zu Joseph mit den Worten: »Wie glücklich für Sie ist dieses Herrn Großmuth, da ich

fürchtete, Sie würden mit Ihrem lahmen Bein kaum die Reiſe zurücklegen können;« — und hierauf rief er unter vielen Verbeugungen dem mit Verſprechungen ſo freigebigen Unbekannten entgegen: »Geſegnet ſei die Stunde, die mich mit einem ſo mildthätigen Mann bekannt machte, mit einem Chriſten aus den Zeiten der erſten Kirche, dem Stolz und der Ehre des Landes, worin er lebt. Mit Freuden hätte ich eine Pilgrimſchaft in das gelobte Land angetreten, um Sie zu ſehen; denn der Nutzen, den uns Ihre Güte verſpricht, macht mir in Vergleich mit der Freude, die ich um Ihrer ſelbſt willen bei dem Gedanken empfinden, welche unvergänglichen Schätze Sie auf dieſe Weiſe ſich in jener Welt ſammeln, nur wenig Vergnügen. Wir nehmen daher, höchſt großmüthiger Mann, Ihr gütiges Erbieten an, ſowohl was die Bewirthung, die Sie uns für heute Abend in Ihrem Hauſe wollen angedeihen laſſen, als was die weitere Beförderung durch Ihre Equipage morgen früh betrifft.« — Hier begann er nach ſeinem Hut zu ſuchen; ein Gleiches that Joſeph, und beide, ſo wie Fanny waren bereit, den großmüthigen Gönner zu begleiten, als dieſer plötzlich ſtillſtand, und nachdem er etwa eine Minute lang ſich beſonnen, ausrief: »Das iſt aber doch verdrießlich; ich vergaß, daß meine Haushälterin heute über Land gegangen iſt, und die Schlüſſel zu allen meinen Zimmern mitgenommen hat. Ich würde die Thüren aufbrechen laſſen, aber dann könnte ich Ihnen doch kein Bett anbieten, denn ſie hat auch alles Leinenzeug verſchloſſen. Es iſt mir nur lieb, daß ich noch daran dachte, bevor ich Sie zu mir bemüht habe; überdem, glaube ich, werden Sie ſich hier im Wirthshauſe beſſer befinden, als Sie vielleicht erwarteten. He Wirth, könnt Ihr dieſen Leuten gute Betten geben?« — »Ja wohl, Euer Geſtrengen zu dienen,« ſchrie der Wirth, »und zwar ſo gute Betten,

daß kein Lord oder Friedensrichter im Königreich sich schämen dürfte, darin zu schlafen.« — »Es thut mir herzlich leid,« sagte der Fremde, »dies zugeben zu müssen; aber die Haushälterin soll mir auch nie wieder die Schlüssel mitnehmen.« — »O, Sir, machen Sie sich keine Unruhe darüber,« versetzte Adams, »wir werden uns hier schon behelfen; und wenn Sie uns morgen Ihre Equipage leihen wollen, so ist dies eine Gefälligkeit, für die wir nicht dankbar genug sein können.« — »Ja,« erwiederte Jener, »die Equipage soll hier bereit stehen, zu welcher Stunde morgen früh Sie wollen.« — Und nun schied er von ihnen nach vielen Höflichkeitsbezeugungen, mit deren Aufzählung wir unsern Leser nicht behelligen wollen, nach vielen Händedrücken und gegenseitigen freundlichen Blicken und Lächeln mit der Zusage, punkt sieben Uhr am nächsten Morgen würden die Pferde zu ihrem Befehl bereit stehen. Adams setzte sich mit seinen Gefährten wieder an den Tisch, und als er noch ein Pfeifchen geschmaucht hatte, legte man sich allerseits zur Ruhe.

Der Pfarrer stand sehr frühe auf, und weckte Joseph, mit dem er aber bald in einen lebhaften Streit darüber gerieth, ob Fanny — da der Herr nur Pferde, aber keinen Wagen seiner letzten Aeußerung nach zu schicken angeboten hatte — mit Joseph oder mit dem Diener des fremden Herrn dasselbe Pferd besteigen solle. Joseph behauptete, er sei völlig hergestellt, und so gut wie irgend ein Anderer im Stande, für Fanny Sorge zu tragen; Adams hingegen wollte hiervon nichts hören, und betheuerte, er könne sie ihm nicht anvertrauen, da er noch nicht so weit zu Kräften gelangt sei, als er selbst wohl glauben möge.

Dieser Streit währte schon lange und begann heftig zu werden, als ein Bedienter eintrat und von Seiten ihres

gütigen Gönners ſie benachrichtigte, dieſer ſei unglücklicher Weiſe außer Stande, ihnen die Pferde zu leihen, indem der Kutſcher ohne ſein Wiſſen dem ganzen Stalle Arznei verordnet habe.

Dieſe Nachricht brachte ſofort beide ſtreitende Parteien auf andere Gedanken. »Hat man je,« rief Adams, »ein unglücklicheres Geſchick geſehen, als das über dieſem armen Herrn waltet? Ich bedaure ihn wahrlich mehr um ſein ſelbſt, als um unſertwillen. Sie ſehen, Joſeph, wie dieſer gutmüthige Mann von ſeiner Dienerſchaft behandelt wird; die Haushälterin ſchließt ihm die Wäſche ein, der Kutſcher purgirt ihm die Pferde, und ich vermuthe, nach ſeinem geſtrigen Beſuch in der Schenke zu ſchließen, ſeinen Keller wird man ihm auch verſchloſſen haben. Gerechter Himmel, wie wird die Gutmüthigkeit doch in dieſer Welt gemißbraucht! Ja, ich betheure nochmals, ich bedaure ihn mehr um ſeinet- als um unſertwillen.« — »Ich nicht,« verſetzte Joſeph, »zu Fuß zu wandern würde mich im Grunde wenig kümmern, aber was mir Sorge macht, iſt wie wir aus dieſem Wirthshauſe wegkommen wollen, wenn uns nicht der Himmel abermals einen Hauſirer zuſchickt, der uns auslöſt. Doch unſtreitig iſt der fremde Herr Ihnen ſo gewogen, daß er Ihnen eine viel größere Summe vorſtrecken würde, als wir hier ſchuldig ſind, was nicht mehr als vier oder fünf Schilling betragen kann.« — »Ja wohl, mein Sohn,« verſetzte Adams, »ich will ihm gleich ſchreiben, und ſogar kühn genug ſein, ihn um ein Darlehn von anderthalb Kronenthalern anzuſprechen; es kann nicht ſchaden, wenn wir noch einige Schillinge in der Taſche behalten; denn da wir noch an achtzehn Stunden zu gehen haben, ſo können wir's vielleicht gebrauchen.«

Da Fanny jetzt ebenfalls aufgeſtanden war, ſo ſtattete ihr Joſeph einen Beſuch ab und ließ den Pfarrer ſeinen

Brief schreiben, den er dann sogleich durch einen Knaben an den fremden Herrn abschickte. Darauf setzte er sich vor die Thüre, zündete sich ein Pfeifchen an, und überließ sich seinen Betrachtungen.

Da der Knabe länger ausblieb, als nöthig schien, so begann Joseph, der jetzt mit Fanny zu dem Pfarrer zurückgekehrt war, einige Besorgniß auszusprechen, daß der Haushofmeister des Herrn auch dessen Geldbeutel eingeschlossen haben möge, worauf Adams entgegnete: »Das sei leicht möglich, und es werde ihn nicht wundern, wenn der Satan dem ungezogenen Bedientenvolk eines so würdigen Herrn in den Kopf setze, sich wer weiß was für Freiheiten gegen diesen zu erlauben; fügte aber hinzu, da die verlangte Summe so unbedeutend sei, so werde es einem Herrn wie diesem leicht möglich sein, sie von einem Nachbarn zu erhalten, wenn er auch selbst nicht so viel in der Tasche habe. »Freilich,« fügte er hinzu, »wenn's vier oder fünf Guineen oder eine ähnliche Summe wäre, so wollte ich nicht dafür gut sagen.«

Sie saßen jetzt bei einem Frühstück von Bier und Brot, als der Knabe zurückkehrte, und ihnen sagte, der Herr sei nicht zu Hause. »Nun,« rief Adams, »weßhalb hast Du denn nicht gewartet, bis er wiederkommt? Geh nochmals hin, mein Kind, und komm nicht ehe zurück, bis Du ihn gesprochen hast; er kann nicht weit sein, da seine Pferde alle unbrauchbar sind, und die Absicht zu verreisen hatte er nicht, denn sonst würde er uns nicht auf heute und morgen zu sich eingeladen haben. Geh daher schnell zurück, mein Söhnchen, und warte bis er heimkehrt.« — Der Bote ging, kam aber bald mit der Nachricht wieder, der Herr habe eine lange Reise angetreten, und werde erst in vier Wochen zurück erwartet. Hierüber schien Adams nicht wenig betroffen, äußerte: es müsse etwas Außerordentliches

vorgefallen ſein, wie die Krankheit oder der Tod eines nahen Verwandten, oder ein ähnliches unvorhergeſehenes Unglück und rief, indem er ſich an Joſeph wendete: »Ich wünſchte, Sie hätten mich erinnert, das Geld gleich geſtern Abend von ihm zu borgen.« Joſeph antwortete lächelnd, er müſſe ſich ſehr irren, oder der Herr werde in dieſem Fall auch wohl eine Ausflucht gefunden haben. »Ich muß geſtehen,« fuhr er fort, »es wollte mir nicht gefallen, daß er gleich nach der erſten Bekanntſchaft mit ſeinen Freundſchaftsbezeigungen gegen Sie ſo freigebig war; denn ich habe meine Londoner Kameraden mehr als eine ſolche Geſchichte von ihren Herren erzählen hören. Als aber der Knabe mit der Nachricht zurückkam, er ſei nicht zu Hauſe, wußte ich gleich, was ich davon zu halten hatte; denn wenn ein Herr von Ton ſeine Verſprechungen nicht zu erfüllen gedenkt, ſo befiehlt er ſeinen Bedienten, ihn vor den Perſonen, die er meiden will, zu verleugnen. Ich ſelbſt habe mehr als hundertmal Sir Thomas Borby verleugnet; hat nun der unwillkommene Gaſt vier Wochen hintereinander oder bisweilen noch länger täglich ſeine Aufwartung gemacht, ſo wird ihm zuletzt geſagt, der Herr ſei verreiſt, und könne überhaupt nichts in der Sache thun.« — »Du lieber Himmel!« rief Adams, »wie gräulich geht es doch in der Chriſtenwelt her! Wahrlich nicht viel beſſer, als wie ich's von den Heiden geleſen habe. Aber gewiß, Joſeph, Ihr Verdacht gegen dieſen Herrn kann ſich nicht beſtätigen; denn wie albern müßte er ſein, wenn er das Teufelswerk für nichts und wieder nichts thäte! und können Sie mir etwa ſagen, welchen Beweggrund er möglicher Weiſe haben könnte, uns durch ſeine Verſprechungen zu hintergehen?« — »Mir kommt es nicht zu,« antwortete Joſeph, »einem ſo gelehrten Manne wie Sie ſind, Gründe anzugeben, warum ein Menſch nun eben ſo han-

delt und nicht anders.« — »Ganz recht,« sprach Adams, Menschenkenntniß ist nur aus Büchern zu erlernen; da haben wir Plato und Seneka, und dies sind Autoren, welche Sie wohl nie gelesen haben werden.« — »Nein gewiß nicht, Sir,« erwiederte Joseph; »nur so viel weiß ich, unter uns Bedienten ist es allgemein angenommen, daß die Herren, die am meisten versprechen, am wenigsten halten, und ich hörte meine Kameraden oft sagen, sie erhielten immer von den Herrschaften die größten Geschenke, die ihnen gar keine versprochen hätten. Doch statt über diese Dinge uns weitläuftiger auszulassen, Sir, wäre es wohl am rathsamsten, darüber nachzudenken, wie wir von hier fortkommen wollen, denn der großmüthige Herr hat uns die ganze Rechnung auf dem Halse gelassen, statt uns im mindesten nützlich zu sein.« — Adams wollte hierauf erwiedern, als der Wirth eintrat, und mit etwas spöttischem Lächeln sagte: »Nun, Ihr Herren, der Squire, hat Ihnen die Pferde noch nicht geschickt. Du mein Himmel! wie freigebig sind doch manche Leute mit Versprechungen!« — »Wie,« rief Adams, »haben Sie den Herrn schon vorher von einer solchen Seite gekannt?« — »Das will ich meinen,« antwortete der Wirth; »für mich schickt sich's nicht, wie Sie wohl wissen, einem solchen Herrn so was ins Gesicht zu sagen; aber jetzt, da er nicht hier ist, kann ich Sie versichern, er hat seines Gleichen nicht in unserer ganzen Grafschaft. Ich hätte fast laut aufgelacht, als ich hörte, wie er Ihnen die Pfründe versprach; denn damit treibt er am liebsten seinen Spaß. Ich glaubte schon, er würde Ihnen zunächst mein Haus anbieten, denn das andere gehört ihm eben so wenig als dieses.« — Bei diesen Worten erklärte Adams, von einem solchen Ungeheuer habe er noch nie in einem Buch gelesen; »was mir aber am meisten Sorge macht,« fuhr er fort, »ist, daß er uns veranlaßt hat, eine große

Schuld bei Ihnen zu contrahiren, die wir nicht bezahlen können, denn wir haben kein Geld bei uns, und wohnen, was noch ſchlimmer iſt, ſo weit von hier, daß ich beſorge, wir werden, wenn Sie uns auch Credit geben ſollten, kaum Gelegenheit finden, Ihnen das Geld überſchicken.« — »Ihnen Credit geben, Sir,« ſagte der Wirth, »das will ich von ganzem Herzen. Ich achte die Geiſtlichen zu ſehr, um wegen einer ſolchen Kleinigkeit Ihnen nicht Zutrauen zu ſchenken; überdem gefällt mir die Beſorgniß, die Sie äußern, mich nie bezahlen zu können. Ich habe in meinem Leben ſchon manche Schuld verloren, die man immer binnen ſehr kurzer Zeit abzutragen verſprochen hatte; jetzt will ich einmal, um der Neuheit der Sache willen, die Ihrige in mein Buch eintragen. Es iſt die erſte der Art, das kann ich Sie verſichern. Nun, Sir, was ſagen Sie, trinken wir noch ein Gläschen zuſammen, bevor wir ſcheiden? Auf das Bischen Kreide mehr, um es anzuſchreiben, kommt's mir nicht an; und wenn Sie mir auch nie einen Schilling bezahlen, ſo wird dieſer Verluſt mich grade noch nicht arm machen.« — Adams ließ ſich die Einladung gern gefallen, beſonders da ſie in ſo herzlichem Ton erfolgte. Er ſchüttelte dem Wirth die Hand, und ſagte nach freundlichem Dank: Er wolle gern mittrinken, mehr noch um des braven Mitzechers als um des Biers willen, indem er hinzufügte, er freue ſich, noch einen chriſtlich geſinnten Menſchen im Königreich zu finden, da er beinahe ſchon auf den Verdacht gerathen ſei, er reiſe in einem Lande, das nur von Türken und Juden bewohnt werde.

Der biedere Wirth brachte das Getränk und Joſeph begab ſich mit Fanny in den Garten, wo ſie ſich mit Liebesgeſpräche erquickten, während Adams ſich das Bier noch-

mals wohlschmecken ließ. Der Wirth schmauchte mit ihm sein Pfeifchen, und sie begannen das Gespräch, welches der Leser in dem folgenden Kapitel finden wird.

Siebzehntes Kapitel.

Ein Gespräch zwischen Herrn Abraham Adams und seinem Wirthe, das in Folge der Verschiedenheit ihrer Ansichten einen unglücklichen Ausgang genommen haben könnte, wenn dieser nicht durch die Rückkehr der Liebenden noch bei Zeiten verhindert worden wäre.

»Sir,« sagte der Wirth, »Sie sind nicht der Erste, dem unser Squire mehr versprochen als gehalten hat. Er ist so allgemein bekannt dafür, daß sein Wort wenig bei denen gilt, die ihn etwas näher kamen. Ich erinnere mich eines jungen Burschen, dessen Eltern er versprach, ihm eine Anstellung als Zollbeamter zu verschaffen. Die armen Leute, die aber nicht viel übrig hatten, ließen ihn schreiben und rechnen lernen, und was sonst zu einer solchen Stelle erforderlich ist, um ihn dazu vorzubereiten, und der Junge trug in dieser Hoffnung die Nase ein Bischen höher, als seine Stellung es rechtfertigen konnte. Er wollte weder hinter dem Pfluge hergehen, noch irgend eine andere Handarbeit verrichten, sondern war immer so hübsch gekleidet, als seine Umstände es nur gestatteten; er wechselte zweimal wöchentlich seine Hemden von holländischer Leinwand, und das mehrere Jahre hindurch, bis er endlich den Squire in London aufsuchte, um ihn an sein Versprechen zu er-

innern; aber er konnte ihn nicht ein einziges Mal zu Geſicht bekommen, und nun, da er weder Geld noch Beſchäftigung hatte, gerieth er in ſchlechte Geſellſchaft, und machte ſo nichtswürdige Streiche, daß er zur Transportation über See verurtheilt wurde, was ſeiner Mutter, als ſie es erfuhr, das Herz brach. — Ich will Ihnen noch eine andere wahre Geſchichte von ihm erzählen: Einer meiner Nachbarn, ein Pächter, hatte zwei Söhne, die er für die Landwirthſchaft beſtimmte. Es waren allerliebſte Burſche, aber der Squire beſtand darauf, der jüngſte müſſe ein Pfarrer werden. Hierauf beredete er den Vater, den Jungen in die Schule zu ſchicken, und verſprach, ihn ſodann nicht allein auf ſeine Koſten ſtudiren zu laſſen, ſondern auch, wenn er das Alter erreicht habe, mit einer Pfründe zu verſorgen. Als der Knabe ſieben Jahr in die Schule gegangen war, und ihn der Vater mit einem Zeugniß des Lehrers, daß er zum Beſuch der Univerſität gehörig vorbereitet ſei, zu dem Squire brachte, begnügte ſich dieſer, ſtatt ſeines Verſprechens zu gedenken und ihn auf ſeine Koſten ſtudiren zu laſſen, damit, daß er dem Vater verſicherte, der junge Mann habe ſchöne Kenntniſſe, und es ſei Jammerſchade, wenn er nicht vier oder fünf Jahre die Univerſität zu Oxford beſuchen könne, um alsdann, falls unterdeß eine Stelle offen werde, ſich ordiniren zu laſſen. Der Pächter ſagte, ſein Vermögen geſtatte ihm leider nicht, dieſes auszuführen. — Nun, antwortete der Squire, da hättet Ihr ihn nicht ſollen ſo viel lernen laſſen; denn hilft's ihm nicht zu einer Pfarre, ſo kann's ihn zu allem übrigen kaum anders als untüchtig machen, nnd Euer anderer Sohn, der kaum ſeinen Namen ſchreiben kann, wird ſich beim Säen und Pflügen beſſer ſtehen, und iſt in einer glücklicheren Lage als er. So ergab ſich's auch, denn da der arme Junge keine Freunde fand, ihn im Studiren

zu unterstützen, wie er erwartet hatte, und die Handarbeit ihm nicht zusagte, so überließ er sich dem Trunk, was früher nicht sein Fehler gewesen war, und starb bald an einer Abzehrung, die ihm theils der Gram, theils die starken Getränke zugezogen hatten. — Ja in einem Fall benahm er sich noch schändlicher: da war ein junges Mädchen, das schönste in der ganzen Gegend, die lockte er nach London, indem er versprach, sie bei einer vornehmen Dame als Kammermädchen unterzubringen; doch statt sein Wort zu halten, hat er sie, wie wir später erfuhren, verführt, und nachdem sie ein Kind von ihm gehabt, wurde sie eine öffentliche Dirne; hielt dann ein Kaffeehaus in Coventgarden und starb bald darauf an der Wollustseuche in einem Kerker. — Ich könnte Ihnen noch viel derartige Geschichten von ihm erzählen; wie glauben Sie wohl, daß er mir selbst mitgespielt hat? Sie müssen wissen, Sir, ich hatte mich dem Seewesen gewidmet, und schon manche Fahrt mitgemacht, bis ich endlich selbst Besitzer eines Schiffes und auf dem besten Wege war, mein Glück zu machen, als ich von einem jener verwünschten Küstenbewahrer angegriffen wurde, die unsere Schiffe vor dem Ausbruch des Krieges wegnahmen. Nach einem Gefecht, worin ich den größten Theil meiner Mannschaft verlor, mußte ich, da mein Tauwerk ganz zerstört war, und das Schiff zwei Schüsse zwischen Wind und Wasser erhalten hatte, die Segel streichen. Die Schurken schleppten mein Fahrzeug fort, eine Brigantine von hundertfunfzig Tonnen — ein so schönes Schiff, als man nur sehen konnte — und warfen mich nebst einem Matrosen und einem Schiffsjungen in einen elenden Nachen, worin wir mit vieler Mühe endlich Falmouth erreichten, obgleich die Spanier geglaubt haben mögen, wir könnten uns nicht einen Tag auf der See halten. Bei meiner Rückkehr hier in den Ort, wo

meine Frau, die aus der Gegend ist, sich damals aufhielt, sagte mir der Squire, meine tapfere Vertheidigung gegen den Feind gefalle ihm so sehr, daß er nicht zweifle, mir, falls ich damit einverstanden sei, eine Lieutenantsstelle auf einem Kriegsschiffe zu verschaffen, welches Anerbieten ich denn mit Dank annahm. Gut, Sir, es vergingen zwei, drei Jahre und ich erhielt mehr als ein Versprechen, nicht allein von dem Squire, sondern auch (wie er mir sagte) von den Lords der Admiralität. Niemals kam er von London, ohne zu versichern, ich würde jetzt bald eine Anstellung erhalten, denn die erste Stelle, welche vacant werde, sei schon für mich bestimmt; und was ich immer noch nicht begreife, wenn ich daran denke, diese Versicherungen gab er mir nach so vielem Hinhalten stets mit derselben Zuversicht, wie im Anfang. Endlich, Sir, da ich's müde, und nach so langem Zögern etwas mißtrauisch wurde, schrieb ich an einen Freund in London, welcher, wie ich wußte, mit einigen angesehenen Mitgliedern der Admiralität bekannt war, und bat ihn, des Squire Bemühungen seinerseits zu unterstützen; denn ich besorgte wirklich, dieser habe sich die Sache weniger angelegen sein lassen, als er stets betheuerte. Was glauben Sie wohl, daß mein Freund mir antwortete? Er schrieb mir, Sir, der Squire habe bei der Admiralität nie in seinem Leben meinen Namen genannt, und wenn ich keinen zuverlässigeren Fürsprecher hätte, möge ich nur immer meine Ansprüche aufgeben, was ich denn auch sofort that, und beschloß, mit Hülfe meiner Frau die Wirthschaft hier anzufangen, wo Sie herzlich willkommen sind, doch der Henker hole den Squire und alle schleichenden Gleißner seiner Art.« — »Pfui der Schande!« rief Adams, »pfui, das ist ein schlechter Mensch; doch ich hoffe, der Himmel wird sein Herz noch zur Reue wenden. O könnte er nur einmal die Verworfenheit dieses abscheu-

lichen Lasters selbst sehen; bedächte er nur ein einziges Mal, daß er einer der schändlichsten wie der gefährlichsten Lügner ist, gewiß, er müßte sich selbst in so unleidlichem Grade verachten, daß er auch nicht eine Minute länger diesen sündlichen Wandel fortsetzen könnte. Und die Wahrheit zu gestehen, trotz des schlechten Rufes, den er so wohl verdient hat, finde ich in seinen Gesichtszügen hinlängliche Andeutungen jener bona indoles, jener milden Gesinnung, die einem guten Christen geziemt.« — »Ach mein bester Herr,« sagte der Wirth, »wären Sie so weit gereist wie ich, und hätten mit so vielerlei Nationen zu thun gehabt, wie ich beim Handel, Sie würden sich durch die Gesichtszüge eines Menschen nicht mehr zu Schlüssen auf seinen Charakter verleiten lassen. Andeutungen in den Zügen! je nun, ob einer die Blattern gehabt hat, will ich ihm allenfalls ansehen, aber weiter auch nichts.« — Er sprach dies mit so wenig Rücksicht auf des Pfarrers Bemerkung, daß dieser sich etwas gereizt fühlte, und, indem er die Pfeife schnell aus dem Munde nahm, erwiederte: »Guter Freund, ich bin vielleicht und zwar ohne Schiff etwas weiter gereist, als Sie. Glauben Sie, an verschiedenen Städten oder Ländern vorüber segeln, und bald in diesem bald in jenem Hafen einlaufen, heiße reisen? Nein:

Coelum, non animum mutant, qui trans maria currunt.

Ich kann in einem Nachmittag weiter reisen, wie Sie in einem ganzen Jahre. Wie, haben Sie etwa die Säulen des Herkules oder die Mauern von Karthago gesehen, haben Sie das Brausen der Scylla und das Getöse der Charybdis gehört; sind Sie in der Kammer gewesen, wo Archimedes bei der Einnahme von Syracus gefunden wurde? Sind Sie unter den Cykladen umhergesegelt, und durch die berühmte Meerenge gekommen, die ihren Namen von der unglücklichen Helle erhielt, deren Schicksal uns

Apollonius Rhodius ſo ſchön beſchrieben hat? Kamen Sie etwa auch an der Stelle vorüber, wo Dädalos in jenes Meer fiel, nachdem ſeine Flügel von Wachs an der Sonne geſchmolzen waren? Sind Sie in dem Pontus Euxinus umher geſtreift, ja, wohl gar an den Ufern des kaspiſchen Meeres geweſen, und haben zu Colchis eingeſprochen, um zu ſehen, ob noch ein zweites goldenes Vließ dort iſt?« — »Das nicht, Sir,« antwortete der Wirth, »nein, an dieſen Orten bin ich nicht geweſen.« — »Aber ich kenne ſie alle,« erwiederte Adams. — »Nun,« entgegnete der Wirth, da müſſen Sie in Oſtindien geweſen ſein, denn daß es Orte dieſes Namens weder in Weſtindien noch in der Levante giebt, darauf will ich ſchwören.« — »Was meinen Sie mit der Levante?« ſprach Adams, »das müßte ja eben eigentlich Oſtindien ſein.« — »Oho! Sie ſind mir ein ſchöner Reiſender,« rief der Wirth, »kennen nicht einmal die Levante. Gehorſamer Diener, von ſo was dürfen Sie mir nicht ſprechen; mit Ihren Reiſen dürfen Sie uns hier nicht kommen; damit iſt's nichts!« — »Da Sie mich denn immer noch nicht verſtehen können,« ſprach Adams, »ſo will ich Sie belehren, das Reiſen, das ich meine, geſchieht in Büchern, und iſt die einzige Art, zu reiſen, wobei man ſich Kenntniſſe ſammeln kann. Aus Büchern lernte ich auch, was ich vorhin behauptete, daß die Natur im Allgemeinen das menſchliche Antlitz mit einem Abdruck der Seele ſtempelt, oder einen geſchickten Phyſiognomen nur ſelten täuſchen wird. Vermuthlich haben Sie nie die Anekdote von Sokrates geleſen, woraus dies hervorgeht, und ich will ſie Ihnen daher erzählen. Ein gewiſſer Phyſiognom verſicherte, er leſe deutlich in des Sokrates Zügen, daß dieſer von Natur ein ſchlechter Menſch ſei. Eine dem ganzen Lebenswandel des großen Mannes und der allgemeinen Achtung, worin er ſtand, ſo widerſprechende Be-

ges Blatt, das ſeit vielen Jahren unter's Volk vertheilt wird, und worin der Handel und viele rechtſchaffene Leute verleumdet werden. Ich litt es nicht auf meinem Tiſche, obgleich man mir's umſonſt angeboten.« — »Damit habe ich nichts zu ſchaffen,« ſagte Adams, »ich ſchreibe nur Predigten; und ich verſichere Sie, daß ich dem Handel ganz und gar nicht feind bin, wenn er nur immer mit Rechtlichkeit betrieben wird; ja ich habe immer den Kaufmann für ein ſchätzenswerthes Mitglied der Geſellſchaft gehalten, das vielleicht nur den Gelehrten nachſteht.« — »Ei was! und ich behaupte, auch dem nicht!« antwortete der Wirth; »was ſollte ohne Handel die Gelehrſamkeit einem Lande nutzen? Wie wolltet ohne ihn Ihr Pfarrer Euch kleiden und ernähren? Wer holt Euch Eure Seide, und Euer Linnen und Eure Weine und alle die andern Lebensbedürfniſſe? Ich beziehe mich hier beſonders auf die Schiffer.« — »Statt 'Lebensbedürfniſſe' ſollten Sie Ueberfluß und Luxus ſagen,« erwiederte der Pfarrer; »aber geſetzt auch, es ſeien wirklich Bedürfniſſe, ſo giebt's doch andere, die nothwendiger als das Leben ſelbſt und nur die Frucht der Gelehrſamkeit, ich meine der geiſtlichen Gelehrſamkeit, ſind. Wer kleidet Euch mit Frömmigkeit, Milde, Demuth, Barmherzigkeit, Geduld und allen andern chriſtlichen Tugenden? Wer nährt Eure Seelen mit der Milch der Bruderliebe, und erquickt ſie mit der köſtlichen Speiſe der Heiligkeit, welche ſie nicht allein von allen unreinen fleiſchlichen Begierden reinigt, ſondern auch mit dem reinen Geiſt und Mark der Gnade fett macht? — Wer, frage ich, thut dies?« — »Ja wer?« ſchrie der Wirth, »das frage ich auch; denn ich erinnere mich nicht, ſolche Sorten von Kleidung oder Speiſe in meinem Leben geſehen zu haben; und ſo Herr, Ihr gehorſamer Diener.« — Adams wollte eben mit einiger Schärfe hierauf erwiedern, als Joſeph und

Fanny eintraten und die Abreise so dringend betrieben, daß er ihrem Verlangen nicht wiederstreben konnte; und indem er seinen Wanderstab ergriff, schied er von dem Wirthe (keiner von Beiden war jetzt mit dem Andern so zufrieden, als da sie sich zuerst zusammensetzten) und trat mit Joseph und Fanny, die sich sehr ungeduldig bezeigten, von neuem die Reise an.

Drittes Buch.

Erſtes Kapitel.

Einleitende Bemerkungen zum Lobe der Biographie.

Trotz des Vorzugs, den man gewöhnlich der Autorität jener Romanſchreiber gewähren mag, welche ihre Werke »Geſchichte von England, von Frankreich, von Spanien« ꝛc., benennen, iſt es doch ausgemacht, daß Wahrheit nur in den Schriften Derer zu finden iſt, die das Leben großer Männer ſchildern, und gewöhnlich Biographen genannt werden; ſo wie man jene erſtern eigentlich Topographen oder Chorographen nennen ſollte, Worte, die den Unterſchied zwiſchen ihnen genauer bezeichnen würden; indem die letztern beſonders ſich damit beſchäftigen, Länder und Städte zu beſchreiben, was ihnen mit Hülfe geographiſcher Karten meiſt ziemlich gelingt, ſo daß man ſich allenfalls darauf verlaſſen kann; doch in Beziehung auf die Handlungen und Charaktere der Menſchen ſind ihre Schriften nicht ganz ſo zuverläſſig, wofür er keiner andern Beweiſe bedarf, als jener ewigen Widerſprüche zwiſchen zwei Topographen, welche uns die Geſchichte deſſelben Landes mittheilen, zum Beiſpiel zwiſchen Lord Clarendon und Herrn Whitlock, zwiſchen Echart

und Razin, und nach vielen andern. Da jeder derselben die Thatsachen in ein anderes Licht stellt, so glaubt der Leser, was er eben Lust hat; und in der That betrachten die scharfsinnigsten und mißtrauischsten Leser das Ganze mit Recht nur als einen Roman, worin der Verfasser sich einer glücklichen und fruchtbaren Einbildungskraft hingegeben hat. So sehr nun auch diese Schriftsteller in der Erzählung der Thatsachen von einander abweichen, indem manche den Sieg der einen, manche der andern Parthei zuschreiben, und einige denselben Menschen als einen Bösewicht schildern, dessen Charakter andere nicht genug zu preisen wissen, so sind sie doch alle über den Schauplatz einverstanden, wo die Thatsachen sich ereignet haben sollen, und wo die Person lebte, die hier aufs tiefste herabgesetzt, dort bis in den Himmel erhoben wird. Mit uns Biographen verhält es sich aber anders; die Thatsachen, die wir mittheilen, sind zuverlässig, wenn wir uns auch oft über Zeit und Ort, wann und wo sie sich ereignet haben, irren mögen. Es ist vielleicht immerhin einer kritischen Prüfung werth, ob der Schäfer Chrysostomus, welcher, wie Cervantes uns berichtet, aus Liebe zu der schönen Marcella, die ihm nicht gewogen war, starb, je in Spanien lebte; wird aber irgend Jemand zweifeln, daß ein solcher alberner Bursche wirklich einst lebte? Giebt's wohl auf der ganzen Erde einen solchen Skeptiker, daß Cardenios Wahnsinn, Ferdinands Treulosigkeit, Anselmos unverschämte Neugier, Camilla's Schwäche, Lothario's schwankende Freundschaft ihm als Mährchen erscheinen sollten, wenn auch der ehrliche Geschichtsschreiber in Beziehung auf die Zeit und den Ort, wo diese verschiedenen Personen gelebt haben mögen, seine Leser im Irrthum befangen zu lassen für gut findet. Das bekannteste Beispiel dieser Art findet sich in der wahren Geschichte des Gil

Blas, in welcher der unnachahmliche Biograph sich offenbar in dem Vaterlande jenes Doctor Sanegrado geirrt hat, der seine Patienten zu behandeln pflegte, wie ein Weinschenk seine Fässer, indem er ihnen das Blut abzapfte, und sie dafür mit Wasser füllte. Weiß nicht Jeder, der im geringsten mit der Geschichte der Arzneikunde vertraut ist, daß Spanien nicht das Land war, worin dieser Doctor lebte? Eben so irrt sich derselbe Schriftsteller in dem Vaterland seines Erzbischofs und jener hochgebildeten Person, deren Verstand zu erhaben war, um an irgend etwas, als an Trauerspielen Geschmack zu finden, und in vielen andern. Aehnliche Mißgriffe lassen sich in Scarrons Schriften, den Mährchen der tausend und einer Nacht, der Geschichte Marianens und dem Paysan Parvenu nachweisen, und vielleicht bei einigen andern Schriftstellern dieser Classe, die ich nicht gelesen habe, oder deren ich mich jetzt nicht gleich entsinne; denn ich möchte um Alles nicht in den Verdacht gerathen, als begriffe ich darunter auch jene staunenerregenden Genies, die Verfasser unvergeßlicher Romane, oder die neueren Novellen- und Atalantis-Dichter, welche, ohne irgend die Natur oder die Geschichte zu Rathe zu ziehen, Personen schildern, die nie vorhanden waren, noch es je sein werden, und Begebenheiten, die sich möglicher Weise zu keiner Zeit zutragen konnten oder können; deren Helden von ihrer eigenen Schöpfung sind, und deren Gehirn das Chaos ist, woraus sie allen ihren Stoff sammeln. Nicht daß Schriftsteller dieser Art keine Ehre verdienten, ist in so weit gefehlt, daß ihnen vielleicht die höchste zusteht; denn was kann edler sein, als ein Muster von der wunderbaren Ausdehnung des menschlichen Genies aufzustellen? Man könnte auf sie anwenden, was Balzac vom Aristoteles sagt, sie seien von einer zweiten Natur (denn sie stehen außer Verbindung mit der ersten, vermöge wel-

cher ein Schriftsteller aus einer niedrigern Klasse, der nicht für sich allein stehen kann, sich wie mit einer Krücke unterstützen muß); aber Die, von denen ich jetzt rede, scheinen sich des Besitzes jener Stelzen zu erfreuen, welche, wie der treffliche Voltaire uns in seinen Briefen sagt, den Genius sich schnell aber in unregelmäßigen Schritt bewegen lassen; — und zwar in der That weit aus den Augen des Lesers

Ueber die Grenzen hinaus der alten Nacht und des Chaos.

Doch um zur ersten Klasse zurückzukehren, die sich damit begnügt, der Natur nachzuahmen, statt aus dem verworrenen Stoff im eigenen Gehirn Originale zu schaffen; so frage ich, ist nicht ein Buch, wie das, worin die Thaten des berühmten Don Quixote berichtet werden, des Namens einer Geschichte viel würdiger, als selbst das Mariana's? Denn während sich der letztere auf einen bestimmten Zeitraum und eine besondere Nation beschränkt, ist ersteres die Geschichte der Welt im Allgemeinen, wenigstens jenes Theils derselben, der durch Gesetze, Künste und Wissenschaften aufgeklärt ist, und zwar von dem ersten Beginn dieser Aufklärung bis auf den heutigen Tag; ja in die Zukunft hinaus, so lange jene Zustände in dieser Art bestehen werden.

Ich gehe jetzt zu der Anwendung meiner Bemerkungen auf das vor uns liegende Werk über; denn ich habe dieselben in der That besonders in der Absicht entwickelt, gewissen Auslegungen zu begegnen, welche die Gutmüthigkeit mancher Menschen, denen immer daran gelegen ist, daß die Tugenden ihrer Freunde gepriesen werden, bei dieser oder jener Stelle sich erlauben möchten. Ich zweifle nicht, daß mehrere meiner Leser den Rechtsgelehrten in der Landkutsche erkennen werden, sobald sie nur seine Stim-

men hörten. Eben ſo will ich darauf wetten, daß der Witzbold und die ſpröde Dame, ſo wie meine übrigen Perſonen einigen Leſern nicht unbekannt ſind. Um daher derartigen boshaften Deutungen vorzubeugen, erkläre ich ein für allemal, daß ich nicht den einzelnen Menſchen, ſondern Charaktere im Allgemeinen, nicht ein Individuum, ſondern eine Gattung ſchildere. Vielleicht fragt man hier: Sind denn aber Ihre Charaktere nicht aus dem Leben genommen? Hierauf erwiedere ich bejahend; ich könnte, glaube ich, ſelbſt nachweiſen, daß ich nicht viel mehr geſchildert habe, als was ich wirklich geſehen. Der Rechtsgelehrte lebt nicht allein jetzt noch, ſondern er exiſtirte ſeit viertauſend Jahren, und der Himmel wird ihn, hoffe ich, noch einmal ſo lange erhalten. Er beſchränkte ſich allerdings nicht immer auf denſelben Stand, dieſelbe Religion, oder daſſelbe Vaterland; aber als das erſte niedrige ſelbſtſüchtige Geſchöpf auf der menſchlichen Bühne erſchien, das ſich ſelbſt zum Mittelpunkt der ganzen Schöpfung machen, ſich keine Mühe geben, in keine Gefahr ſich wagen, kein Geld herausrücken wollte, wenn es darauf ankam, ein Mitgeſchöpf zu unterſtützen oder zu erhalten — zu derſelben Zeit wurde auch unſer Rechtsfreund geboren, und ſo lange ein derartiger Menſch, wie der eben geſchilderte, noch auf Erden iſt, ſo lange wird auch er auf ihr beſtehen; es heißt, ihm daher nur wenig Ehre erweiſen, wenn man wähnt, er bemühe ſich, irgend einen unbedeutenden Burſchen nachzuahmen, weil er dieſen etwa in einem einzelnen Zuge gleicht, oder demſelben Stande angehört. Nein, ſein Auftreten in der Welt iſt auf viele allgemeinere und edlere Zwecke berechnet; nicht nur einen einzigen armſeligen Wicht dem kleinen und unbedeutenden Kreiſe ſeiner Bekannten preiszugeben, ſondern um Tauſenden in ihrem Kämmerlein den Spiegel vorzuhalten, damit ſie ihre Miß-

geſtalt anſchauen, ſie zu beſſern ſuchen, und ſo, indem ſie geheime Beſchämung erdulden, der öffentlichen Beſchimpfung ſich entziehen mögen. Dies unterſcheidet den Satiriker von dem Pasquillanten, und zieht die Grenzlinie zwiſchen ihnen; denn der erſtere beſſert im Geheimen den Fehler zum beſten des Fehlenden, einem liebenden Vater gleich; der letztere ſtellt die Perſon öffentlich an den Pranger, Andern zum Beiſpiel, gleich einem Scharfrichter.

Ueberdem ſind noch manche kleine Umſtände zu erwägen. Die Aehnlichkeit der Geſichtszüge leidet eben ſo wenig hierunter, als die eines Portraits wegen der Draperie, die in Folge der Mode zu verſchiedenen Zeiten eine andere ſein kann. So glaube ich, können wir kühnlich ſagen, Miſtreß Towwouſe ſei gleichzeitig oder von gleichem Alter mit unſerm Rechtsgelehrten; und obgleich ſie auf der Seelenwanderung durch ſo viele Zeiten dem Wechſel der Dinge gemäß einem Wirthshauſe vorgeſtanden haben kann, ſo will ich doch nicht Anſtand nehmen, zu behaupten, daß ſie auch ſchon in dem Wandel der Zeiten auf einem Königsthrone geſeſſen hat. Mit einem Wort, wo ein heftiges ſtörriſches Gemüth, Geiz, Gefühlloſigkeit für Menſchenelend mit einem gewiſſen Grad von Heuchelei verbunden ſich in einem weiblichen Charakter vereinigt haben, da war Miſtreß Towwouſe dieſes Weib; und wo gute Anlagen des Herzens, durch Mangel an Geiſt und Verſtand darnieder gehalten, ſich in einem Mann zeigten, da war dieſer kein anderer, als ihr demüthiger Ehegenoſſe.

Ich will meine Leſer nicht länger aufhalten, als um ſie noch vor einem entgegengeſetzten Mißgriff zu warnen; denn wie wir in den meiſten unſrer einzelnen Charakteren nicht Individuen, ſondern Alle, die zu einer Gattung gehören, preiszugeben beabſichtigen, ſo iſt's hingegen in unſern allgemeinen Beſchreibungen nicht auf einzelne Ausnahmen ab-

geſehen; in unſerer Schilderung vornehmer Leute zum Beiſpiel darf nicht die Abſicht unterſtellt werden, als ſeien auch Jene mit eingeſchloſſen, die ihrem hohen Range Ehre machen, ohne deßhalb andern, welche das Glück um vieles tiefer geſtellt hat, durch das Gefühl ihrer Ueberlegenheit zu drücken. Unter dieſen könnte ich einen Pair nennen, der gleich begünſtigt von der Natur wie von dem Glück, nicht allein die edelſten Ehrenzeichen äußerlich, ſondern auch das echteſte Gepräge der Würde in ſeinem mit Hoheit geſchmückten, mit Kenntniſſen bereicherten, durch Genie verſchönerten Innern trägt. Dieſen Mann ſah ich wie einen freien Menſchen ohne Standesvorurtheile mit Andern, die deſſen würdig waren, aber doch in der Geſellſchaft tief unter ihm ſtanden, vertraulich und ohne Hochmuth umgehen, und den Gönner und Beſchützer mit dem Freund vereinigen. Ich könnte ferner ein Mitglied des Unterhauſes nennen, das ſeine überlegenen Talente höher über die Menge ſtellt, als ſein Fürſt ſelbſt es zu thun vermöchte; einen Mann, deſſen Benehmen gegen Die, denen er ſich gefällig zeigte, die erwieſene Gefälligkeit ſelbſt am Werthe übertrifft, und deſſen Leutſeligkeit ſo groß iſt, daß, könnte er ſich einer gewiſſen angebornen Hoheit entäußern, der geringſte ſeiner Bekannten oft vergeſſen dürfte, wer in dem Palaſt, wo man ſo gaſtlich aufgenommen wird, der Herr und Gebieter ſei. Dies ſind Gemälde, die, denke ich, erkannt werden müſſen; ich erkläre, daß ſie nach dem Leben gezeichnet wurden, und es nicht zu überbieten beabſichtigen. Unter den vornehmen Leuten alſo, die ich früher ſchilderte, meine ich gewiſſe armſelige Wichte, welche — eine Schmach der Ahnen, deren Würden und Schätze ſie erben (oder vielleicht eine größere Schmach ihrer Mütter, ohne die ſolch' eine Entartung kaum glaublich iſt) — die Unverſchämtheit haben, diejenigen verächtlich zu be-

handeln, die dem Gründer ihres eigenen Glanzes wenigstens gleich stehen. Mich dünkt kein Anblick unserer Entrüstung würdiger, als der eines Elenden, der nicht nur ein Schandfleck auf dem Wappenschild eines edlen Geschlechts, sondern auch ein Schimpf für die Menschheit überhaupt ist, und dabei seine Verachtung Männer empfinden läßt, die dem Menschengeschlecht eine Ehre und dem Glück ein Vorwurf sind.

Und nun, Leser, magst Du, diese Winke berücksichtigend, wenn es Dir sonst zusagt, den fernern Verfolg dieser unserer wahrhaften Geschichte vernehmen.

Zweites Kapitel.

Ein nächtlicher Auftritt, worin Adams und seine Reisegefährten mehrere wunderbare Abenteuer bestehen.

Es war schon so spät, als unsern Reisenden das Wirthshaus oder die Schenke (denn es konnte auf beide Namen Anspruch machen) verließen, daß sie eben noch nicht weit gekommen waren, als die Nacht sie einholte, oder ihnen begegnete, wie man nun eben will. Der Leser muß mich entschuldigen, wenn ich die Straße, die sie zogen, nicht genau angebe; denn da wir uns jetzt dem Landsitze der Boby's nähern, und dies ein kitzlicher Name ist, den gewisse boshafte Spötter, ihrem üblen Hange gemäß, auf mehrere würdige Gutsbesitzer, eine Menschenrace, die wir für durchaus harmlos halten, und für welche wir eine entsprechende Achtung hegen, zu deuten geneigt sein könnten, so wollen

wir ſolchen boshaften Abſichten weiter keinen Vorſchub leiſten.

Finſterniß hatte ſich jetzt über die Halbkugel gelagert, da flüſterte Fanny ihrem Joſeph zu, ſie möchte gern ein wenig ausruhen, denn ſie ſei ſo müde, daß ſie unmöglich weiter gehen könne. Joſeph vermochte ſogleich den Pfarrer Adams, der noch äußerſt rüſtig daher zog, etwas zu verweilen. Kaum hatte er ſich geſetzt, ſo erhob er bittere Klagen über den Verluſt ſeines geliebten Aeſchylus, doch gewährte ihm der Gedanke einigen Troſt, daß, wenn er ihn auch jetzt in Beſitz hätte, er doch in der Dunkelheit nicht darin leſen könne. Der Himmel war ſo bewölkt, daß kein Stern ſich blicken ließ, und es herrſchte, — um mit Milton zu reden — eine »ſichtbare Finſterniß;« ein Umſtand, der jedoch Joſeph ſehr günſtig war; denn Fanny, die ſich von Adams weniger beobachtet wußte, hielt ihre Leidenſchaft nicht mehr ſo ſtrenge als bisher in Schranken, lehnte ihren Kopf an des Geliebten Bruſt, und duldete, indem ſie ihn mit ihrem Arm ſanft umſchlang, ſeine Wangen dicht an den ihrigen. Alles dies erfüllte Joſeph mit einer ſolchen Seeligkeit, daß er ſeinen Raſenſitz nicht gegen den weichſten Pfühl im ſchönſten Palaſt auf Erden vertauſcht haben würde. Herr Adams ſaß in einiger Entfernung von den Liebenden, und überließ ſich, da er ſie nicht ſtören wollte, ſeinem Nachdenken; welchem er noch nicht viel Zeit gewidmet hatte, als er in der Entfernung ein Licht erblickte, das ſich ihnen zu nähern ſchien. Er rief der Erſcheinung ſogleich entgegen; aber zu ſeinem nicht geringen Erſtaunen und Verdruß ſtand ſie einen Augenblick ſtill und verſchwand dann plötzlich wieder. Er ſchrie hierauf Joſeph zu: ob er nicht das Licht geſehen habe? — »Allerdings,« antwortete Joſeph. — »Und bemerkten Sie nicht, wie ſchnell es verſchwand?« fuhr Jener fort. »Ich

fürchte mich zwar nicht vor Gespenstern, aber ich kann sie auch nicht gänzlich leugnen.«

Hierauf versank er in eine Betrachtung über diese körperlosen Wesen, die bald durch mehrere Stimmen unterbrochen ward, welche er dicht hinter sich zu hören glaubte, ob sie gleich wirklich nicht so sehr nahe waren. So viel konnte er jedoch deutlich vernehmen, daß sie den Mord eines Jeden, der ihnen begegnen würde, beabsichtigten und kurz darauf hörte er einen von ihnen sagen: »seit vierzehn Tagen habe er nun schon ein Dutzend getödtet.«

Adams sank jetzt auf die Kniee und empfahl sich dem Schutz der Vorsehung; die arme Fanny aber, die ebenfalls jene schrecklichen Worte vernommen, schmiegte sich so dicht an Joseph, daß dieser, der ebenfalls Alles gehört hatte, wäre er nicht um ihretwegen besorgt gewesen, keine Gefahr, die ihm allein drohen konnte, als einen zu theuern Preis für solche Umarmungen betrachtet haben würde.

Joseph zog jetzt sein Federmesser hervor, und nachdem Adams sein Stoßgebet beendigt, ergriff er den Knittel, seine einzige Waffe, und indem er sich Joseph näherte, forderte er ihn auf, Fanny zu verlassen, und diese in das Hintertreffen zu stellen; doch seine Räthschläge wurden nicht beachtet; das Mädchen schmiegte sich noch fester an ihren Geliebten, ohne sich durch die Gegenwart des Herrn Adams abhalten zu lassen, und erklärte, sie wolle in Josephs Armen sterben. Dieser, der sie mit unaussprechlichem Eifer an sich drückte, flüsterte ihr zu: »Er gehe lieber mit ihr in den Tod, als ohne sie durchs Leben.« Adams aber, seinen Knittel schwingend, sagte, er verachte den Tod so gut als Einer, und recitirte dann mit lauter Stimme:

Est hic, est animus lucis contemptor et illum
Qui vita bene credat emi quo tendis, honorem

Der Stimmen machten jetzt eine kleine Pause, und dann

rief eine derſelben: »Zum Henker, wer iſt da?« worauf Adams klug genug war, nicht zu antworten; aber plötzlich ſah er ein halbes Dutzend Lichter, die alle auf einmal ſich vom Boden zu erheben, und ſchnell auf ihn vorzudringen ſchienen. Dies konnte nun ſeinen Folgerungen nach durchaus nichts als eine geſpenſtiſche Erſcheinung ſein, und da ſich ihm jetzt auch die Anſicht aufdrang, die Stimmen ſeien derſelben übernatürlichen Art, ſo rief er: »Im Namen des Herrn, was iſt Dein Begehren?« — Er hatte dieſen Spruch kaum vernehmen laſſen, als er eine der Stimmen ſchreien hörte: »Alle Wetter, da kommen ſie!« und bald darauf vernahm er das Zuſammenſchlagen mehrer Knittel, wie wenn eine Anzahl Menſchen im Kampf begriffen iſt. Er ſtand eben im Begriff, auf das Schlachtfeld zu eilen, als Joſeph ihn am Rockzipfel faßte, und ihn bat, lieber die Dunkelheit zu benutzen, um mit ihm Fanny vor der drohenden Gefahr in Sicherheit zu bringen. Er ging ſofort darauf ein, und indem Joſeph ſeiner Fanny von der Erde aufhalf, entfernten ſie ſich alle drei ſo ſchnell ſie konnten; und ſie hatten ſchon, ohne ſich umzublicken, oder eingeholt zu werden, faſt eine halbe Stunde zurückgelegt, während welcher die arme Fanny ſich nicht ein einziges Mal über Müdigkeit beklagte, als ſie in einiger Entfernung mehrere einander ziemlich nahe Lichter, und zugleich ſich ſelbſt an dem Abhange eines ſehr ſteilen Hügels ſahen. Adams, deſſen Fuß ausglitt, verſchwand ſogleich zu Joſephs und Fanny's großem Schrecken, doch würden ſie wohl ſchwerlich, wenn das Tageslicht ihnen geſtattet hätte, den Pfarrer den Hügel von oben bis unten hinabrollen zu ſehen, ſich des Lachens haben erwehren können. Er hatte ſich jedoch nicht den mindeſten Schaden gethan, und unten hallote er, ſo laut er konnte, um ſie über ſein Schickſal zu beruhigen. Nachdem ſeine Begleiter überlegt

hatten, was jetzt zu thun sei, traten sie wenige Schritte vor, wo der Abhang weniger steil zu sein schien, darauf nahm Joseph seine Fanny in die Arme, schritt fest mit ihr den Hügel hinab, ohne einen einzigen Fehltritt zu thun, und brachte sie wohlbehalten hinunter, wo Adams bald zu ihnen trat.

Lernt hieraus, meine schönen Landsmänninen, Eure Schwäche und die vielen Gelegenheiten benutzen, bei denen Manneskraft Euch nützlich sein kann; und hütet Euch, dieses reiflich erwägend, daß Ihr Euch nicht mit den spindelbeinigten Stutzern und Hasenfüßen unserer Zeit einlaßt, welche, statt wie Joseph Andrews Euch mit kräftigen Arm über die rauhen Wege und die steilen Pfade des Lebens hinabtragen zu können, vielmehr Eurer eigenen Unterstützung für ihre schwächlichen Glieder bedürfen möchten.

Unsere Reisenden schritten nun auf das nächste Licht zu, und kamen über ein Gemeindefeld auf eine Wiese, wo ihnen das Licht schon sehr nahe zu sein schien, als sie zu ihrem großem Mißbehagen an dem Ufer eines Flusses anlangten. Adams erklärte unerschrocken, er könne schwimmen; doch fügte er hinzu, er sehe nicht ein, wie Fanny hinüberzubringen sei, worauf Joseph erwiederte: wenn sie dem Ufer folgten, so müßten sie doch eine Brücke finden, besonders da die Menge von Lichtern auf die Nähe eines Dorfes schließen lassen. — »Der Tausend! das ist ja auch wahr,« sagte Adams; — »ich dachte nicht gleich daran.« —

Sie folgten Josephs Rath und kamen über zwei Wiesen an einen kleinen Obstgarten, der sie zu einem Hause führte. Fanny bat Joseph, an die Thüre zu klopfen, indem sie versicherte, sie sei so müde, daß sie kaum noch auf den Beinen stehen könne. Adams, der voran war, hatte dies Geschäft schon übernommen, und sogleich wurde die Thüre von einem Mann von ehrbarem Ansehn geöffnet.

Adams ſagte ihm, ſie hätten ein junges von der Reiſe ermüdetes Frauenzimmer bei ſich, und ſie würden ihm ſehr verpflichtet ſein, wenn er ſie etwas eintreten und ſich ausruhen laſſen wolle. Der Mann, der bei dem Schein des Lichts, das er in der Hand hielt, Fanny's unſchuldige und ſittſame Miene gewahrte, und in welchem des Pfarrers anſtändiges Benehmen keinen ſchlimmen Verdacht aufkommen ließ, antwortete ohne Bedenken: das junge Frauenzimmer, ſo wie ihre Begleiter, würden ihm in ſeinem Hauſe ſehr willkommen ſein. Er nöthigte ſie dann in eine ſehr reinliche Stube, wo ſeine Frau an einem Tiſche ſaß; dieſe ſprang gleich auf, ſchob Stühle herbei, und bat die Fremden, ſich zu ſetzen, welches kaum geſchehen war, als der Mann ſie fragte, ob ſie etwa einige Erfriſchungen wünſchten. Adams antwortete, er ſeinerſeits würde ihm für ein Glas Bier ſehr dankbar ſein, und eben dies wählten auch Joſeph und Fanny. Während Jener hinausgegangen war, um einen großen Krug mit dieſem Getränk zu füllen, ſagte die Frau zu Fanny, ſie ſcheine ihr ſehr ermüdet zu ſein, und möchte doch etwas Stärkenderes als Bier zur Wiederherſtellung ihrer Kräfte zu ſich nehmen; dieſe aber dankte vielmals, indem ſie erwiederte, ſie ſei allerdings ſehr müde, hoffe aber durch ein wenig Ruhe ſich bald wieder zu erholen. Als die ganze Geſellſchaft wieder verſammelt war, wandte ſich Adams, nachdem er dem Bier zugeſprochen, und mit allgemeiner Erlaubniß ſeine Pfeife angezündet hatte, ſich an den Hausherrn mit der Frage; ob böſe Geiſter in jener Gegend umzugehen pflegten? Als er hierauf keine Antwort erhielt, erzählte er ihm das Abenteuer, das ihnen draußen auf der Heide begegnet war; doch hatte er ſeinen Bericht noch nicht beendet, als ſehr ſtark an der Hausthüre gepocht wurde. Die Männer bezeigten einige Verwunderung, und Fanny

und die Hausfrau erbleichten; der Hausherr ging hinaus, und während seiner etwas langen Abwesenheit blickten die andern einander schweigend an, zumal als sie mehrere sehr laute Stimmen hörten. Adams, nunmehr vollkommen überzeugt, daß Geister hier im Spiele seien, begann auf eine Beschwörungsformel zu sinnen; Joseph war ebenfalls zum Gespensterglauben etwas geneigt; Fanny fürchtete sich mehr vor Räubern, und die gute Hausfrau faßte gegen ihre Gäste einigen Argwohn und bildete sich schon ein, diese ständen mit der draußen lärmenden Schaar in Verbindung. Endlich kehrte der Hausherr zurück, und sagte dem Pfarrer lachend, er habe seine Gespenster entdeckt; die vermeintlichen Mörder seien Schaafdiebe, und die zwölf Ermordeten nichts anders als zwölf Schaafe. Er fügte hinzu, die Schäfer seien der Diebe Meister geworden, hätten zwei von ihnen festgenommen, und brächten sie nun vor den Friedensrichter. Dieser Bericht beseitigte größtentheils die Besorgnisse aller Anwesenden; Adams aber murmelte, er sei dennoch überzeugt, daß es Gespenster gebe.

Sie saßen nun fröhlich um das Kamin, bis der Hausherr, der jetzt seine Gäste schärfer ins Auge gefaßt hatte und das Priesterkleid, welches der unter Adams Ueberrock vorragende Zipfel verrieth, und Josephs schäbigte Livree mit der zwischen Beiden obwaltenden Vertraulichkeit nicht in Einklang zu bringen wußte, einige für sie nicht allzu vortheilhafte Muthmaßungen zu hegen begann. Er wendete sich daher an Adams mit den Worten: seinem Anzug nach scheine er ein Geistlicher zu sein, und vermuthlich der ehrliche Mensch da sein Bedienter. — »Sir,« antwortete Adams, »ich bin ein Geistlicher, Ihnen zu dienen; was aber den jungen Mann betrifft, den Sie mit Recht ehrlich genannt haben, so ist er dermalen in keines Menschen Diensten, und hat auch nur in denen der Lady Borby ge-

ſtanden, die ihn keines ſchlechten Streichs wegen, ſo viel kann ich Sie verſichern, den Abſchied gegeben hat.« — Joſeph ſagte, er begreife leicht, daß es den Herrn wundern müſſe, einen Mann von Herrn Adams Stande gegen einen armen Menſchen ſo herablaſſend und freundlich zu ſehen. — »Mein Sohn,« ſprach der Pfarrer, »ich würde mich des Gewandes, das ich trage, ſchämen müſſen, wenn ich einen rechtſchaffenen Menſchen, weil er arm iſt, meiner Achtung oder eines vertraulichen Umgangs unwerth hielte. Auch weiß ich nicht, wie Andersdenkende ſich für Nachfolger und Diener deſſen ausgeben können, der keinen Unterſchied machte, außer etwa, daß er die Armen den Reichen vorzog. Sir,« fuhr er zu dem Hausherrn gewendet fort, »dieſe beiden jungen Leute ſind aus meinem Kirchſpiel, und ich betrachte und liebe ſie wie meine Kinder. Ihre Geſchichte iſt merkwürdig, aber ich habe jetzt nicht Zeit, ſie zu erzählen.« Trotz der Aufrichtigkeit, die in dem Benehmen des Pfarrers kaum zu verkennen war, hatte der Hausherr zu viel Welt- und Menſchenkenntniß, um zu ſchnell bloßen Betheuerungen und Worten Glauben zu ſchenken. Er fühlte ſich noch nicht ganz ſicher, ob Adams vom Geiſtlichen auch mehr als das äußere Gewand habe. Um ihn daher ferner auf die Probe zu ſtellen, fragte er ihn, ob Herr Pope neuerdings wieder etwas habe drucken laſſen? Adams erwiederte, er habe zwar dieſen Dichter ſehr preiſen hören, aber nie etwas von ihm geleſen, noch eins ſeiner Werke zu Geſicht bekommen. — »Ho, ho!« dachte der Wirth, »habe ich dich erwiſcht? — Wie,« ſagte er laut, »haben Sie ſeinen Homer nicht geſehen?« —Adams erwiederte, er habe nie die Klaſſiker in Ueberſetzungen geleſen. — »Nun allerdings,« entgegnete Jener, »es liegt eine Würde in der griechiſchen Sprache, die wohl keine neuere erreichen kann.« — »Verſtehen Sie griechiſch, Sir,« fragte Adams haſtig. — »Ein

wenig, Sir,« versetzte der Hausherr. — »O wissen Sie nicht, Sir,« fuhr Adams fort, »wo ich einen Aeschylus haben kann? — Ein unglückliches Ereigniß hat mich vor kurzem um den meinigen gebracht.« — Von Aeschylus kannte Jener nur den Namen, er lenkte daher das Gespräch wieder auf den Homer, indem er seinen Gast fragte, welchen Theil der Ilias er für den vortrefflichsten halte. — Adams erwiederte: seine Frage dürfte schicklicher die sein, welche Gattung von Schönheit in der Dichtkunst die höchste sei, indem Homer sich in jeder in gleichem Grade auszeichne; und »fürwahr,« fuhr er fort, »was Cicero von dem vollendeten Redner sagt, kann eben so gut auf einen großen Dichter angewendet werden: Er muß alle Vollkommenheiten in sich vereinigen. Das war nun beim Homer im höchsten Grade der Fall, und mit Recht führt ihn daher Aristoteles im zweiundzwanzigsten Kapitel seiner Poetica nur unter dem Namen des Dichters auf. Er war der Vater des Drama sowohl als des Epos, und nicht des Trauerspiels allein, sondern auch des Lustspiels; denn sein verlorengegangener Mergites, ein höchst beklagenswerther Verlust, stand nach Aristoteles in demselben Verhältniß zum Lustspiel, wie seine Odyssee und Ilias zum Trauerspiel. Ihm also haben wir nicht weniger den Aristophanes zu verdanken, als den Euripides, den Sophokles und meinen armen Aeschylus; ist's Ihnen aber gefällig, so beschränken wir uns (für jetzt wenigstens) auf die Ilias, die ich sein edelstes Werk nenne, obgleich weder Aristoteles noch Horaz sie, so viel ich mich entsinne, der Odyssee vorziehen. Zuerst also, was den Gegenstand betrifft, kann etwas einfacher und zugleich edler und erhabener sein? Er wird mit Recht von dem erstern jener scharfsinnigen Kunstrichter schon deßhalb gepriesen, daß er nicht den ganzen Krieg in seine Darstellung gezogen hat,

welcher, wie er ſagt, obſchon gleichfalls in ſich ſelbſt abgeſchloſſen, mit einem vollſtändigen Anfang und Ende, doch von zu großem Umfange für den Verſtand geweſen wäre, um mit einem Ueberblick aufgefaßt werden zu können. Es hat mich daher oft befremdet, daß ein ſo korrekter Schriftſteller, wie Horaz, ihn in der Epiſtel an Lollius Trojani belli scriptorem nennen konnte. Zweitens unterſuchen wie die Handlung in ſeinem Gedichte, die vom Ariſtoteles pragmaton systasis genannt wird, welcher Menſchengeiſt kann wohl eine Idee, in der ſich ſo vollſtändige Einheit mit ſolcher Größe vereinigt, auffaſſen? Und hier muß ich bemerken, was, ſo viel ich mich erinnere noch irgends erwähnt iſt, jenes harmozon, jene Uebereinſtimmung der Handlung mit dem Gegenſtand; denn wie erſtere Zorn, ſo iſt letzterer Krieg, und hieraus entwickelt ſich jede Begebenheit, hierauf bezieht ſich unmittelbar jede Epiſode. Drittens betrachten wir ſeine Sittenſchilderung, welcher Ariſtoteles in ſeiner Beſchreibung der verſchiedenen Theile der Tragödie den zweiten Rang anweiſt, und die, wie er ſagt, mit zur Handlung gehört. Hier weiß ich nicht, ſoll ich mehr Homers Genauigkeit ſeines Urtheils in der ſcharfen Unterſcheidung der Charaktere, oder die Unermeßlichkeit ſeiner Erfindungskraft in deren Mannichfaltigkeit bewundern. Wie ſcharf iſt in Beziehung auf jene die verbiſſene heftige Rachſucht des Achill von der ſtürmiſchen nichts ſchonenden Hitze des Agamemnon unterſchieden Wie ſehr entfernt ſich des Ajax roher Muth von des Diomedes ritterlicher Tapferkeit, und Neſtors Weisheit, die Frucht langer Erfahrung und des Nachdenkens, von der nur auf Ränke ſinnenden und künſtlich erworbenen Liſt des Ulyſſes? Was die Mannichfaltigkeit der Charaktere betrifft, ſo mögen wir mit Ariſtoteles in ſeinem vierundzwanzigſten Kapitel ausrufen, kein Theil dieſes gött-

lichen Gedichts sei ohne eigenthümliche Charakterschilderungen; ja ich möchte behaupten, es lasse sich kaum ein menschlicher Charakter denken, den man nicht mit diesem oder jenem Zuge berührt fände. So wie es aber keine Leidenschaft giebt, die er nicht zu schildern vermöchte, so schlummert auch keine in dem Leser, die er nicht zu erwecken fähig ist. Könnte einer seiner poetischen Eigenschaften eine Ueberlegenheit zugeschrieben werden, so müßte es, denke ich, im Pathetischen sein. So viel kann ich sagen, nie las ich mit trockenen Augen die beiden Episoden, worin Andromache eingeführt wird, das erste Mal, als sie die Gefahr, und dann, wie sie den Tod Hektors bejammert. Hier sind die Bilder so außerordentlich zart gehalten, daß ich überzeugt bin, der Dichter selbst war mit dem besten, edelsten Herzen begabt. Auch kann ich nicht umhin, zu bemerken, wie wenig Sophokles in seiner der Tekmessa in den Mund gelegten Nachahmung der Rede der Andromache die Schönheiten seines Vorbildes erreicht; und doch war Sophokles das größte Genie, das je ein Trauerspiel schrieb, und er läßt alle seine Nachfolger in diesem Kunstgebiet, das heißt Euripides und Seneca, die Tragiker, weit hinter sich. Von seinen Sentenzen und seiner Diction sage ich nichts, als daß die erstern durch die höchste hier mögliche Vollkommenheit sich auszeichnen, da nehmlich jede schicklich und am rechten Orte steht, über die letztere hat sich schon Aristoteles, den Sie ohne Zweifel mehr als einmal durchgelesen haben, weitläufig genug ausgesprochen. Nur eins will ich noch erwähnen, was dieser große Kunstrichter in seiner Eintheilung des Trauerspiels Opsis oder den Schauplatz nennt, und was dem Epos sowohl zukommt als dem Drama, mit dem Unterschied jedoch, daß es in ersterem dem Bereich des Dichters, in letzterem dem des Malers zufällt. Schuf aber je die Phan-

taſie eines Malers eine Scene, wie die in dem dreizehnten und vierzehnten Buch der Ilias, wo der Leſer auf einen Blick den Proſpekte von Troja mit dem davor in Schlachtordnung aufgeſtellten Heere, das Lager und die Flotte der Griechen, Jupiter auf dem Berge Ida, das Haupt in eine Wolke gehüllt, einen Donnerkeil in der Hand, nach Thrazien zu ſchauend; den Neptun auf der See daherfahrend, die Wellen ſeines Elements zertheilend, ſeinem Sitze auf dem Berge Samos zueilend, den Himmel offen, und alle Gottheiten auf ihren Thronen ſieht! — Das nenne ich erhaben! das nenne ich Poeſie!« — Adams ließ jetzt an hundert griechiſche Verſe ertönen, und zwar mit einer ſolchen Stimme, einem ſolchen Nachdruck, und einer ſo lebhaften Declamation, daß er die Hausfrau beinahe erſchreckte, dem Hausherrn dagegen alles Mißtrauen ſo ganz benahm, daß dieſer jetzt feſt glaubte, er habe einen Biſchof in ſeinem Hauſe. Er brach in die ausſchweifendſten Lobeserhebungen über des Pfarrers Gelehrſamkeit aus, und legte jetzt ſeine natürliche Gutherzigkeit auch gegen die andern Gäſte an den Tag. Er bedauerte ſehr, wie er ſagte, das arme junge Frauenzimmer, welches von der Reiſe ſo bleich und erſchöpft ausſehe, und er machte ſich einen viel höhern Begriff von ihrem Stande, als der Wahrheit gemäß war. Er betheuerte, es thue ihm leid, ſie nicht alle mit Betten verſehen zu können; erbot ſich aber, mit dem Pfarrer und Joſeph die Nacht am Kamin zu durchplaudern, wenn es ihnen zuſage, und dem jungen Frauenzimmer ſtehe ein Platz in dem Bett ſeiner Frau zu Dienſten, wozu er um ſo mehr rathe, als das nächſte Wirthshaus nicht allein über eine halbe Stunde entfernt, ſondern auch nicht ſehr zu empfehlen ſei. Adams, dem ſein Lehnſtuhl, ſein Bier, ſein Tabak und ſeine Geſellſchaft behagte, ſuchte Fanny zur Annahme dieſes freundlichen Vorſchlages zu

bewegen, worin er durch Joseph unterstützt ward; auch ließ sie sich nicht lange nöthigen, denn sie hatte in der vorletzten Nacht, nur wenig und in der letzten gar nicht geschlafen; so daß sie kaum im Stande war, ihre Augen länger offen zu erhalten. Nachdem der Vorschlag freundlich angenommen war, trug die wackere Hausfrau auf, was sie nur Eßbares im Hause hatte, und die Gäste machten der herzlichsten Einladung mit dem gesundesten Appetit Ehre, besonders Pfarrer Adams, denn an den andern Beiden bewährte sich die Zuverlässigkeit der physischen Bemerkung einigermaßen, daß die Liebe, wie andere Süßigkeiten, den Magen nicht sonderlich aufregt.

Sie hatten ihr Abendessen kaum beendigt, als Fanny sich entfernte, und die wackere Hausfrau sie begleitete. Der Hausherr aber, Adams und Joseph, welcher Letztere sich bescheiden zurückgezogen, und in ehrerbietigerer Entfernung gehalten haben würde, wenn man ihn nicht so freundlich zur Gesellschaft gezogen, setzten sich zusammen an das Kamin, wo Adams ein Pfeifchen nach dem andern anzündete, und der Hausherr eine Flasche vortreffliches Bier, das beste das er im Keller hatte, zum Besten gab.

Josephs bescheidenes Benehmen, seine persönliche Anmuth, das Lob, das ihm Adams ertheilte, und die Freundschaft, womit dieser ihm zugethan schien, begannen des Wirthes Neigung zu erwecken, und ihn nach den merkwürdigen Umständen neugierig zu machen, deren Adams bei Erwähnung der Geschichte desselben gedacht hatte. Der Pfarrer bemerkte dies nicht so bald, als er mit Josephs Genehmigung des Hausherrn Verlangen befriedigte, und alles erzählte, was er wußte, wo denn des Verhältnisses mit der Lady Borby so schonend als möglich, desto umständlicher aber der treuen und gegenseitigen Liebe zwischen seinem jungen Freunde und Fanny gedacht, und aus der

Niedrigkeit ihrer Geburt und Erziehung kein Hehl gemacht wurde. Dieſe letzteren Umſtände beſeitigten gänzlich einen Argwohn, der ſich in dem Gemüth des Hausherrn erhoben hatte, als ſei Fanny irgend eine Tochter aus einer vornehmen Familie, und mit des Pfarrers Vorſchub von Joſeph entführt worden. Er wurde jetzt ſeinen Gäſten immer mehr zugethan, trank fröhlich auf ihre Geſundheit und ſagte Adams tauſend Dank für ſeine Mittheilungen, worauf ſich denn auch dieſer, der ein ſehr ausführlicher Erzähler war, wirklich Anſpruch gemacht hatte.

Adams erklärte, es hänge jetzt von dem Herrn ab, ihn auf gleiche Weiſe zu verpflichten, denn ſeine außerordentliche Gutherzigkeit, ſo wie ſein Schatz von literariſchen Kenntniſſen*), den er unter einem ſolchen Dache nicht zu finden erwartet, hätten ſeine eigene Neugierde im höchſten

*) Einige haben dem Verfaſſer hier den Vorwurf eines Widerſpruchs gemacht; denn Adams hatte allerdings einige Gelehrſamkeit, vielleicht alle, die dem Autor ſelbſt zu Gebot ſtand (ſo ſagen ſie), dargelegt; der Hausherr jedoch gar keine, oder man müßte das Lob, das er Herrn Adams in dieſer Beziehung ertheilte, dafür nehmen, was jedoch nicht zugelaſſen werden dürfe. Ich habe jedoch trotz dieſes Tadels, der, wie man mir ſagte, aus dem Munde eines großen Redners in einem öffentlichen Kaffeehauſe kam, dieſen vermeintlichen Widerſpruch ſo ſtehen laſſen, wie er ſich in der erſten Ausgabe fand. Ich will nicht ſo eitel ſein, auf irgend etwas in dieſem Werk folgende Bemerkung der Madame Dazier in ihrer Vorrede zur Ueberſetzung des Ariſtophanes zu beziehen: »Ich halte es für einen ſich ſtets bewährenden Grundſatz, daß eine mittelmäßige Schönheit allgemeiner gefällt, als eine makel- und fehlerloſe Schönheit.« Herr Congreve ließ ſich übrigens einen ähnlichen Widerſpruch in ſeinem Luſtſpiel: »Liebe um Liebe,« zu Schulden kommen, wo Tattle zur Miß Poue ſagt: »Sie würde ihn eben ſo ſehr der Schönheit wegen bewundern, die er an ihr lobe, als ob ſie ſich an ihm ſelbſt fände.«

Grade erregt. — »Falle ich Ihnen mit meiner Bitte nicht beschwerlich, Sir,« sagte er, »so theilen Sie uns gefälligst Ihre Geschichte mit.«

Jener erwiederte, er könne ihm nicht abschlagen, worauf zu bestehen er allerdings ein Recht habe, und nach einigen von den Gemeinplätzen, womit man gewöhnlich eine Geschichte einzuleiten und zu beantworten pflegt, begann er wie folgt.

Drittes Kapitel.

Worin der Hausherr seine Lebensgeschichte erzählt.

»Sir, ich bin von guter Herkunft; meine Erziehung war dieser gemäß, und auf der öffentlichen Schule, die ich besuchte, brachte ich's so weit, daß ich das Lateinische vollkommen, und das Griechische so ziemlich inne hatte. In meinem sechszehnten Jahre ward ich durch meines Vaters Tod mein eigener Herr. Er hinterließ mir ein nicht allzu beträchtliches Vermögen, über das ich jedoch nach seiner Bestimmung erst nach zurückgelegtem fünfundzwanzigsten Jahre verfügen sollte, denn er behauptete stets, dies sei noch immer früh genug, um Jemanden die Leitung seiner Angelegenheiten gänzlich zu überlassen. Da er indeß diesen seinen Willen im Testament so dunkel ausgedrückt hatte, daß die Rechtskundigen mir riethen, gegen meine Vormünder aufzutreten, so zeigte ich, wie ich nicht leugnen kann, so wenig Achtung für die mir übrigens wohlbekannten Ge-

ſinnungen meines verſtorbenen Vaters, daß ich ihrem Rath folgte, und den Prozeß bald gewann, denn die Teſtamentsvollzieher ſtellten mir ihrerſeits keinen hartnäckigen Widerſtand entgegen.« —

»Um Verzeihung, Sir,« unterbrach ihn hier Adams, »darf ich ſo frei ſein, nach Ihrem Namen zu fragen?« — Jener erwiederte, er heiße Wilſon und fuhr dann fort: »Nach dem Tode meines Vaters blieb ich nur noch kurze Zeit auf der Schule; denn ich konnte es kaum erwarten, mich in das Treiben der Welt zu werfen, in der ich durch Talente, Kenntniſſe und Verſtandsreife mich geeignet glaubte, eine Rolle ſpielen zu können. Dieſem frühen Eintritt in das Leben ohne einen Führer ſchreibe ich nun alle meine ſpätern Unglücksfälle zu; denn außer den augenſcheinlich damit verbundenen Nachtheilen giebt es einen, den man nicht ſo allgemein beachtet hat. Der erſte Eindruck nämlich, dem wir auf die Menſchen machen, iſt äußerſt ſchwer zu vertilgen; welches Unglück alſo, unſern Ruf zu einer Zeit zu gründen, da wir noch nicht erwägen können, wie viel für die Zukunft davon abhängt, und wie verderblich unüberlegte Handlungen auf unſer ganzes ſpäteres Leben einwirken können.

»Noch nicht ganz ſiebzehn Jahr alt, verließ ich die Schule, und ging mit nicht mehr als ſechs Guineen in der Taſche nach London. — Eine in meinen Augen damals beträchtliche Summe, die ich freilich ſpäter ſo bald ausgegeben zu haben erſtaunt war.«

»Mein Ehrgeiz ſtrebte nach nichts mehr, als den Ruf eines Mannes von feinem Ton zu erlangen, und die erſten Erforderniſſe dazu waren meiner Einſicht nach bei einem Schneider, einem Perrückenmacher und einigen andern Handwerksleuten zu erlangen, die ſich mit der Ausſtattung des menſchlichen Körpers beſchäftigen. Trotz der

Ebbe in meinem Geldbeutel fand ich leichter bei ihnen Credit, als ich erwartet hatte, und war bald meinen Wünschen gemäß ausstaffirt. Ich muß gestehen, daß mich jene Bereitwilligkeit damals angenehm überraschte, doch seitdem habe ich mich überzeugt, daß es unter vielen Handelsleuten in dem modischen Bezirken der Hauptstadt gebräuchlich ist, so viel als möglich an den Mann zu bringen, so hoch als möglich anzuschreiben, und sobald als möglich in das Schuldgefängniß bringen zu lassen.

»Hierauf dachte ich an die übrigen Eigenschaften, die ich mir nöthig glaubte, nämlich Tanzen, Fechten, Reiten und Musik, doch da deren Erwerbung Geld und Zeit erforderte, so tröstete ich mich, was das Tanzen betraf, damit, daß ich in meiner frühern Jugend ein wenig davon gelernt hatte, und in einer Minuet mich anständig genug zu bewegen wußte; das Fechten zu lernen hielt ich für überflüssig, da ich glaubte, ein freundliches und höfliches Benehmen werde mich vor der Gefahr eines Zweikampfes schützen; vom Reiten hoffte ich, es würde nicht verlangt werden, und in der Musik sei leicht Ruf eines Kunstverständigen zu erwerben, denn ich hatte einige meiner Mitschüler, die weder singen noch ein Instrument spielen konnten, über Opern sich Urtheile anmaßen hören. — In Gesellschaften Zutritt zu suchen, schien mir ein anderes Erforderniß zu sein; dazu glaubte ich durch den häufigen Besuch öffentlicher Versammlungsorte zu gelangen. Ich zeigte mich daher fortwährend überall, und lernte wirklich auf diese Weise die modischen Phrasen, und die Namen und Gesichter der Herren und Damen, die am meisten im Ruf des guten Tons standen, so ziemlich kennen. Nichts schien mir jetzt mehr zu fehlen, als eine Liebesintrigue, die ich denn auch unverzüglich einzuleiten beschloß — das Gerede davon nämlich, und es glückte mir damit wirklich so, daß

ich in ſehr kurzer Zeit ein halbes Dutzend Intriguen dieſer Art mit den ſchönſten Damen in der Stadt hatte.«

Bei dieſen Worten holte Adams einen tiefen Seufzer, und rief: »Gerechter Himmel? Was für verderbte Zeiten!« — »Nicht ſo verderbt, als Sie glauben,« fuhr der Erzähler fort, denn ich verſichere Sie, ich könnte nicht das Gegentheil beweiſen, wenn man behaupten wollte, jene Damen ſeien alle Veſtalinnen geweſen. Der Ruf, eine Liebes-Intrigue mit ihnen zu haben, war Alles, was ich ſuchte und wozu ich gelangte, und vielleicht täuſchte ich mich auch darin, denn ſehr wahrſcheinlich wußten die Perſonen, denen ich die angeblich erhaltenen Liebesbriefe zeigte, ſo gut wie ich, daß ſie nicht echt ſeien, und ich ſie an mich ſelbſt geſchrieben habe.« — »Briefe an ſich ſelbſt zu ſchreiben!« — rief Adams, vor ſich hin ſtarrend. — »O Sir,« erwiederte jener, »dies iſt ein eigenthümlicher Fehler unſerer Zeiten. Die Hälfte unſerer neueſten Schauſpiele bieten jedesmal einen ſolchen Charakter dar. Es iſt unglaublich, welche Mühe ich mir gegeben, welche abgeſchmackte Mittel ich angewendet habe, um den guten Ruf vornehmer Damen zu verletzen. Sprach ein Anderer von irgend einer mit Begeiſterung, ſo war ich gleich mit einem: »Die da! — nun wir werden ſie bald bei H — s haben,« bei der Hand. Antwortete denn Jener, er habe ſie für tugendhaft gehalten, ſo entgegnete ich: »Ja, Du wirſt jede für tugendhaft halten, bis ſie auf der Straße feil iſt, aber Ihr und ich, Jack und Tom (wobei ich mich an Andere in der Geſellſchaft wendete), Ihr und ich, wir wiſſen's wohl ein Bischen beſſer.« — Dann zog ich wohl ein Papier aus der Taſche, vielleicht eine Schneiderrechnung, und küßte es mit dem Ausruf: »Beim Himmel, einſt liebte ich ſie zärtlich!« —

Fahren Sie fort, wenn ich bitten darf, aber schwören Sie nicht mehr,« — sagte Adams.

»Sir,« fuhr der Erzähler fort, »ich bitte um Entschuldigung. Gut, Sir, diese Lebensweise setzte ich drei Jahre lang fort.« — »Welche Lebensweise?« unterbrach ihn Adams; »ich erinnere mich nicht, daß Sie etwas davon erwähnt haben.« — »Ihre Bemerkung ist richtig, erwiederte Jener lächelnd, ich hätte vielmehr sagen sollen: Diese Art und Weise, nichts zu thun. Es fällt mir dabei ein, daß ich einige Zeit darauf die Beschäftigungen eines Tages aufgeschrieben habe, was, so viel ich weiß, ebenso gut für jeden der übrigen gelten kann. Ich will versuchen, es Ihnen zu wiederholen. Des Morgens stand ich auf, nahm einen dicken Stock, warf mich in meinen grünen Flaus, und wanderte, das Haar in Papillotten geschlagen, (Adams seufzte) bis etwa zehn Uhr in der Stadt umher; dann in die Versteigerung, sagte der Lady A —, sie habe sich nicht gewaschen; lachte ausgelassen über etwas, das der Kapitän B— sagte, das ich aber nicht verstehen konnte, flüsterte dem Lord C— einige Worte zu; verbeugte mich gegen den Herzog von D— und wollte mich schon gelüsten lassen, auf eine Schnupftabaksdose mitzubieten, that es aber doch nicht, aus Besorgniß, sie möchte mir zugeschlagen werden.

»Von 2 — 4 kleidete ich mich an.« (Adams seufzte.)

»Von 4 — 6 gespeist.« (Adams seufzte.)

»Von 6 — 8 Kaffeehaus.

»Von 8 — 9 Schauspiel zu Drurylane.

»Von 9 — 10 Lincolns-Inn-Fields.

»Von 10 — 12 Assemblee. (Adams seufzte überlaut). Nirgends begab sich etwas, das der Erwähnung werth wäre.«

Hier rief Adams mit einiger Heftigkeit: »Sir, ein solches Leben ist *unter* dem des Thiers, ja kaum *über* dem der Pflanze, und ich begreife nicht, was einen Menschen

von Ihrem gesunden Verstande dazu verleiten konnte.« — »Was uns zu mehr Thorheiten verleitet, als Sie glauben, antwortete Jener — Eitelkeit; denn so ein verächtliches Geschöpf ich damals war, — und ich versichere Sie, Sie selbst können einen solchen Elenden nicht tiefer verachten, als ich jetzt, — so war ich doch damals der Gegenstand meiner eigenen Bewunderung, und hätte auf einen Mann in Ihrem gegenwärtigen Aufzuge (verzeihen Sie mir) mit Hochmuth herabgesehen, wäre auch alle Ihre Gelehrsamkeit, und die trefflichen Eigenschaften, die ich an Ihnen wahrnehme, in ihm vereinigt gewesen.« — Adams verbeugte sich und bat ihn fortzufahren.

»Nachdem ich zwei Jahre diese Lebensweise fortgesetzt, begab sich etwas, das mich nöthigte, eine Aenderung zu treffen. Eines Tages, als ich in St. James Kaffeehause mir mit dem Ruf einer vornehmen jungen Dame einige kleine Freiheiten erlaubte, fand ein anwesender Gardeoffizier es für gut, mich Lügen zu strafen. Ich antwortete, ich könne mich irren; meine Absicht aber sei, weiter nichts als die Wahrheit zu sagen. Hierauf erwiederte er mir durch ein verächtliches Lächeln, aber von dieser Zeit an bemerkte ich eine auffallende Kälte in dem Benehmen aller meiner Bekannten gegen mich; keiner redete mich an, und kaum daß einer meinen Gruß erwiederte. Die Gesellschaft, mit der ich zu speisen pflegte, nahm mir meinen Platz, und binnen acht Tagen fand ich mich in St. James so verlassen, als sei ich in einer Wüste gewesen. Ein ältlicher Herr, mit großem Hut und langem Degen, sagte mir endlich, er fühle Mitleiden mit meiner zarten Jugend, und er wolle mir daher rathen, der Welt zu zeigen, daß ich kein solcher Schuft sei, als man meine. Anfangs verstand ich ihn nicht, er erklärte sich aber deutlicher, und sagte mir zuletzt, wenn ich an den Capitän eine Ausforderung

ſchreiben wolle, ſo werde er aus reiner Chriſtenliebe damit zu ihm gehen.« — »Das nenne ich mir Chriſtenliebe!« rief Adams. — »Ich erbat mir,« fuhr Jener fort, »bis zum nächſten Tage Bedenkzeit, und kehrte in meine Wohnung zurück, um die Folgen von beiden Seiten reiflich zu erwägen. Einerſeits ſah ich, daß ich Gefahr liefe, entweder mein Leben zu verlieren, oder einem Manne, gegen den ich nicht den mindeſten Groll hegte, das Seinige zu nehmen, und die Vortheile, die ſich mir von der andern Seite darboten, konnten dagegen gar nicht in Betrachtung kommen. Ich beſchloß daher, das Stadtviertel, worin ich wohnte, zu verlaſſen, und miethete mich in der Nähe des Temple ein. Hier machte ich binnen kurzem neue Bekanntſchaften, die von dem, was mir begegnet war, nichts wußten. Dieſe Herren waren freilich nicht zu ſehr nach meinem Geſchmack; denn die Stutzer des Temple ſind kaum der andern Schatten, ſind die Affectation der Affectation, und deßhalb iſt ihre Eitelkeit wo möglich noch lächerlicher, als jene. Hier fand ich Lebemänner, die mit Lords zechten, welche ſie nie gekannt, mit Damen Liebes-Intriguen hatten, welche ſie nie geeſehen hatten. Convent-Garden war jetzt der höchſte Schauplatz meines Ehrgeizes, wo ich in den Logen der Schauſpielhäuſer mir ein Anſehen gab, Apfelſinenverkäuferinnen den Hof machte, und auch als Theaterrezenſent mich verſuchte. Dieſer Laufbahn wurde bald von einem Wundarzt Einhalt gethan, der mich von der Nothwendigkeit überzeugte, mich vier Wochen lang auf mein Zimmer zu beſchränken. Da ich während dieſer Zeit Muße zum Nachdenken hatte, ſo beſchloß ich, allen fernern Umgang mit Stutzern und luſtigen Brüdern jeder Art aufzugeben, und wo möglich jede Gelegenheit zu vermeiden, die noch einmal einen ſolchen Hausarreſt über mich verhängen könne.« »Ich denke,« fiel Adams ein, »der Rath,

einen Monat der Einſamkeit und dem Nachdenken zu widmen, war ſehr heilſam; doch hätte ich ihn ehe aus dem Munde eines Geiſtlichen, als aus dem eines Wundarztes erwartet.« — Der Erzählende lächelte über Adams Unſchuld und Sitteneinfalt, fuhr aber, ohne bei einem ſo widerwärtigen Gegenſtande länger zu verweilen, alſo fort: »Kaum war ich vollkommen wieder hergeſtellt, als ich fand, daß meine Leidenſchaft für das weibliche Geſchlecht, die ich, wie bisher geſchehen war, zu befriedigen mich ſcheute, mir wenig Ruhe ließ; ich beſchloß daher, eine Maitreſſe zu halten; auch währte es nicht lange, ſo fiel meine Wahl auf ein junges Mädchen, das ſchon früher mit zwei Herren in dieſem Verhältniß gelebt hatte, und mir von einer berüchtigten Kupplerin empfohlen worden war. Ich nahm das Mädchen zu mir, und ſetzte ihr für die Zeit, die ſie bei mir bleiben würde, etwas Beſtimmtes aus, das ihr vielleicht nicht immer pünktlich ausgezahlt worden wäre, doch überhob ſie mich einer ſolchen Verlegenheit, denn noch vor dem erſten vierteljährigen Termin fand ich ſie in meiner eigenen Wohnung in zu vertrautem Verkehr mit einem jungen Burſchen, der, obgleich in der Uniform eines Offiziers, eigentlich ein Ladendiener aus der City war. Statt ſich wegen ihrer Unbeſtändigkeit zu entſchuldigen, ſtieß ſie ein halbes Dutzend Schwüre aus, ſchnippte mir mit den Fingern unter der Naſe, und betheuerte, ſie ſei zu gut, um mit dem beſten Manne in ganz England allein vorlieb zu nehmen. Hierauf trennten wir uns, und dieſelbe Kupplerin führte dem Mädchen bald einen andern Geſpons zu. Die Trennung von ihr war mir nicht ſo unangenehm, als, wie ich nach ein paar Tagen fand, die Folgen ihrer Bekanntſchaft mir ſein mußten, denn ich war genöthigt, meinem Wundarzt einen zweiten Beſuch abzuſtatten, und einige Wochen abermals zu büßen. In dieſer Zeit machte ich die Bekannt-

schaft eines schönen jungen Mädchens, der Tochter eines Mannes, welcher, nachdem er vierzig Jahre gedient und allen Feldzügen unter dem Herzog von Marlborough beigewohnt, als Lieutenant mit halbem Solde gestorben war, und seine Wittwe mit diesem einzigen Kinde in der hülflosesten Lage zurückgelassen hatte. Sie erhielten von der Regierung nur eine kleine Pension, und hiervon, so wie von dem Wenigen, was die Tochter mit weiblichen Handarbeiten, worin sie sehr geschickt war, verdienen konnte, mußten sie leben. Als ich das Mädchen kennen lernte, bewarb sich ein junger Mann um ihre Hand, der bei einem Leinwandhändler in der Lehre war, und ein kleines Vermögen hatte, das jedoch genügte, um selbst einen Handel anzufangen. Die Mutter war, und das mit Recht, mit dieser Ehebewerbung sehr zufrieden, doch ich wußte ihr bald Einhalt zu thun. Ich setzte den Freier in seiner Geliebten Augen so sehr herab, wußte Schmeicheleien, Versprechungen und Geschenke so gut anzubringen, daß ich, um hierbei nicht länger zu verweilen, als nöthig ist, das arme Mädchen bewog, ihre Mutter zu verlassen; mit einem Wort, ich entführte und verführte sie.« — (Hier sprang Adams auf, lief ein paarmal im Zimmer auf und ab, und setzte sich dann wieder.) — »Der Eindruck, den dieser Theil meiner Geschichte auf Sie macht, fuhr Jener fort, ist nichts gegen das, was ich selbst dabei empfinde; nie, das betheuere ich Ihnen, werde ich glauben, hinlänglich dafür gebüßt zu haben; sind Sie aber jetzt schon mit Abscheu erfüllt, was werden Sie erst sagen, wenn Sie die unseeligen Folgen dieser grausamen schändlichen Handlung vernehmen? Erlauben Sie mir daher lieber, hier abzubrechen.« — »Auf keine Weise,« rief Adams, »fahren Sie fort, ich bitte; und gebe der Himmel, daß Sie hierüber, wie über manches andere, das Sie mitgetheilt haben, aufrichtige Reue

empfinden mögen.« — »Ich war nun,« nahm Jener wieder das Wort, »so glücklich, als der Besitz eines schönen jungen Mädchens, das eine gute Erziehung erhalten, und viele liebenswürdige Eigenschaften hat, mich machen konnte. Mehrere Monate lebten wir auf das zärtlichste zusammen, ohne eines andern Umgangs zu bedürfen, aber immer konnte dies nicht so bleiben, und obgleich ich sie noch sehr liebte, so fühlte ich doch allmälig Verlangen nach Zerstreuung durch andere Gesellschaft, bis ich das arme Mädchen erst auf Stunden, und zuletzt auf ganze Tage allein ließ. Sie zeigte hierüber einige Bekümmerniß, und klagte über das einsame Leben, das sie führe. Um sie zu zerstreuen, machte ich sie mit einigen andern jungen Mädchen bekannt, die ebenfalls außer der Ehe mit meinen Freunden lebten, und mit denen sie nur Karten zu spielen pflegte, und Schauspiele und andere öffentliche Vergnügungsorte besuchte. Sie hatte noch nicht lange diesem Umgange sich hingegeben, als ich in ihrem Betragen eine sichtliche Veränderung wahrnahm; mehr und mehr schwanden ihre Sittsamkeit und Unschuld, bis ihr sonst so gutes Herz völlig verderbt wurde. Sie gefiel sich in der Gesellschaft unsittlicher Männer, nahm ein hochfahrendes Wesen an, fühlte sich nie behaglich zu Hause, außer wenn sie in meiner Wohnung ihre Bekannten bei sich sah. Sie wurde eben so habsüchtig als verschwenderisch, dabei leichtfertig in ihren Reden, und bewilligte ich ihr nicht gleich Alles, was sie verlangte, so waren Schwüre, Thränen und Ohnmachten die unmittelbaren Folgen. Da die erste Gluth der Leidenschaft längst bei mir verraucht war, so entfremdete dies Benehmen ihr bald mein Herz; der Gedanke, daß sie nicht meine Frau sei, war mir jetzt sehr angenehm, und zog den nach sich, mich von ihr zu trennen. Kaum hatte ich mir dieses merken lassen, als sie Sorge

trug, mir die Mühe, sie fortzuschicken, zu ersparen, und sich freiwillig entfernte, nachdem sie zuvor mein Schreibpult erbrochen, und alles Geld, was sie darin finden konnte, im Betrage von etwa zweihundert Pfund mitgenommen. In der ersten Hitze meines Zorns beschloß ich, sie mit der ganzen Strenge der Gesetze verfolgen zu lassen; da sie sich aber zu ihrem Glück während dieser meiner Aufregung vor mir verborgen zu halten wußte, so kühlte meine Wuth sich ab, und nachdem ich erwogen, daß ich ihr durch den Raub ihrer Unschuld und Seelenruhe ein Uebel zugefügt hatte, wofür kein Ersatz in meiner Macht stand; und da ich zugleich erfuhr, daß ihre arme alte Mutter vor Gram über ihre Entartung gestorben sei, und ich mich daher als ihren Mörder betrachtete« — (»Und das konnten Sie auch,« murmelte Adams seufzend,) — »so pries ich den Allmächtigen, daß er diese Art und Weise gewählt, mich zu züchtigen, und ergab mich gelassen in den Verlust; ja ich konnte wünschen, daß ich nie wieder etwas von dem armen Geschöpf gehört hätte, das mit der Zeit im die tiefste Verworfenheit versank, und nachdem sie einige Jahre eine gemeine Buhldirne gewesen, endlich ihr elendes Leben in Newgate beschloß.« — Hier stieß er einen tiefen Seufzer aus, der in Adams Brust ein lautes Echo fand, und Beide blickten schweigend einander einige Minuten an. Endlich fuhr der Hausherr fort: »Ich war dem Mädchen, so lange es bei mir war, beständig treu geblieben, doch kaum hatte sie mich verlassen, als ich noch mehr Zeichen ihrer Untreue, als nur den Verlust meines Geldes, wahrnahm. Mit einem Wort, ich mußte mich zum Drittenmal an den Wundarzt wenden, aus dessen Händen ich Diesesmal nicht so schnell entkam.«

»Von nun an verschwor ich allen fernern Verkehr mit dem weiblichen Geschlecht, klagte laut, der Genuß wiege

hier die Schmerzen nicht auf, und ſchmähte die ſchönen Geſchöpfe ſo derb und bitter, als ſei ich ein zweiter Juvenal geweſen. Alle öffentlichen Buhldirnen flößten mir den unglaublichſten Abſcheu ein; ihre Perſonen erſchienen mir wie Marmorpaläſte, in deren Innern die Peſt und der Tod wüthen, und ihre Reize regten eben ſo wenig mein Verlangen nach ihnen auf, als der ſilberne Ueberzug nach der Pille, oder der vergoldete Deckel nach dem Sarge. Obgleich ich aber nicht mehr der Liebe Sclave war, konnte ich mir doch kaum verhehlen, daß ich noch immer ihr Unterthan ſei. Mein Weiberhaß verminderte ſich täglich; und ich ſtehe nicht dafür, ob die Zeit mich nicht wieder irgend einer gemeinen Dirne zugeführt hätte, wäre ich nicht durch die Leidenſchaft für die reizende Sophira dagegen geſichert worden, die mein Herz bald ganz einnahm. Sophira war die Gattin eines Mannes von Welt und von Ton, der, ich geſtehe es, in jeder Beziehung ihrer Zärtlichkeit werth ſchien, aber, wie die Rede ging, ſich derſelben nicht rühmen konnte, denn ſie war in der That eine vollendete Kokette.« — »Um Verzeihung Sir,« fiel hier Adams ein, was iſt das, eine Kokette? Ich habe dies Wort in franzöſiſchen Schriften gefunden, konnte mir aber nie einen deutlichen Begriff von deſſen Bedeutung machen. Es iſt wohl daſſelbe wie une sotte, oder was wir eine Närrin nennen?« — »Sir,« erwiederte Jener, »vielleicht irren Sie ſich hierin nicht ſehr; da es aber eine eigene Art von Narrheit iſt, ſo will ich verſuchen, ſie Ihnen zu beſchreiben. Sollte allen Weſen in der Ordnung der Schöpfung eine Stelle nach ihrer Nützlichkeit angewieſen werden, ſo kenne ich wenig Thiere, denen eine Kokette nicht nachſtehen müßte, auch kann dies Geſchöpf in der That kaum auf etwas mehr als Inſtinkt Anſpruch machen; denn ſcheint es auch bisweilen von der Leidenſchaft beſeelt, ſo ſinken

doch die meiſten ſeiner Handlungen ſelbſt unter dieſes niedrige Motiv hinab, zum Beiſpiel, in allerlei abgeſchmackten Stellungen und Geberden, die wir an den lächerlichſten Vögeln und Thieren nicht ſehen, und die den Zuſchauer feſt glauben laſſen könnten, das alberne Ding lege es darauf an, ſich verächtlich zu machen. Das eigentliche Charakteriſtiſche deſſelben iſt Affectation, und zwar eine ſolche, die nur dem Antriebe der Laune folgt; denn nicht allein Schönheit, Verſtand, Witz, Gutmüthigkeit, Freundlichkeit und Geſundheit affektirt dieſes Geſchöpf bisweilen, ſondern auch Häßlichkeit, Thorheit, Bosheit, Unverſtand, Unfreundlichkeit und Krankheit. Sein Leben iſt eine einzige fortgeſetzte Lüge, und um es zu beurtheilen hat man keine andere Regel, als daß es nie iſt, was es ſcheint. Wäre es einer Kokette möglich zu lieben (was nicht der Fall iſt, denn mit dieſer Leidenſchaft würde die Koketterie ſofort aufhören), ſo müßte die Liebe wie Gleichgültigkeit, wenn nicht gar wie Haß, gegen den geliebten Gegenſtand erſcheinen; man kann daher überzeugt ſein, wenn ſie Verſicherungen der Liebe gegen Jemanden vorbringt, daß dieſer ihr zum wenigſten gleichgültig iſt. So verhielt ſich's denn auch mit meiner Sophira, die mich kaum unter der Zahl ihrer Bewunderer ſah, als ſie mich, wie man es zu nennen pflegt, aufmunterte; das heißt, ſie ſah mich oft an, und wenn unſere Blicke ſich begegneten, zog ſie die ihrigen ſchnell zurück, als fühle ſie ſich überraſcht und beſchämt. Dieſe Künſte verfehlten den beabſichtigten Zweck nicht, und da ich ihr eifriger den Hof machte, als ihre übrigen Anbeter, ſo kam ſie auch ihrerſeits mir mehr als ihnen entgegen. Sie affektirte das leiſe Flüſtern, das Liſpeln, das Seufzen, das Schmachten, das Lächeln, und ſo viele andere Zeichen der Leidenſchaft, wodurch täglich Tauſende getäuſcht werden. Spielte ich Whiſt mit ihr, ſo

sah sie mich starr an, vernachlässigte darüber das Spiel, und rief dann mit affektirtem Lachen: Mein Himmel, wo muß ich nur die Gedanken gehabt haben. Doch, um nicht länger hierbei zu verweilen, nachdem ich, wie ich glaubte, die ganze Schule der Galanterie durchgemacht hatte, und in meiner Geliebten die heftigste Leidenschaft entflammt zu haben vermeinte, suchte ich Gelegenheit, mit ihr zu einer Erklärung zu kommen. Sie vermied es so viel als möglich, doch ich ließ nicht ab, bis sie mir Rede stehen mußte. Ich will nicht alle einzelnen Umstände dieser Zusammenkunft erwähnen, genug, als sie sich nicht länger stellen konnte, als mißverstehe sie mich, affektirte sie erst das größte Erstaunen, und dann den heftigsten Zorn. Sie begriffe nicht, sagte sie, welchen Anlaß mir ihr Betragen gegeben haben könne, sie so unerhört zu beleidigen, und schrie, indem sie sich, sobald es nur anging, von mir losriß, den Folgen ihrer Rache zu entrinnen bleibe mir nichts übrig, als sie niemals wieder zu sehen, oder wenigstens zu sprechen. Ich begnügte mich nicht mit dieser Abfertigung, und verfolgte sie noch einige Zeit, bis ich mich endlich überzeugte, der Besitzer ihrer Person sei nur ihr Mann, der Besitzer ihres Herzens aber weder er noch irgend ein Anderer. Von diesem Irrwisch lockte mich nach einiger Zeit eine Bürgersfrau ab, die zwar weder jung noch schön, aber immer noch angenehm genug war, um auf mein verliebtes Temperament Eindruck zu machen. Ich überzeugte sie bald, daß ihre Andeutungen auf keinen kalten unfruchtbaren Boden gefallen seien, sondern vielmehr ihr einen eifrigen und leidenschaftlichen Verehrer erworben hätten. Sie ihrerseits gab mir denn auch wenig Ursache zu klagen, und erwiederte die Wärme, die sie erregt hatte, mit gleicher Gluth. Ich hatte nicht mehr mit einer Kokette zu thun, sondern mit einer Frau, die zu klug war, um die

edle Leidenschaft der Liebe dem lächerlichen Hange zur Eitelkeit unterzuordnen. Wir waren bald mit einander einverstanden, und da die Genüsse, die wir suchten, in gegenseitiger Befriedigung lagen, so fanden wir sie bald, und erfreuten uns ihrer. Anfangs fühlte ich mich sehr glücklich in dem Besitz dieser neuen Geliebten, deren Zärtlichkeit einen schwächern Magen bald hätte überladen mögen; bei mir war dies jedoch nicht so leicht möglich; sie entflammte im Gegentheil meine Leidenschaft dadurch höher, als Jugend oder Schönheit es vermocht hätten. Mein Glück konnte jedoch nicht lange ungestört bleiben; die Besorgnisse, die wir vor der Eifersucht ihres Mannes hegten, machten uns sehr unruhig.« — »Der arme Mann! Ich bedaure ihn von Herzen!« rief Adams. — »Er verdiente in der That bedauert zu werden,« fuhr Jener fort, »denn er liebte seine Frau mit vieler Zärtlichkeit, und ich versichere Sie, es ist mir eine große Beruhigung, daß ich nicht der Erste war, mit dem sie ihm untreu wurde. Unsere Besorgnisse zeigten sich bald als nur zu begründet; denn nicht allein entdeckte er unsern Verkehr, sondern wußte sich auch Zeugen zu verschaffen, um mich gerichtlich belangen zu können. Ich mußte ihm dreitausend Pfund zur Buße erlegen, deren Zahlung mein Vermögen bedeutend in Anspruch nahm, und was schlimmer war, seiner Frau, von der er sich scheiden ließ, mußte ich mich jetzt auch noch annehmen. Ich führte mit ihr ein trostloses Leben, denn nicht allein war meine Leidenschaft schon sehr abgekühlt, sondern sie plagte mich auch noch mit der heftigsten Eifersucht. Endlich befreite mich ihr Tod von einer Last, deren mich auf eine andere Weise zu entledigen ich mich aus der Rücksicht nicht entschließen konnte, weil ich mir bewußt war, an ihrem Unglück Schuld zu sein.«

»Ich sagte nun der Liebe Lebewohl, und nahm mir vor,

andere weniger gefährliche und koſtſpielige Vergnügungen aufzuſuchen. Ich ließ mich mit einem Schwarm luſtiger Geſellen ein, die den ganzen Tag ſchliefen und die ganze Nacht zechten; und von denen man ehe ſagen konnte, ſie ſeien die Tagediebe der Zeit, als daß ſie in ihr lebten. Ihre beſte Unterhaltung war nichts als Lärmen, Singen, Jubeln, Trinken, Rauchen, Zanken, Schwören. — Das waren unſere geſellſchaftlichen Freuden, die aber doch noch den ernſtern Beſchäftigungen vorzuziehen waren, welche darin beſtanden, daß wir uns entweder die langweiligſten Alltagsgeſchichten erzählten, oder uns über nichts bedeutende Dinge ſo heftig entzweiten, daß nur eine Wette uns wieder zur Ruhe bringen konnte. Sobald ich dieſe Lebensweiſe reiflicher erwogen hatte, gab ich ſie auf und ward Mitglied eines Klubbs, der von talentvollen jungen Männern beſucht wurde. Die Flaſche diente hier nur zur Belehrung des Geſprächs, welches die tiefſinnigſten philoſophiſchen Unterſuchungen betraf. Dieſe Herren waren nämlich auf einer Jagd nach Wahrheit begriffen, welche ſie alle Vorurtheile der Erziehung bei Seite ſetzen, und nur von dem untrüglichen Führer der menſchlichen Vernunft ſich leiten ließen. Dieſer erhabene Führer zeigte ihnen bald, wie falſch jener eben ſo alte als einfache Satz ſei, daß ein göttliches Weſen im Weltall exiſtire, und war ihnen behülflich, dafür eine gewiſſe Rechtsregel aufzuſtellen, der man nur anhängen dürfe, um zur reinſten Sittlichkeit zu gelangen. Dieſe Geſellſchaft fand ich bald ſo angenehm, als meine vorige mir verächtlich und zuwider geworden war. Ich begann jetzt, mich für ein Weſen höherer Ordnung als je zuvor zu halten, und fand um ſo mehr Gefallen an der erwähnten Rechtsregel, als meine eigene Natur nichts dagegen Widerſtrebendes darbot. Tief verachtete ich Jeden, der einer andern Anregung zur Tugend, als der

angestammten Schönheit und Würde derselben bedurfte; und ich hegte von meinen jetzigen Freunden eine so hohe Meinung, hielt sie für so vollkommen sittliche Menschen, daß ich Ihnen mein Gut und Leben anvertraut haben würde. Während ich noch in diesen entzückenden Träumen schwelgte, fanden kurz hinter einander einige Ereignisse Statt, die mich anfangs nicht wenig in Erstaunen setzten. Einer unserer großen Philosophen oder Rechtsregelmänner zog sich nämlich von uns zurück, und nahm die Frau eines seiner vertrautesten Freunde mit; ein Zweiter machte sich davon, und vergaß in der Eile einen wackern Mann zu vertreten, der für ihn Bürgschaft geleistet hatte; ein Dritter endlich, dem ich ohne Handschrift Geld geborgt hatte, leugnete mir, als ich es wieder verlangte, die ganze Schuld unter den Augen ab. Diese mit unserer goldenen Regel so sehr in Widerspruch stehenden Handlungen flößten mir gegen deren Unfehlbarkeit Mißtrauen ein; als ich aber meine Gedanken einem andern Mitgliede des Klubbs offenbarte, bemerkte er: »An sich sei nichts unbedingt gut oder böse, und daß Handlungen ob so oder so benannt würden, werde nur durch die Umstände bedingt, unter deren Einfluß der Handelnde stehe; möglicher Weise könne der Mann, der mit dem Weibe seines Freundes entlaufen, ein Mensch mit den tugendhaftesten Gesinnungen sein, den aber die Heftigkeit seiner Leidenschaft überwältigt habe; in andern Beziehungen möge er ein sehr würdiges Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft sein; wen die Schönheit irgend eines Frauenzimmers in seiner Gemüthsruhe störe, dem gebe die Natur das Recht, sich nach bestem Vermögen zu helfen. Als ich dies und noch manches andere hatte anhören müssen, fühlte ich solchen Abscheu, daß ich sogleich den Klubb verließ und nie wieder dahin zurückkehrte. Die Einsamkeit, auf die ich jetzt verwiesen wurde, sagte

mir so wenig zu, daß ich nun häufig das Schauspiel besuchte, was in der That immer meine Hauptunterhaltung gewesen war; und an den meisten Abenden verweilte ich zwei bis drei Stunden hinter den Coulissen, wo ich mehrere Dichter kennen lernte, mit denen ich, so wie mit einigen von den Schauspielern, dann in irgend einem Gasthause speiste. Hier bestand die Unterhaltung gewöhnlich darin, daß die Dichter ihre Werke vorlasen, und die Schauspieler ihre Rollen declamirten; bei welchen Gelegenheiten immer, wie ich bemerkte, der Gönner, der die Zeche bezahlte, sich am meisten zu gefallen schien; aber obgleich man ihm ins Gesicht schmeichelte, wurde er um so mehr verspottet, sobald er den Rücken gewendet hatte. Dies gab mir Stoff zu einigen Bemerkungen, die aber kaum der Mittheilung werth sein dürften.« — »Sir,« fiel Adams ein, »ich möchte doch sehr darum bitten.« — »Nun denn,« fuhr Jener fort, »zuförderst überzeugte ich mich, daß die allgemein wiederholte Beobachtung, schöne Geister und witzige Köpfe seien am meisten zur Eitelkeit geneigt, nicht wahr ist. Die Menschen sind eben so eitel auf Reichthum, Stärke, Schönheit, Rang ꝛc.; aber diese Vorzüge legen sich selbst vor den Augen der Welt dar, wo hingegen der arme Schöngeist sein Machwerk erst zum Besten geben muß, um seine Ansprüche zu rechtfertigen; und auf seine Bereitwilligkeit dieses zu thun, gründet sich jene allgemein angenommene Meinung, der ich vorhin erwähnte; aber opfert der Schöngeist, der sein Gedicht oder sein Schauspiel vorzulesen begierig ist, der Eitelkeit wohl mehr als sehr große Summen auf die Ausstattung seines Hauses oder auf den Schmuck seines Körpers, wer viel Zeit und Mühe auf seinen Anzug verwendet, oder wer sich für Selbstverleugnung, für Arbeit oder gar für Verworfenheit mit einem Titel oder mit einem Ordensband bezahlt glaubt?

Meine zweite Bemerkung war, daß die Eitelkeit die schlimmste aller Leidenschaften, und mehr als jede andere geeignet ist, die Reinheit der Seele zu beflecken; denn da Selbstsucht viel allgemeiner ist, als wir oft zugeben mögen, so ist es natürlich, daß wir diejenigen hassen und beneiden, welche zwischen uns und dem von uns gewünschten Gute stehen. In der Wollust und dem Ehrgeiz haben wir der Nebenbuhler wenige, auch der Geizige findet nicht so sehr viele Menschen, die ihn an der Verfolgung seiner Zwecke hindern; der Eitle aber verlangt überall den Vorrang, und was nur an einem Andern trefflich oder lobenswerth ist, macht diesen zum Gegenstand seiner Abneigung.« — Hier begann Adams, in seinen Taschen zu suchen, und rief dann: »O weh, ich habe sie nicht mehr bei mir.« — Als ihn sein Wirth fragte, was er suche, erwiederte der Pfarrer, er sei eine Predigt gegen die Eitelkeit, die er für sein Meisterwerk halte. »Es ist doch fatal, fuhr er fort, daß ich diese Predigt nicht immer bei mir trage. Hätte ich nur ein paar Stunden darnach zu gehen, so wollte ich sie gern holen, um sie Ihnen vorzulesen.« — Jener erwiederte, es thue nicht Noth, indem er schon längst von dieser Leidenschaft geheilt sei. — »Eben deshalb möchte ich sie Ihnen gern vorlesen,« sagte Adams, »denn ich bin überzeugt, Sie würden sie bewundern; auch ich habe nie eine Leidenschaft mehr gehaßt, als die alberne Eitelkeit.« — Der Hausherr lächelte und fuhr fort: »Von dieser Gesellschaft gerieth ich leicht in die der Spieler, wo mir weiter nichts Besonderes begegnete, als daß mit dieser Herren Hülfe in kurzem mein Vermögen gänzlich dahinschwand. Meine Erfahrungen wurden dadurch freilich sehr erweitert, ich lernte Mangel und Armuth kennen nebst ihrem gräßlichen Gefolge von Mahnbriefen, Advokaten und Gerichtsdienern, die mir Tag und Nacht keine Ruhe ließen.

Meine Kleider wurden ſchäbigt; kein Menſch gab mir Kredit mehr, meine Freunde und Bekannte zogen ſich zurück. In dieſer Lage fuhr mir der ſeltſamſte Einfall, den man ſich nur denken kann, in den Kopf, nämlich der, ein Schauſpiel zu ſchreiben; denn an Muße dazu fehlte mir's nicht, indem die Furcht vor den Gerichtsdienern mich auf meine Stube bannte; und da ich immer ein wenig Neigung und etwas Talent dazu in mir gefühlt hatte, ſo ſetzte ich mich friſch ans Werk, und ſchrieb in Zeit von einigen Monaten ein Stück in fünf Akten, das auf der Bühne angenommen wurde. Ich erinnerte mich, daß ich früher von andern Dichtern Billets zu ihren Benefizſtücken lange vor der Aufführung derſelben genommen hatte, und zögerte nicht, einem meiner dermaligen Lage ſo zuſagenden Beiſpiel gemäß, mich mit einer beträchtlichen Anzahl derſelben zu verſehen. Glücklich in der That würde es um die Dichtkunſt beſtellt ſein, wenn dieſe Billets beim Bäcker, Bierſchenken und Lichtzieher als baares Geld angenommen würden, aber ach! kein Schneider will ſich damit für Steifleinwand, Zwirn und Nähſeide, kein Gerichtsdiener ſtatt des Willkommen abfertigen laſſen, und ſo ſind ſie denn im Grunde nichts anderes als ein Freipaß zum Betteln, ein auf milde chriſtliche Herzen ausgeſtellter Beglaubigungsſchein, daß Ueberbringer fünf Schillinge bedarf. Jetzt empfand ich, was ſchlimmer als Armuth, oder vielmehr was die ſchlimmſte Folge der Armuth iſt — ich meine Abhängigkeit von den Großen, und das Schmachten in ihren Vorzimmern. Manchen Vormittag habe ich dort ſtundenlang in der Kälte gewartet, und endlich, wenn die elendeſten Wichte in Sammt und Seide, wenn Kuppler und Luſtigmacher von Ton vorgelaſſen wurden, auf die Meldung meines Namens bisweilen zur Antwort erhalten, Mylord könne mich dieſen Morgen nicht ſprechen; eine genügende Zuſicherung, daß ich nie

wieder Eintritt in diesem Hause finden würde. Bisweilen wurde ich endlich doch vorgelassen, und der herablassende Große hielt es für schicklich, sich zu entschuldigen, indem er mir sagte, er sei gebunden.« — »Gebunden!« wiederholte Adams; »bitte, was heißt das?« — »Sir,« erwiederte Jener, »das Honorar, welches die Buchhändler den Schriftstellern für die besten Werke zahlten, war so gering, daß gewisse Herren von Rang und Vermögen, die zugleich Gönner des Witzes und der Gelehrsamkeit waren, es vor einigen Jahren für gut fanden, das Talent durch freiwillige Subscriptionen aufzumuntern. So erhielten Prior, Rowe, Pope und einige andere ausgezeichnete Köpfe vom Publiko bedeutende Summen für ihre Leistungen. Dies schien eine so leichte Methode, zu Gelde zu kommen, daß viele der erbärmlichsten Scribler keck genug waren, mit ihren Werken denselben Weg einzuschlagen, mit ihren Werken denselben Weg einzuschlagen; ja manche hatten sogar die Unverschämtheit, Subscriptionen auf Werke zu sammeln, die noch gar nicht geschrieben waren, und die sie auch nie zu schreiben beabsichtigten. Da die Subscriptionen auf diese Art ins Unendliche zunahmen, und eine Art von Abgabe für das Publikum wurden, so erfanden einige kluge Köpfe, da es nicht so gar leicht ist, gute Schriftsteller von schlechten zu unterscheiden, oder zu wissen, wer der Aufmunterung würdig ist oder nicht, folgende Methode, um allen Subscriptionen auszuweichen: sie nahmen eine kleine Summe unter der Bedingung, falls einer von ihnen sich zu einer Subscription verleiten lasse, eine beträchtlichere Summe dafür zurückzuzahlen, was viele wirklich thaten, noch mehrere aber gaben vor, es gethan zu haben, um ferner nicht mehr behelligt zu werden. Dasselbe ist mit den Theaterbillets geschehen, die dem Publiko nicht weniger zur Last fielen; und das heißt denn, sich gegen

das Subſcribiren gebunden haben.« — »Der Ausdruck iſt, wenn man dieſe Verhältniſſe kennt, deutlich genug, und noch dazu etwas bildlich,« bemerkte Adams; »denn ein reicher Mann, der ſich auf dieſe Weiſe in Beziehung auf die Aufmunterung des Verdienſtes gebunden hält, wie Sie es nennen, verdiente wirklich, gebunden und geknebelt zu werden.« — »Sie mögen Recht haben, Sir,« erwiederte der Hausherr, »doch zurück zu meiner Geſchichte. Bisweilen erhielt ich eine Guinee von einem Großen, aber dann geſchah es mit der Miene, womit man dem niedrigſten Bettler Allmoſen zu reichen pflegt; und überdies hatte ich ſo viel Zeit mit dem Warten in den Vorzimmern verloren, daß ich bei wohlangewandtem redlichem Fleiß indeß hätte mehr verdienen können, und noch dazu durch die Behauptung meines Selbſtgefühls mit mir zufriedener geweſen ſein würde. Nachdem ich ungefähr zwei Monate auf dieſe unangenehmen Bemühungen verwendet, nach fortdauernden Kränkungen und Demüthigungen, einzig noch durch die Hoffnung der reichen Erndte, die ich von der Aufführung meines Stücks mir verſprach, aufrecht erhalten, erfuhr ich von dem Regiſſeur, als ich mich bei ihm erkundigte, wann die erſte Vorſtellung meines Schauſpiels ſtattfinden ſolle, er habe Befehl von den Direktoren erhalten, mir es zurückzugeben, denn es könne jenen Winter nicht mehr benutzt werden; wollte ich es aber im nächſten Jahr wieder einreichen, ſo würden ſie es nochmals prüfen laſſen. Ich riß ihm das Manuſcript wüthend aus der Hand, und kehrte nach Hauſe zurück, wo ich mich in einem Anfall von Verzweiflung aufs Bett warf.« — »Auf die Kniee hätten Sie ſich lieber werfen ſollen,« ſagte Adams, »denn es iſt ſündlich, ſich der Verzweiflung hinzugeben.« — »Als ich mich wieder etwas beruhigt hatte,« fuhr Jener fort, »erwog ich gelaſſener, was ich nun beginnen ſolle, in einer

Lage, da es mir an Freunden, an Geld, an Kredit und an Ruf in jedem Fache fehlte. In Allem, was sich mir darbot, sah ich keine andere Möglichkeit, mir die nothwendigsten Lebensmittel zu verschaffen, als mich in ein Dachstübchen in der Nähe des Temple zurückzuziehen, und dort für die Advokaten Akten abzuschreiben, wozu es mir bei meiner schönen Handschrift nicht an Fähigkeit fehlte. Diesen Vorsatz hielt ich fest, und schritt sogleich zu dessen Ausführung. Ich kannte einen Sachwalter, der früher in meinen eigenen Angelegenheiten beschäftigt gewesen war, und an diesen wendete ich mich; aber statt mir Arbeit zu geben, lachte er mir ins Gesicht, und sagte, er fürchte, ich würde seine gerichtlichen Verhandlungen in Komödien umschaffen, und sie bei erster Gelegenheit auf die Bühne bringen. Ich will Sie nicht mit den Antworten ähnlicher Art, die ich von Andern erhielt, aufhalten, aber ich fand, daß Plato selbst den Dichtern nicht mehr zuwider war, als diese Geschäftsmänner. Wagte ich mich einmal in ein Kaffeehaus, was nur an Sonntagen geschah, so flüsterte man sich mit einem spöttischen Seitenblick auf mich zu: »Das ist der Dichter Wilson!« denn ich weiß nicht, ob Sie dieselbe Bemerkung gemacht haben, es liegt in der menschlichen Natur eine Bösartigkeit, welche, wenn wir sie in unserer Jugend nicht ausgerottet haben, oder die gute Lebensart nicht wenigstens einen Firniß darüber gezogen hat, ihre Freude darin sucht, Andere unbehaglich oder mit sich selbst unzufrieden zu machen. Diese Unart zeigt sich zur Genüge in allen Gesellschaften, außer in denen, wo Leute von Ton sie zu verbergen wissen, besonders aber unter der Jugend von beiden Geschlechtern, welcher Geburt und Vermögen noch den Eintritt in die feineren Zirkel untersagen; ich meine die unterste Klasse des niedern Adels, und die höhere des Kaufmannsstandes, die in der

That der am schlechtesten erzogene Theil des Menschengeschlechtes sind. Während ich nun in diesem traurigen Zustande lebte, kaum so viel mit Arbeit versehen, um mich vor dem Verhungern zu schützen, und durch den Ruf als Dichter mein Schicksal noch verschlimmert sehend, machte ich zufällig Bekanntschaft mit einem Buchhändler, der mir sagte, es sei ewig Schade, daß ein Mann von meinen Kenntnissen und Talenten sich auf eine solche Weise sein Brot verdienen solle; er fühle Mitleiden mit mir, und wenn ich mit ihm in Verbindung treten wolle, könne er mir versprechen, besser für mich zu sorgen. Er wußte wohl, daß ein Mensch in meiner Lage keine Wahl hatte; ich nahm daher seinen Vorschlag mit allen Bedingungen, welche keineswegs die vortheilhaftesten waren, an, und legte mich mit allem Eifer aufs Uebersetzen. Ich hatte nicht länger Ursache über Mangel an Arbeit zu klagen, denn es wurde mir deren so viel aufgebürdet, daß ich mich binnen einem halben Jahre fast blind schrieb, und noch überdieß durch das sitzende Leben, wobei außer dem rechten Arm kein Glied am Leibe beschäftigt war, mir eine Krankheit zuzog, die mich auf lange Zeit zum Schreiben unfähig machte. Da hierdurch unglücklicher Weise der Druck eines Werks verzögert ward, und meine letzte Arbeit keinen bedeutenden Absatz gefunden hatte, so wollte der Buchhändler sich nicht weiter mit mir einlassen, und verleumdete mich noch überdies bei seinen Collegen als einen nachlässigen trägen Menschen. Ich hatte indeß, da ich äußerst sparsam gelebt, einige Guineen zurückgelegt, für die ich ein Lotterieloos kaufte, entschlossen, mich einmal blindlings Fortunen in die Arme zu werfen, und zu versuchen, ob sie mir vielleicht für den Schaden, den sie mir am Spieltisch gethan, Ersatz leisten wolle. Dieser Ankauf nahm so ziemlich meinen letzten Penny in Anspruch;

aber als ſei ich noch nicht elend genug, wußte ſich ein Gerichtsdiener in Weiberkleidern, den der Buchhändler zu mir gewieſen hatte, auf meine Stube zu ſchleichen, wo er mir im Namen meines Schneiders fünfunddreißig Pfund abforderte und mich, da ich keinen Bürgen ſtellen konnte, mit in ſein Haus ſchleppte und in ein Kämmerchen im obern Stock einſperrte. Mir fehlte nun Geſundheit (denn ich war noch nicht ganz von meiner Krankheit wiederhergeſtellt), und eben ſo entbehrte ich der Freiheit, des Geldes und der Freunde, ſo daß ich bereits allen Hoffnungen, ja ſelbſt dem Wunſch zu leben entſagte.« — »Aber das konnte doch nicht lange währen,« fiel Adams ein, »denn ohne Zweifel ließ der Schneider Sie los, ſobald er von der wirklichen Lage Ihrer Angelegenheiten unterrichtet wurde, und ſich überzeugt hatte, daß Ihre Umſtände Ihnen nicht geſtatteten, ihn zu bezahlen.« — »O Sir,« antwortete jener, »das wußte er, bevor er mich verhaften ließ; ja er wußte, daß nichts als dieſe Lage mich abhalten konnte, meine Schulden abzutragen; denn er hatte ſeit vielen Jahren für mich gearbeitet, bedeutende Summen von mir verdient, und in meinen beſſern Tagen immer pünktlich ſein Geld erhalten; aber als ich ihn daran erinnerte, mit der Verſicherung, falls er jetzt mich in meinem Erwerb nicht ſtöre, ſolle er alles Geld haben, was ich mit dem größten Fleiß und unausgeſetzter Arbeit zu erringen vermöge, indem ich mir nur das zu meinem Lebensunterhalt durchaus Nothwendige vorbehalten wolle, antwortete er, ſeine Geduld ſei zu Ende, ich hätte ihn lange genug hingehalten, er brauche ſein Geld, die Sache ſei einmal den Advocaten übergeben, und wenn ich nicht ſofort zahle oder Sicherheit ſtelle, könne er keine Rückſicht nehmen, und ich müſſe im Gefängniß bleiben.« — »Nun,« rief Adams, und fuhr vom Stuhle auf, »er wird Rückſicht und Gnade für ſich ſelbſt erwarten, wenn es zu ſpät iſt!

Wie kann ſolch ein Menſch das Vaterunſer beten, wo es in der fünften Bitte ausdrücklich heißt: Vergieb uns unſere Schuld! welches meines Erachtens in der urſprünglichen und buchſtäblichen Bedeutung, und nicht allein als Fehler oder Vergehungen, wie es mitunter überſetzt wird, zu verſtehen iſt. So ſicher wir Andern ihre Schulden nicht vergeben, wenn ſie unfähig ſind, ſie zu bezahlen, ſo ſicher werden wir ſelbſt auf keine Nachſicht rechnen können wenn, wir nns dereinſt in demſelben Fall befinden.« — Er ſchwieg, und der Erzähler fuhr fort: »Während ich ſo meiner Freiheit verluſtig geworden war, wußte mich ein ehemaliger Bekannter aufzufinden, dem ich von meinem Lotterieloos geſagt hatte, und mit freudiger Miene mir herzlich die Hand ſchüttelnd, wünſchte er mir Glück, »denn,« ſagte er, »auf Ihr Loos iſt ein Gewinn von dreitauſend Pfund gefallen.« — Adams ſchnippte hier mit den Fingern vor Entzücken, womit es aber nicht lange Beſtand hatte, denn Jener nahm alſo wieder das Wort: »Ach Sir, dies war nur eine Neckerei Fortunens, um mich deſto tiefer zu ſtürzen, denn ich hatte zwei Tage vorher dieſes Loos einem Verwandten überlaſſen, der ſich geweigert, mir einen Schilling zu leihen, wofür ich mir Brot kaufen laſſen wollte. Kaum hörte mein Freund von dieſem unglücklichen Handel, ſo fuhr er heftig auf mich los, nnd machte mir die bitterſten Vorwürfe über Alles, was ich mir in meinem Leben hatte zu Schulden kommen laſſen. Er ſagte, ich ſei einer von Denen, die das Glück nicht retten könne, wenn es auch wolle; für mich ſei jetzt alle Hoffnung verloren, und ich dürfe ſelbſt von meinen Freunden kein Mitleid mehr erwarten, indem es die äußerſte Schwäche verrathen würde, das Unglück eines Menſchen noch länger zu bedauern, der blindlings in ſein eigenes Verderben ſtürze. Hierauf malte er mir mit ſo leb-

haften Farben, als er konnte, das Glück, deſſen ich mich jetzt erfreuen würde, hätte ich nicht thörichter und unverantwortlicher Weiſe mein Loos aus der Hand gegeben. Ich berief mich auf das dringende Gebot der Nothwendigkeit, aber er ließ dieſe Entſchuldigung unbeachtet, und drang abermals mit Scheltworten auf mich ein, bis ich's nicht länger aushalten konnte, und ihm die Thüre wies. Der Gerichtsſchreiber führte mich bald darauf aus ſeinem Hauſe in ein Schuldgefängniß, wo ich, da ich nicht Geld genug hatte, mir ein eigenes Zimmer zu miethen, mit einer Menge Elender zuſammengebracht wurde, denen es ſo wie mir an allem fehlte, was zum Leben gehört, ſogar an friſcher Luft, die ſelbſt dem Vieh nicht entzogen wird. In dieſer ſchrecklichen Lage wendete ich mich ſchriftlich an mehrere meiner alten Bekannten, und darunter an ſolche, denen ich früher ohne ſonderliche Erwartung und Ausſicht der Wiederbezahlung Geld geliehen hatte, und nahm ihre Hülfe in Anſpruch, aber vergebens. Eine Entſchuldigung ſtatt einer kalten Weigerung war die höflichſte Antwort, die ich erhielt. So ſchmachtete ich in einem Elende, — welches zu ſchrecklich iſt, als daß es ſich ſchildern ließe, und das in einem Lande, welches auf Humanität und, was noch mehr iſt, auf chriſtlichen Sinn Anſpruch macht, denn doch wohl für ein wenig Unbeſonnenheit und Leichtſinn eine zu harte Strafe ſcheint, — als ein Fremder, der mich im Gefängniß erfragt hatte, mir ein Billet folgenden Inhalts einhändigte:

„Sir.

Mein Vater, dem Sie Ihr Loos in der letzten Lotterie verkauften, ſtarb an demſelben Tage, an welchem ein Gewinn darauf fiel, wie Sie wohl gehört haben werden, und hinterließ mich als einzige Erbin ſeines ganzen Vermögens. Ich nehme ſo großen Antheil an Ihrer gegenwärtigen Lage und dem Schmerz, den Sie

fühlen müſſen, daß Sie zum Verkauf deſſen gezwungen waren, was ihr Glück wieder hätte begründen können, daß ich Sie bitte, die Einlage anzunehmen.

Ihre ergebene Dienerin,
Harriet Hearty.«

»Was meinen Sie wohl, worin die Einlage beſtand?« — »Nun, doch wohl nicht unter einer Guinee, will ich hoffen,« rief Adams. — »Sir, es war eine Banknote von zweihundert Pfund.« — »Zweihundert Pfund!« rief Adams außer ſich. — »Nicht weniger, fuhr Jener fort, doch freute die Summe ſelbſt mich nicht halb ſo ſehr, als der liebe Name der edlen Ueberſenderin, die nicht nur das beſte ſondern auch das ſchönſte Mädchen war, das ich je geſehen, und für die ich lange eine Leidenſchaft gehegt hatte, die ich ihr nie zu offenbaren wagte. Tauſendmal küßte ich ihren Namen, und Thränen des Dankes und der Zärtlichkeit traten mir in die Augen. Ich wiederholte — doch ich will Sie mit der Schilderung dieſer Entzückungen nicht aufhalten; — ich erkaufte mir ſofort meine Freiheit, und, nachdem ich alle meine Schulden bezahlt, machte ich mich mit noch etwas über funfzig Pfund in der Taſche auf den Weg, um meiner edlen Befreierin meinen Dank abzuſtatten. Sie war auf das Land verreiſt, ein Umſtand, der mich bei reiflicher Ueberlegung erfreute, weil ich dadurch Gelegenheit fand, in anſtändigerer Kleidung vor ihr zu erſcheinen. Sobald ſie am nächſten Tage zurückgekehrt war, warf ich mich ihr zu Füßen, und brachte ihr die heißeſten Dankſagungen dar, die ſie indeß mit ungeheuchelter Seelengröße zurückwies, indem ſie mir ſagte, ich könne mich nicht dankbarer bezeigen, als wenn ich eines Umſtandes ferner nicht erwähnte, ja wo möglich nicht einmal daran dächte, der ſo unangenehme Erinnerungen in mir erwecken müſſe. »Was ich gethan habe, fügte ſie hinzu, iſt in mei-

nen Augen eine Kleinigkeit, und vielleicht bei weitem weniger, als mir zu thun geziemt hätte. Sollten Sie etwa ein Geschäft anfangen wollen, wozu eine größere Summe Ihnen nützlich sein könnte, so würde ich in Beziehung auf Sicherheit und Zinsen mich nicht allzustrenge finden lassen.« — Ich bemühte mich, allen Dank auszusprechen, den mein Herz bei diesem Uebermaaß von Huld und Güte empfand, obschon vielleicht gerade dieses mir gefährlicher werden konnte, als alle mein bisher erduldetes Elend, ja schon jetzt mich mehr darniederbeugte als Krankheit, Mangel und Verlust meiner Freiheit es vermocht hatten; denn, Sir, diese Beweise der Huld und Güte, die in einem guten Herzen die zärtlichste Freundschaft für ein Wesen vom nämlichen Geschlecht oder auch für Häßlichkeit und Alter im andern Geschlecht hätten erregen müssen, wurden mir von einer jungen Schönen, deren Vorzüge ich längst bewundert, für die mich die heftigste Leidenschaft erfaßt hatte, obwohl mit einer Hoffnungslosigkeit verbunden, welche mich darnach streben ließ, sie zu beherrschen und zu verbergen, statt sie zu nähren oder ihr zu gestehen. Denken Sie sich diese Huld und Güte mit der ausgezeichnetsten Schönheit vereinigt, und dies bezauberische Lächeln — O Herr Adams, in diesem Augenblick verlor ich mich selbst, vergaß alle äußern Verhältnisse, bedachte nicht, auf welche Weise ich ihre Güte zu lohnen im Begriff stehe, indem ich von ihr, die so viel mir gegeben hatte, ihr Alles verlange, und sanft faßte ich ihre Hand, die ich mit dem innigsten Gefühl an meine Lippen drückte. Als ich meine schwimmenden Augen erhob, sah ich sie tief erröthend vor mir stehen; sie schien ihre Hand der meinigen entziehen zu wollen, und doch that sie es nicht. Beide zitterten wir; sie senkte ihre Blicke zu Boden, die meinigen wendete ich nicht von ihr ab. Gütiger Himmel, welche Gefühle

durchdrangen mein Inneres in dieſem Augenblick! Liebe, Verlangen, Bewunderung, Dankbarkeit und jede zarte Leidenſchaft, ſie alle auf einen reizenden Gegenſtand gerichtet! Beſonnenheit und Ehrfurcht erlagen endlich der mächtigern Liebe, ich entzog leiſe meine Hand der ihrigen und wollte in meiner blinden Leidenſchaft ſie in die Arme ſchließen, aber ſie faßte ſich, entzog ſich mir, und fragte, wie es ſchien, mit einigem Unwillen, ob ſie ein ſolches Benehmen von mir wohl habe erwarten dürfen. Jetzt ſank ich vor ihr nieder, und ſagte, wenn ich ſie beleidigt hätte, möge mein Leben ſelbſt dafür büßen, das ich für ſie zu opfern gern bereit ſei. Ja, fügte ich hinzu, die Leiden, die ich mir ſelbſt auferlege, ſollen der Strafe, die ſie mir bereiten mögen, zuvorkommen. Ich bekenne meine Schuld. Ich verabſcheue den Gedanken, daß ich Ihr Glück dem meinigen aufgeopfert zu ſehen wünſchte. Glauben Sie mir, bitter bereue ich meinen Undank; aber glauben Sie mir auch, nur meine Liebe, meine grenzenloſe Liebe zu Ihnen konnte mich ſo hinreißen. Schon ſeit lange erfüllten Sie mein Herz, und die Güte, die Sie mir bewieſen, hat, ohne daß Sie es ahnen konnten, einen ſchon vorher verlorenen Unglücklichen ganz um Sinne und Vernunft gebracht. Niedrigen Eigennutzes nnd ſelbſtſüchtiger Abſichten zeihen ſie mich nicht, und bevor ich für immer von Ihnen ſcheide, was gleich zu thun mein Entſchluß iſt, betheure ich Ihnen, daß mich das Glück zu keiner Höhe hätte erheben können, zu der ich Sie nicht gern emporgezogen haben würde. O treuloſes Schickſal« — »Schmähen Sie nicht,« unterbrach ſie mich mit der ſüßeſten Stimme, »ſchmähen Sie nicht das Schickſal, da es mich ſo glücklich gemacht hat, und wenn es auch Ihr Glück in meine Macht gelegt, ſo habe ich Ihnen ja ſchon geſagt, daß Sie nichts, was die Vernunft gewähren kann, von mir verlangen mögen, was ich Ihnen nicht gern bewil-

lige.« — »Ach,« erwiederte ich, »Sie verkennen mich, wenn Sie, wie es scheint, glauben, mein Glück stehe jetzt noch in der Macht Fortunens. Sie haben schon zu viel für mich gethan; bleibt mir noch ein Wunsch, so ist es der, daß der Himmel mir irgend eine Gelegenheit darbiete, den kleinsten Zuwachs Ihres Glücks mit meinem Leben zu erkaufen. Für mich giebt es kein Glück mehr, als wenn ich weiß, daß das Ihrige gesichert ist; will Fortuna es vollständig machen, so sei ihr alles Unrecht verziehen, das sie mir je zugefügt hat.« — »Das können Sie ihr immerhin verzeihen,« antwortete sie lächelnd, »denn Ihr Glück muß durch das meinige bedingt werden. Schon lange sind Sie mir nicht gleichgültig gewesen, ja, ich muß es gestehen,« fuhr sie erröthend fort, »längst war Ihre Leidenschaft zu mir trotz aller Ihrer Bemühungen, sie zu verbergen, — was, wie ich glaube, Ihr ernster Wille war, — mir kein Geheimniß; und wenn Alles, was Sie vernünftigerweise von mir verlangen können, nicht genügen will — so lassen Sie die Vernunft aus dem Spiele — und ich glaube, Sie könnten dennoch nicht fordern, was ich verweigern würde.« — Sie sprach diese Worte mit einer himmlischen ihre edlen Züge verklärenden Huld aus. Ich sprang auf, mein Blut, das mir im Herzen gestockt hatte, stürmte wild und fieberhaft durch alle meine Adern. Einen Augenblick stand ich schweigend; dann flog ich auf sie zu, schloß die nicht länger Widerstrebende in meine Arme und flüsterte ihr zärtlich zu: Sie selbst wolle ich jetzt von ihr verlangen. — O Sir, kann ich ihren Blick beschreiben? Mehrere Minuten blieb sie stumm und fast ohne Bewegung; und als sie endlich sich wieder ein wenig faßte, bestand sie darauf, daß ich mich entfernen möge, und zwar auf eine Weise, die mir sogleich Gehorsam abdrang; doch können Sie sich denken, daß ich bald wiederkam — aber, Verzeihung, ich fürchte, mit der

Schilderung dieser Zusammenkunft Sie schon zu lange aufgehalten zu haben. — »Bewahre! sagte Adams, und leckte sich die Lippen, ich hörte es gern noch einmal.« — »Wohl, Sir, fuhr Jener fort, mich so kurz als möglich zu fassen, nach acht Tagen etwa willigte sie ein, mich zum Glücklichsten aller Sterblichen zu machen. Bald darauf fand die Vermählung Statt, und als ich späterhin (daß es nicht so geschwind dazu kam, können Sie versichert sein) meiner Gattin Vermögensverhältnisse untersuchte, fand ich, daß sie sechstausend Pfund besaß, die meist in Waaren angelegt waren, da ihr Vater ein Weinhändler gewesen war, und sie schien zu wünschen, daß ich, wenn es mir zusage, das Geschäft fortführen möge. Ich willigte und zwar zu unbedachtsam sogleich ein, denn unbewandert in den Kunstgriffen dieses Handels, und bemüht, meine Kunden auf das redlichste und aufrichtigste zu bedienen, fand ich bald, daß unser Vermögen sowohl als mein Geschäft allmälig in Abnahme geriethen. Meine Weine nämlich, die ich immer unverfälscht und so rein verkaufte, als ich sie erhielt, wurden allgemein als zu theuer verschrieen, da ich sie nicht so wohlfeil ablassen konnte, wie Andere, die bei geringerem Preise doppelt so viel gewannen. Ich sah bald ein, daß wir auf diesem Wege unsere Umstände nicht verbessern konnten; auch wollten mir die häufigen Besuche und die Vertraulichkeit vieler meiner ehemaligen Bekannten, die, als es mir wohl ging, sich zu mir gedrängt, im Unglücke aber mich verlassen und verleugnet hatten, nicht zusagen, kurz, ich hatte mich zur Genüge überzeugt, daß die Vergnügungen der großen Welt größtentheils Thorheit, die Geschäfte, die man darin macht, meist Betrug, beide aber nichts anders als Eitelkeit sind; indem die Lebemänner aus Wetteifer im Geldverschwenden, und die Geschäftsmänner aus Wetteifer im Geldverdienen einander gegenseitig

zu Grunde richten. Mein ganzes Glück ward jetzt durch mein Weib begründet, das ich mit unaussprechlicher Zärtlichkeit, die vollkommene Erwiederung fand, liebte; und mein einziges Streben war, für unsere mit jedem Jahr zunehmende Familie zu sorgen, denn meine Frau war schon mit ihrem zweiten Kind schwanger; ich erforschte daher ihre Gesinnung, ob sie geneigt sei, sich zu einem stillen Leben zurückzuziehen, wozu sie auch, nachdem sie meine Gründe angehört, und sich von meiner Vorliebe dafür überzeugt, gern einwilligte. Wir setzten nun unser kleines, bis auf weniger als dreitausend Pfund zusammengeschmolzenes Vermögen in baares Geld um, kauften für einen Theil desselben diese kleine Besitzung, und zogen uns kurz nach der Niederkunft meiner Gattin aus einer Welt voll wilden Treibens, voll Haß, Neid und Undank hierher zurück, um ganz der Ruhe, der Zufriedenheit und der Liebe zu leben. Hier wohnen wir nun seit fast zwanzig Jahren, fast ganz auf unsere eigene Gesellschaft beschränkt, indem die meisten Nachbarn uns für Sonderlinge halten, der Squire im Dorf mich für einen Narren ausschreit, weil ich nicht mit ihm auf die Jagd gehen mag, der Pfarrer für einen Presbyterianer weil ich nicht mit ihm zu zechen mich geneigt zeige.« — »Sir,« sagte Adams, »das Glück hat Ihnen meines Bedenkens in dieser lieben Einsiedelei alle seine Schulden abgetragen.« — »Auch bin ich, erwiederte der Hausherr, mit innigem Dank gegen die Vorsehung für alle Segnungen erfüllt, die mir hier geworden sind. Ich habe das beste Weib, und drei hübsche Kinder, denen ich mit aller Zärtlichkeit eines liebenden Vaterherzens anhänge. Doch kein Glück ist auf Erden ungetrübt; nach den drei ersten Jahren meines hiesigen Aufenthalts verlor ich meinen ältesten Sohn« — hier seufzte er bitterlich. — »Sir,« sprach Adams, »wir müssen uns Gottes Willen unterwerfen, und den Tod als

ein Geſchick betrachten, das uns alle erwartet.« — »O wohl weiß und fühle ich das,« verſetzte Jener, »und wäre der arme Knabe geſtorben, ſo hätte ich mich geduldig in mein Schickſal ergeben, aber ach Sir! er wurde mir von ſchändlichem Zigeunergeſindel vor der Thüre fortgeſtohlen, und alle meine Nachforſchungen nach ihm ſind fruchtlos geblieben. — Das arme Kind! es hatte die holdeſten Geſichtszüge — ganz ſeiner Mutter Ebenbild;« wobei ihm unwillkürlich einige Thränen entfielen, wie auch Herrn Adams geſchah, der ſtets in ſolchen Fällen bereit war, mit ſeinen Freunden zu ſympathiſiren. — So wäre ich denn, ſagte der Hausherr, mit meiner Geſchichte zu Ende, Sir; entſchuldigen Sie, wenn ich zu umſtändlich geweſen bin, und laſſen Sie uns jetzt, wenn's beliebt, noch eine Flaſche trinken,« auf welchen Vorſchlag der Pfarrer mit Dank einging.

Viertes Kapitel.

Eine Beſchreibung von Herrn Wilſons Lebensweiſe, tragiſches Abenteuer mit dem Hunde, und andere Materien ernſter Gattung.

Der Hausherr brachte eine friſche Flaſche, und Adams und er ſaßen einige Minuten ſchweigend, als Erſterer aufſprang und ausrief: »Nein, damit iſt's nichts.« — Auf die Frage, was er damit meine, antwortete der Pfarrer, er habe eben gedacht, ob der vor kurzem verſtorbene berühmte König Theodor etwa der Sohn geweſen ſein möge, den Herr Wilſon verloren habe, aber ſein Alter könne dieſer Annahme nicht entſprechen. — »Indeß,« fuhr er fort, »Gott fügt alles aufs beſte, und Ihr Sohn kann derma-

len ein großer Mann, ein Herzog oder so was sein, und Sie, ehe Sie sich's versehen, in Pracht und Glanz überraschen.« — Herr Wilson erwiederte, er getraue sich ihn unter Tausenden herauszufinden, denn die Mutter habe in der Schwangerschaft ein solches Gelüste nach Erdbeeren verspürt, daß er das Zeichen dieser Frucht auf seiner linken Brust habe. Aurora, die schöne junge Dame, erhob sich nun aus ihrem Bette, und begann mit Wangen, die von frischem muntern Leben blühten, wie jene der Miß ——*) mit süßem Thau, der von ihren quellenden Lippen herabperlte, ihren frühen Spaziergang über die östlichen Hügel, Phöbus aber, der galante Herr, schlich aus seines Weibes Schlafkammer der Schönsten nach, um ihr seine Huldigungen darzubringen; als Herr Wilson seinen Gast fragte, ob er mit ihm hinausgehen und sich seinen kleinen Garten ansehen wolle, wozu sich dieser gern verstand, und Joseph, der jetzt erst aus seinem Schlaf erwachte, dem er seit zwei Stunden während des letzten Theils der Erzählung des Wirthes sich überlassen, gesellte sich zu den Beiden. — Nicht Blumenstücken, nicht Springbrunnen oder Bildsäulen schmückten dieses Gärtchen; die einzige Zierde desselben war ein mit einer Hecke von Lambertsnußsträuchen eingefaßter kurzer Gang, mit einer kleinen Laube am Ende, wohin der Besitzer mit seiner Frau an heißen Tagen sich zurückzuziehen pflegte, indeß die Kinder die Eltern mit ihren Spielen vor derselben ergötzten. Aber wenn auch der Eitelkeit hier wenig Opfer dargebracht waren, so gab es dafür eine Menge verschiedenartigen Obstes und alles dessen, was für die Küche von Nutzen ist, mehr als genug also, um Herrn Adams zu erfreuen, der seinem Wirth zu dem geschickten Gärtner, der hier angestellt sein müsse,

*) Den Namen mag der Leser ergänzen, wie es ihm beliebt.

Glück wünſchte. — »Sir,« antwortete Jener, »dieſer Gärtner ſteht vor Ihnen, denn was Sie hier ſehen, iſt lediglich meiner Hände Werk. Indem ich meinen Tiſch verſorge, bringe ich von der Arbeit zugleich einen guten Appetit mit. In der ſchönen Jahreszeit bin ich ſelten weniger als ſechs Stunden täglich hier beſchäftigt, und dadurch iſt es mir möglich geworden, ſeit meines hieſigen Aufenthalts ohne Hülfe eines Arztes mich bei guter Geſundheit zu erhalten. Schon in der Morgendämmerung beginne ich hier meine Arbeit, während meine Frau die Kinder anzieht und das Frühſtück zubereitet. Den übrigen Theil des Tages ſind wir denn faſt immer zuſammen; denn erlaubt das Wetter nicht, daß ſie mich hierher begleiten, ſo bleibe ich gewöhnlich bei ihnen im Hauſe; ich bin nämlich weit entfernt, mich der Unterhaltung mit meinem Weibe oder des Spiels mit meinen Kindern zu ſchämen, und kann, die Wahrheit zu geſtehen, nicht finden, daß unſer Verſtand jenem des Weibes ſo weit überlegen iſt, als vom leichtſinnigen Wildfang, vom ſchwerfälligen Geſchäftsmann, und vom pedantiſchen Gelehrten mitunter behauptet wird. Was mein Weib betrifft, ſo kann ich wohl ſagen, ich habe noch keinen Mann richtigere Bemerkungen über das Leben mit anmuthigeren Worten vorbringen hören; auch glaube ich, mag ſich kein Menſch eines treueren oder redlicheren Freundes rühmen, als ich an ihr beſitze. Und fürwahr, dieſe Freundſchaft wird nicht nur durch mehr Innigkeit und Zartheit verſüßt, ſondern auch durch theuere Pfänder befeſtigt, als der engſte Männerbund gewähren kann; denn was vermag uns ſtärker zu vereinigen, als unſere gemeinſchaftliche Theilnahme an den Früchten unſerer Umarmungen? Vielleicht, Sir, ſind Sie nicht ſelbſt Vater; in dieſem Fall vermögen Sie nicht die Wonne mit zu empfinden, die ich meinen Kleinen verdanke. Würden Sie mich nicht

verachten, wenn Sie mich auf der Erde liegen, und meine Kinder um mich spielen sähen?« — »Ehrfurcht würde mir der Anblick einflößen,« sagte Adams, »ich selbst bin Vater von sechs Kindern, und hatte deren elf am Leben, und ich kann sagen, nie habe ich eins gezüchtigt, außer in den Lehrstunden, und dann fühlte ich stets jeden Hieb auf meinem eigenen Hintern. Und was Sie von den Weibern sagen, ja, da habe ich's oft bedauert, daß meine Frau kein Griechisch versteht.« — Wilson antwortete lächelnd, er habe nicht etwa sagen wollen, daß die seinige mehr wisse, als was zur Kinderzucht und zur Wirthschaft gehöre; »vielmehr versichere ich«, fuhr er fort, »meine Henriette ist eine treffliche Hausfrau und möchte es mit vielen Wirthschafterinnen in den vornehmsten Häusern, was Kochen und Einmachen betrifft aufnehmen; freilich sind ihr jetzt diese Künste fast entbehrlich, doch ist der Apfelwein, den Sie gestern beim Abendessen so rühmten, von ihrer eigenen Fabrik, so wie alle Liqueurs in meinem Hause, nur für das Bier zu sorgen fällt mir anheim.« — »Und es ist so vortrefflich, bemerkte Adams, als ich es je getrunken habe.« — »Wir hielten früher eine Magd,« fuhr Jener fort, »seit aber meine Mädchen heranwachsen, will die Mutter sie zur Arbeit gewöhnen; denn da sie dereinst wenig Mitgift zu erwarten haben, so möchten wir sie nicht über dem Stande erziehen, für den sie wahrscheinlich bestimmt sind, noch sie einen wenn auch anspruchlosen, doch rechtlichen Mann verschmähen oder in Armuth bringen lehren. Eigentlich wünschte ich, daß ein Mann von meiner Denkart und Liebe zur Zurückgezogenheit ihnen zu Theil würde; denn ich weiß aus Erfahrung, daß der heitere ruhige Lebensgenuß, dessen Quell die Zufriedenheit ist, in dem geräuschvollen wilden Treiben der Welt nicht bestehen kann.« — Diese Ansichten wollte er noch ferner entwickeln, als die Kinder, die eben aufgestanden waren, auf ihn zuliefen, und ihm einen guten Morgen wünschten. Vor den Fremden waren sie scheu, doch das älteste sagte dem Vater, die Mutter und die junge Dame seien auch schon aufgestanden, und das Frühstück stehe bereit. Jetzt gingen sie zusammen ins Haus, wo Herr Wilson über die Schönheit der durch den Schlaf erquickten und in einem neuen Anzuge erscheinenden Fanny erstaunte. War aber seine Be-

wunderung ihrer Schönheit groß, ſo waren ſeine Gäſte nicht weniger entzückt von der Zärtlichkeit, die ſich in den Benehmen der Gatten gegeneinander, wie gegen die Kinder darlegte, und von der letzteren artigem aber doch munterm Betragen. Des Pfarrers gutgeartetem Gemüth gefiel hier Alles, die freundliche Bereitwilligkeit, jedem Wunſch ihrer Gäſte zuvorzukommen, die Emſigkeit, womit man das Beſte, was nur das Haus vermochte, herbeizuſchaffen ſuchte, mehr aber noch des trefflichen Ehepaars mildthätiger und menſchenfreundlicher Sinn, wovon während des Frühſtücks ſich ihm ein paar Beiſpiele darboten, indem Frau Wilſon zu einer kranken Nachbarin gerufen wurde, wohin ſie ſich mit herzſtärkenden Tropfen begab, die ſie zum Beſten Hülfsbedürftiger ſelbſt zubereitet hatte; ihr Mann aber in den Garten ging, um einen andern Nachbar mit etwas zu verſorgen, das er für den Augenblick bedurfte, denn Alles, was ſie beſaßen, theilten ſie gern mit Hülfsbedürftigen. Die Geſellſchaft ſaß noch äußerſt vergnügt und heiter zuſammen, als ſie einen Flintenſchuß hörten, und gleich darauf hinkte ein Hündchen, der älteſten Tochter Liebling, über und über blutig herein, und ſchmiegte ſich ſeiner Gebieterin zu Füßen. Das arme etwa elfjährige Kind brach bei dem Anblick in Thränen aus, und jetzt trat ein Nachbar mit der Kunde ein, der junge Squire, des Gutsbeſitzers Sohn, habe im Vorbeireiten auf den Hund geſchoſſen, und dabei geſchworen, er wolle den Herrn deſſelben gerichtlich belangen, weil er einen Jagdhund halte, was er ausdrücklich im Kirchſpiel unterſagt habe. Das von dem Kinde auf den Schooß genommene Hündchen ſtarb, dem Mädchen die Hände leckend, nach einigen Minuten. Die Kinder erhoben Geſchrei und Wehklagen, und ſelbſt Fanny konnte ihre Thränen nicht zurückhalten. Indeß die Eltern die Kleinen zu beruhigen ſuchten, ergriff Adams ſeinen Knittel, und würde dem Squire nachgeſetzt haben, wenn Joſeph ihn nicht zurückgehalten hätte. Seine Zunge vermochte er jedoch nicht im Zügel zu halten — er ſprach mit großem Nachdruck das Wort »Schlingel« aus, erklärte, der Bube verdiene mehr den Galgen als irgend ein Straßenräuber, und wünſchte, ihn züchtigen zu dürfen. Die Mutter führte ihre Tochter, die den todten Liebling jammernd auf dem Arme trug, aus

der Stube, und der Vater erzählte nun, dies sei schon das Zweitemal, daß der Squire dem armen Thier nach dem Leben getrachtet habe, auch habe dasselbe schon einmal eine gefährliche Wunde von ihm erhalten. »Dies geschah lediglich aus Bosheit,« fügte er hinzu, »da dieses Hündchen, das kaum so groß wie eine Faust ist, in den sechs Jahren, da die Tochter es gehabt, sich nicht funfzig Schritt vom Hause entfernt hat.« — Er sagte, er habe durch nichts ein solches Benehmen verschuldet; der Vater des Squire sei aber zu reich, als daß man sich mit ihm in einen Prozeß einlasse könne, dabei auch allgemein als ein Tyrann bekannt, denn er habe nicht nur allen Nachbarn die Hunde todtgeschossen und die Flinten genommen, sondern er schone auch keine Hecken, und reite Getreide und Gemüse nieder, als sei er auf der Landstraße. — »Ich wollte nur, ich könnte ihn einmal in meinem Garten erwischen,« rief Adams, »ob ich ihm schon lieber einen Ritt durch mein Haus, als eine solche unnatürliche Grausamkeit, wie diese da, verzeihen wollte.«

Da die heitere Unterhaltung durch diesen Vorfall, wobei die Gäste ihrem gütigen Wirth von keinem Nutzen sein konnten, unterbrochen worden, und die Mutter beschäftigt war, das arme Mädchen zu trösten, das ein zu gutes Herz hatte, um so bald über den plötzlichen Verlust seines kleinen Lieblings, mit dem es noch vor kurzem gespielt, sich zu beruhigen, und da Joseph und Fanny sich nach der Heimath sehnten, damit jene vorläufigen Einleitungen zu ihrem Glück, auf denen Adams bestanden hatte, baldmöglichst veranstalten werden könnten, so machten sie sich jetzt zur Fortsetzung ihrer Reise bereit. Der Hausherr bat sie dringend, wenigstens das Mittagsmahl noch bei ihm einzunehmen, da er aber fand, daß sie sich nach Hause sehnten, so rief er seine Frau herbei und die Reisenden schieden nun nach den gewöhnlichen Ceremonien gegenseitiger Verbeugungen und Knickse, die angenehmer zu schauen als zu schildern sind, indem Herr Wilson und seine Frau ihnen von Herzen ein glückliche Reise wünschten und sie eben so herzlich für die freundliche Bewirthung dankten. Sie traten dann ihren Weg wieder an, und Adams erklärte, dies sei die Art und Weise, wie die Menschen im goldenen Zeitalter gelebt hätten.

Ende des zweiten Theils.